Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue

# Kunst-Novellen

von

J. P. Lyser.

Lyser

---

Zweiter Band.

Mit drei Zeichnungen vom Verfasser.

---

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1837.

Digitized by Google

(RECAP)

3471
43
.1837

v. 2

Digitized by Google

# Inhalt des zweiten Bandes.


| | Seite |
|---|---|
| Erklärung der Zeichnungen | VII |
| Paleſtrina | 1 |
| Don Juan | 19 |
| Vincenzo Bellini | 55 |
| Gluck in Paris | 77 |
| Joſeph Haydn's Lehrjahre | 115 |
| Correggio | 165 |
| Herr Peter Pirad | 237 |
| Eliſe Armand | 251 |


154-KF 9342

Digitized by Google

Digitized by Google

# Erklärung der Zeichnungen

zum

# zweiten Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Frontispice.

Das Portrait des Verfassers. Cervantes beschrieb sein Portrait für seine Freunde; der Verfasser sieht nicht ein, warum er das seinige nicht hätte zeichnen dürfen für Freund und Feind. Die Freunde werden es freundlich hinnehmen, und die Feinde bei Betrachtung desselben in dem Glauben bestärken, daß der Verfasser sehr naseweis sein müsse.

---

Arabeske zum Champagnerliede des Don Juan. In der Mitte Don Juan, Leporello und jubelnde Bauern. Unten rechts hält ein Zecher die entkorkte Champagnerflasche; im Bogen sprützt der Gischt heraus, fantastische Gebilde von Blumen, Schmetterlingen, Nachtigallen und Teufelchen mit sich führend. Auf der andern Seite fängt ein zweiter Zecher den Wein in einem Lilienglase auf.

Digitized by Google

Unteres Mittelfeld: Sataneske unter wild verschlungenen Arabesken, lustig fidelnd und blasend.

---

Joseph Haydn als Kind zwischen seinen Eltern am Wege sitzend und mit ihnen musicirend.

Digitized by Google

# Palestrina.

Ein Dialog.



Digitized by Google

Digitized by Google

„Ei," — rief Alexander, als er in die Stube seines Freundes Johannes tretend, diesen gar trübselig am Arbeitstische sitzend fand — „Ei, mein lieber Johannes! was ist denn das? Fest auf dein Versprechen rechnend, mich diesen Morgen, wenn das Wetter gut, zu einem Gang ins Freie abzuholen, sitz' ich bis zwölf Uhr Mittags im schönsten Dandystaat auf meinem neumodischen unbequemen Kanapee vergebens! Du kommst nicht! — ich mache mich endlich auf, begebe mich zu dir — und richtig! finde dich noch unangekleidet — will sagen, nicht geputzt, wie ich — am Arbeitstisch, ein vergilbtes Notenheft vor dir, und in nichts weniger als rosenfarbenen Humor, wie es scheint."

„Freilich! ich bin verstimmt!" versetzte Johannes, „und was ich beginne, meiner Verstimmung



Digitized by Google

Meister zu werden, so will mir doch nichts glücken. — Da nahm ich denn endlich, wie immer, wenn kein anderes Mittel mehr anschlagen will, einen guten alten Musiker zur Hand. Aber diesmal, statt mich aufzuheitern, hat mich das Studium nur noch melancholischer gemacht! — Was zeigt mir denn auch diese alte Tüchtigkeit anders, als wie wenig tüchtig es jetzt um unsere Kunst und um unsere Künstler steht?" —

Halt, halt! mein Freund! gehe nicht zu weit! denke an das alte Sprüchwort: nicht alles ist Gold, was glänzt. — Nicht alle sind Künstler, welche sich so zu nennen belieben. — „Schöner Rath! als ob der Gedanke jedem Vernünftigen nicht sogleich überkäme, wenn er nach Jahren euer Leipzig wieder besucht! — Einen sucht' ich hier, Mendelsohn-Bartholdy! der ist abwesend — die Andern mit ihrem unerhörten Wollen und Nichtkönnen widern mich an. —"

Ich weiß noch Einen, der gar wohl könnte, wenn er nur recht ernstlich wollte, unser kleiner dicker Freund Stegmayer — eine wahrhaft mozartsche Natur! — leider nur nicht so ernst wollend

und begeistert für seine Kunst, und dagegen allzusehr der genialen Lebensweise huldigend.

„Leider! — das wär' aber auch der Einzige, dessen ich noch mit voller Liebe gedenken möchte, um seines herrlichen unverpfuschten Talents willen! — alle Andern — 'ich wiederhol' es dir, widern mich an, in ihrer mühsam hinaufgeschraubten Genialität — ihrer ungemeinen Selbstbewunderung und wechselseitiger — — bündlerischer Lobassecuranz! — Gott verzeih mir die Sünde! aber wenn ich mir die Leutchen so recht betrachte, kommen sie mir vor, wie jene drei Ammen in Dresden, welche in dem Garten des Hauses, in welchem ich wohnte, ein Vierteljahrlang alle Tage den ganzen Morgen über mit den quäckenden Kindern auf den Arm herumspazierten und mit kreischenden Zeter- und Mordstimmen unisono ein altes jämmerliches Lied sangen, dessen Refrain drollig genug lautete:

„Kannst du mir dies Lied vergeben?" —

Hahaha! —

„O lache nicht! — mich hat jenes vermaledeute Trio fast verrückt gemacht! und noch jetzt, so oft ich daran denke, wird mir übel und weh." —

Digitized by Google

Du solltest es aber nicht so gar tragisch nehmen! es ist nun einmal so, daß mit der Kunst von Oben herab, wie von Unten herauf, der schnödeste Mißbrauch getrieben wird. —

„Mein Freund! es wäre traurig, wenn die Besseren je solches mit Ruhe betrachten könnten, und es ist nun einmal meine Ueberzeugung: daß Gleichgültigkeit gegen das Gute und Schöne noch verdammungswürdiger sind, als selbst offenbare Schlechtigkeit. Ich würde mich schämen, einen schlechten Kerl, eine schlechte Sache zu ignoriren, weil ich es für Pflicht halte, für das Gute gegen das Schlechte und Gemeine zu streiten, mit allen Waffen, welche mir zu Gebote stehen. — Schilt mich immerhin einen Don Quixotte! — ich kämpfe, wie er, nicht gegen Windmühlen allein! und trotz seiner Narrheit bleibt der Ritter von der traurigen Gestalt ein edler, liebenswürdiger, ja selbst zu bewundernder Charakter.“

Alexander lachte laut über die seltsame Verwahrung des Freundes, dann aber sprach er gutmüthig: „Da sei Gott vor, mein Johannes! daß ich dich dem Ritter von der traurigen Gestalt vergleichen

Digitized by Google

möchte, obwohl du, wie ich schon beim Beginn unseres Gesprächs bemerkte, — heute durchaus nichts von deinem sonst so heitern Humor blicken lässest. — Uebrigens muß ich dir ja vollkommen beistimmen! — Die Arroganz unserer jüngeren Componisten — (in der Regel componiren sie nur für ein Instrument, nämlich für's Clavier! —) ist oft unglaublich, so las ich zum Beispiel vor einiger Zeit in dem Mitternachtsblatt einen Aufsatz von einem Herrn T. in Berlin. Herr T — selbst Componist! streut hier seinem Freunde C. B. reichlichen Weihrauch und am Schlusse vergißt er sich selbst nicht! — das möchte hingehn, denn ist das Lob, welches Herr T. dem Herrn B. zollt, auch sehr auf die Spitze gestellt, — der Freundschaft hält man so etwas zugute, und als Lieder-Componist besitzt C. B. wirkliches Verdienst, wenn er auch weder einen Schubert, noch B. Klein, noch einen Spohr und Löwe erreicht, viel weniger ihnen an die Seite gesetzt werden kann! — daß aber Herr T. einen höchst jugendlich albernen Ausspruch B—'s über Peter v. Winter und namentlich über dessen „Opferfest" wiederholt und diesen als ein höchst gerechtes, gediegenes

und geiſtvolles Urtheil hinſtellt, das iſt, mit ſeiner gütigen Erlaubniß! faſt noch alberner und anmaßender als der Ausſpruch des Herrn B. ſelbſt, denn weder Herr T. noch Herr B. haben bis jetzt etwas geſchrieben, was jener Cavatine der Myrrha: „Ich war, wenn ich erwachte" oder jenem Duette: „Wenn mir dein Auge ſtrahlet" gleich käme. Bis zu einem Quartett wie das neckiſch-herzige: „Kind, willſt du ruhig ſchlafen" wird es wohl keiner der beiden Herrn je bringen. — Glauben ſie aber wirklich, daß ſie es beſſer machen könnten, ſo möcht' ich ihnen ganz einfach den Rath ertheilen: den gewiß ſehr dramatiſchen Text der Oper für ſich abzuſchreiben und ihn nun zu componiren — ganz Deutſchland würd' es ihnen danken, wenn ſie's beſſer machten, als der alte in Gott ruhende Winter."

„Von ſolch ungeheurer Genialität wußte mein alter Meiſter da nichts!" bemerkte Johannes, indem er ſeinem Freunde das Titelblatt des ſo eben vor ſich habenden Notenheftes zeigte — „der gute Giovanni Pierluigi war als Menſch eben ſo liebenswürdig und einfach, denn als Künſtler groß und bewunderungswürdig! und auch er beſtätigt die

Digitized by Google

alte Wahrheit: daß man, um ein ganzer Künstler zu werden, zuvor ein ganzer Mensch sein müsse. — Es haben dies schon so Viele und so oft ausgesprochen; aber ich meine, es könne nie oft genug wiederholt werden! — vermag es auch nicht, die Erbärmlichen und Gemeinen zur Erkenntniß ihrer selbst und zur Besserung zu verhelfen — den Guten wird es aufrichten, wenn sein Muth den äußern widrigen Verhältnissen zu unterliegen droht; denn wahr ist es und bleibt es auch, eben der Boden, der es am redlichsten mit der Kunst meint, hat die meisten Anfechtungen von Außen her zu bestehen.

„Dem Giovanni Pierluigi ward es nicht so leicht gemacht, als Schöpfer der neuern Kirchenmusik aufzutreten. Geboren zu Palestrina 1524, fand er durchaus kein gleichzeitiges Vorbild in seiner Kunst, welches ihn auf den rechten Weg hätte leiten können. Die Musik — zumal die Kirchenmusik — war ihrem gänzlichen Verfall nahe! Süßer Klingklang, nicht selten aus Opernpiecen und verliebten Canzonetten zusammengefügt — ertönte an den heiligsten Stätten! — die unheiligste Musik, mithin war es, welche Palestrina von frühster Zeit an —

Digitized by Google

nicht nur vernahm, sondern mit ausüben half, denn um die Musik zu studiren hatte man ihn als Chorknaben nach Rom gesandt.

„Aber in der Brust des Jünglings glimmte der Funke des Göttlichen und ward zur Flamme, die die Nacht um ihn erhellte! Palestrina fand, was sich in einer Zeit, wo die Entartung fast allgemein ist, mit Erfolg nicht lehren läßt; er fand, wo es fehlte, wo es Noth thäte — aber er fand noch mehr: die Mittel, dem Uebel abzuhelfen! und in sich selbst trug er von Anbeginn das Gute und Schöne, was er an die Stelle des Verderbten, Unschönen setzen konnte. — So ausgerüstet — muthig, aber ohne Anmaßung — bewußt aber ohne selbstgefällige Eitelkeit! betrat er den Kampfplatz, so durft' er es wagen, den Papst Marcellus II. und seinen Cardinälen zu widersprechen, als sie alle Musik aus der Kirche verbannt wissen wollten — und durch seine **Missa papae Marcelli** reformirte er nicht nur die Musik, sondern gab auch die erste Veranlassung, daß sie zu einem wesentlichen Theil des römischen Gottesdienstes erhoben worden.

„Sein Streben, sein Wirken fand Anerkennung!

Digitized by Google

doch mit der Belohnung sah es lange Zeit traurig genug aus. Palestrina war Sänger an der päbstlichen Capelle gewesen; — er verlor diesen Dienst, als er seinem menschlichen, ehrlichen Herzen folgend, sich verheirathete. — Wie aus seinen damals geschriebenen Briefen hervorgeht, war dem heiligen Vater diese Verbindung so sehr zuwider, daß Palestrina auf dem Punkt stand, Rom zu verlassen, weil er durch den Verlust seiner Stelle aller Mittel zu seiner Existenz beraubt war. Zum Glücke nahmen wahre Kunstfreunde sich seiner an; er erhielt eine andre Stelle an St. Giovanni im Lateran — später ward er Kapellmeister von Santa Maria-Maggiore, stiftete eine treffliche Schule, schuf unsterbliche Werke und beendete sein schönes Tagewerk als Kapellmeister an St. Peter den zweiten Februar 1594.

„Das einfache stille Leben dieses großen Mannes hat für mich immer etwas ungemein Rührendes gehabt, und so oft ich dazu aufgefordert wurde, ich konnte mich nie überwinden, jenen Hauptmoment seines Wirkens — wo er die Musik von dem ihr drohenden Bann errettet — als Kunstnovelle

Digitized by Google

meinen Lesern vorzuführen, obgleich ich weiß: daß ich so leicht keinen günstigern Stoff finden dürfte. — Aber ich mag es einmal nicht! denn in Palestrina's Leben scheint mir — wie in seinen Werken, so durchaus gar nichts Gemachtes — Alles liegt so einfach, edel und sonnenlicht vor uns da, daß unmöglich die schönste Dichtung sich schöner und erhebender gestalten könnte, als diese schlichte Wirklichkeit. — Die größten Dichter — vorzüglich Göthe fühlten dies bei andern Gelegenheiten — oft und mächtig, und gaben mehr denn einmal die einfache schmucklose Erzählung einer Thatsache; freilich dergestalt nachempfunden, daß sie allen ihren Dichtungen den Rang streitig macht.

„In Palestrina's Werken herrscht der reinste Kirchenstyl — kein anderer Meister hat ihn darin erreicht! Hoheit, Kraft und Milde — das ist der Grundcharakter seiner Musik, die das Herz mit Andacht erfüllt und es emporträgt zu Gott, frei von den Banden der Erde und Allem, was an irdischer Leidenschaft mahnt.

„Es ist gewiß, daß jede Kirchenmusik keinen andern Zweck vor Augen haben sollte, als den: Erhebung

Digitized by Google

des Herzens zur Andacht — zu Gott, den Worten der Schrift gemäß: Willst du zu Gott beten, so tritt vor ihm hin, mit reinem Herzen und frommen Sinn.

„Die spätern Kirchencomponisten haben dieses schöne Ziel nicht verfolgt! — am früheſten ging der reine Styl in Italien selbst wieder unter, und wie sehr er verfiel, davon zeugt wohl am meisten der Umstand, daß die Italiener schon in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts den Jomelli als einen großen Kirchen-Componisten bewunderten! Denselben Jomelli, über welchen Mozart den Ausspruch that: „Der Mann hat sein Fach, worin er glänzt, und so, daß wir's wohl werden bleiben lassen müssen, ihn bei dem, der es versteht, daraus zu verdrängen. Nur hätte er sich nicht aus diesem herausmachen und z. B. Kirchensachen im alten Style schreiben sollen.“ Rein wie Palestrina's Styl war der deutsche Styl wohl nie, weil er sich nicht mehr so unbefangen gab. — Die Einfachheit Palestrina's wird bei Sebastian Bach Härte, die strenge Regel des Deutschen zeigt hin und wieder bei weitem mehr, was verboten,

als was erlaubt — und sogar verlangt wir
Händel in seinem Messias, — Mozart in s
nem Requiem zerbrachen die hemmenden Fesse
und schwangen sich empor, gewaltige Adler, zum Licht
ohne jedoch die Gesetze, welche sie für recht u
nöthig anerkannten, aus dem Auge zu verliere
— Weniger gewissenhaft verfuhr schon Hayd'n
seinen Messen — seine Schöpfung gehört oh
Widerrede nur dem Concertsaal an. — Was ab
nun in neuester Zeit als für die Kirche geschri
ben erschien, dürfte wohl nur zum kleinsten The
jene Forderungen erfüllen, welche der Wiederherstelle
der Kirchenmusik mit Recht machte, — und gar
verwerflich erscheinen mir, von diesem Gesichts
punkte aus betrachtet, jene Oratorien Fried
rich Schneiders, in denen der leidige Gottse
beiuns immer den Hauptpart hat, und mit Posau
nen, Pauken, Trompeten und Piccoloflöten sich ver
nehmen läßt.“ —

Man wird Zeter und Mord über dieses Urthei
schreien, mein lieber Johannes! aber recht hast du
und abscheulich ist's: daß in unsern renomirteste
großen geistlichen Musiken der hölliſche Satan da

Wort führt, deſſen höchſt reſpectabler Herr Papa übrigens niemand anders iſt, als der gute alte ehrliche Samiel aus dem Freiſchütz, der es ſich in ſeiner harmloſen Gemüthlichkeit wohl nie hätte träumen laſſen, was für traurige Folgen ſein bischen Teufelsſpuk mit dem dummen Jägerburſchen Max und dem liederlichen Schlingel Caspar haben würde! — Aber das iſt der Fluch der Nachahmerei der Deutſchen! ich bin gewiß, daß Friedrich Schneider in jeder Hinſicht Vortreffliches geleiſtet haben würde, wie er deſſen in ſo mancher Hinſicht wirklich geleiſtet hat, wenn ſein erſtes Auftreten nicht eben in jene Zeit gefallen wäre, wo des trefflichen Webers Volksoper das Volk enthuſiasmirte! — Wahrlich, ſo ſehr ich Schneider's großes Talent verehre, ſo ſehr ich den liebenswürdigen Menſchen in ihm achte; ſo bitter muß ich es tadeln, daß er ſich durch den Taumel des Theater-Publikums hinreiſſen ließ, Werke zu erſchaffen, welche trotz herrlicher Einzelnheiten im Ganzen doch nur — (ſowohl in künſtleriſcher Hinſicht, als auch, wenn man ihre Tendenz ins Auge faßt), als Wechſelbälge betrachtet werden können! und kaum vermag ich den

Digitized by Google

— allerdings boshaften — Wunsch zu unterdrükken: daß Schneider einmal verdammt würde, das Oratorium eines gewissen H..... „Christus der Erlöser" benannt, vom Anfang bis zu Ende mit anzuhören. Dieser H..... nämlich, beseelt von dem edlen Wunsch: in möglichst kurzer Zeit ein reicher Mann und berühmter Componist zu werden, setzte sich hin und schmierte jenes opus zusammen, wobei er den guten Schneider nicht nur nach Herzenslust geradezu bestahl, sondern seine Art und Weise auch dergestalt nachahmte und forcirte, daß sein Oratorium wirklich als ein gräuliches Zerrbild aller Schneider'schen Oratorien erscheint; denn wo Schneider eine Posaune gebrauchte, nahm mein H..... fluchs ihrer drei! — Der Satan intonirt, die Piccolflöte fällt kreischend ein, und das Tutti der Höllenchöre folgt mit fürchterlichem Spektakel nach! — Im Jahre 1833 brachte der Componist sein Wunderwerk in Leipzig zur Aufführung, zum grossen Ergötzen des versammelten Auditoriums! Mit der Berühmtheit wurd' es aber, so viel ich weiß, damals noch nichts, und auch jetzt scheint es damit noch nicht so recht fortzuwollen.

Digitized by Google

„Schweige mir!“ — bat Johannes — „schweige mir von jenem Menschen und seinem erbärmlichen Treiben — und folge mir zu einem edleren, erhebenden Gegenstande! — Wie sehr beklag' ich es, daß ich die Aufführung des „Paulus“ von Mendelsohn-Bartholdy nicht mehr mit anhören konnte! — Wie mir Kenner versicherten, so verfolgt hier Felix den Pfad, auf welchem Händel sich den Kranz der Unsterblichkeit errang! und nicht genug wußte mir mein Freund die weise Mäßigung zu loben, mit der der junge Meister trotz seiner Begeisterung jegliche Ueberladung in seinem Werke vermieden! „„Mendelsohn-Bartholdy ist durch und durch gesund und tüchtig — schloß er — und so dürfen wir denn mit Grund hoffen: daß ein wackerer Mann uns erstehe, der uns die Bahn zeigt, auf der wir wieder zur alten Einfachheit, zur alten Klarheit gelangen —““

„Das gebe Gott!“ rief herzlich Alexander, „ärger kann es nicht mehr werden! für den Tod aber regt sich zuviel frisches freudiges Leben in der Kunst! — sie wird nicht sterben! und so kommt denn nur Alles drauf an: daß der junge Nachwuchs



Digitized by Google

ein Vorbild finde: das ihm nicht allzuferne steht, weil denn doch die Jugend dem Nächsten am liebsten sich anschließt. —

„Ob Felix dieses Vorbild so gewiß wird? — ich weiß es nicht — aber ich hoff' es, wie ich es wünsche! — wünsche: daß doch kein junger Künstler dies je vergessen möge:

„Um ein großer Künstler zu werden,
Sei ein tüchtiger reiner Mensch."

Alexander schüttelte dem Freunde kräftig die Hand — dann schieden sie.

Digitized by Google

# Don Juan.



Digitized by Google

Digitized by Google

# Die Ankunft.

Vor dem Gasthofe zu den drei Löwen auf dem Kohlmarkte in Prag fuhr ein leichtgebauter Reisewagen vor. Dienstfertig sprang das Heer der Kellner aus dem Hause, Einer öffnete die Wagenthür und bot einer allerliebsten jungen Frau die Hand; diese hüpfte aus der Chaise, und ihr folgte ein junger Mann lustig trällernd.

„Heiliger Nepumuk!“ rief der Wirth, welcher eben vor die Thüre getreten war — „seh' ich recht? Herr v. Mozart!“ —

„Seht Ihr, daß ich Wort halte?“ entgegnete Mozart freundlich nickend. — „Ja, da wär' ich einmal wieder, und Ihr könnt mich behalten den Herbst über, und damit ich nicht zu viele dumme Streiche mache, hab' ich meine Frau mitgebracht. Der Wirth neigte sich tief vor der lieblichen Frau,

Digitized by Google

und zu einer großen Anrede ausholend, begann er feierlich — „Hochgeschätzte Frau v. Mozart —"

Aber Mozart unterbrach ihn: „Laßt die Vorred', Mannel! und zeigt uns unser Quartier, und laßt uns ein Jausen geben, und schickt einen Bedienten an den Herrn von Guardasoni: und der Mozart wär' da." Er bot seiner Frau den Arm, schritt ins Haus, dienstfertig sprang der Wirth hinterdrein, und ihm folgte der Troß der Kellner mit Koffern und Schachteln, welche sie von dem Wagen abgepackt hatten.

Ein bildschöner junger Mann, der eben über den Markt kam, stürmte, als er von einem Kellner den Namen des Angelangten erfuhr, die Treppe hinauf in Mozart's Zimmer, und warf sich mit einem Jubelruf in seine Arme.

„Daß dich der Teuxel, du wilde Fliege!" rief Mozart, „hast du mich doch beinahe erschreckt!" — und zu seiner Frau sich wendend, stellte er ihr den jungen Mann mit den Worten vor: „Nun, wie gefällt er dir? das ist er, der Luigi Bassi, mein' ich.

Digitized by Google

# Das Libretto.

„Ich singe diesen Abend den Grafen in Ihrem Figaro, Mästro Mozart! sagte Bassi.

„Schön!“ versetzte Mozart, „was sagen denn die Prager zu der Oper?“

Kommen Sie diesen Abend nur ins Theater, da werden Sie es schon hören! Es ist heute die zwölfte Vorstellung in sechzehn Tagen! und heute geben wir sie auf den Wunsch des Herzogs Anton von Sachsen.“

„Hoho! und was sagt denn der Strobach?“

„Der und das ganze Orchester sagen jeden Abend nach der Vorstellung: daß sie gerne sogleich wieder von vorne anfingen, obwohl es ein schweres Stück Arbeit wäre.“

Mozart rieb sich vergnügt die Hände und sprach zu seiner Frau: Siehst du, ich hab' dir's wohl gesagt: meine wackern Prager würden mir den Wiener Aerger schon vertreiben, aber schon recht! —

Digitized by Google

dafür will ich ihnen eine Oper schreiben, wie man sie nicht alle Tage aus dem Sack schüttet. — Ich habe ein tüchtiges Libretto, Bassi! ein keckes, tolles Ding, aber voll Geist und Feuer! der du Ponte hat mir's gedichtet; — er sagte, er hätt' es für keinen Andern gemacht; denn die hätten keine Courage zu so was. — O! mir war's eben recht! die Musik dazu ging mir schon lange im Kopfe herum, ich wußte nur nicht, wozu ich sie brauchen sollte, denn kein anderes Gedicht wollte dazu passen! Im Idomeneo und Figaro findest du Anklänge, aber es war immer nicht das rechte, — kurz: es war mir zu Muth, als ob der Frühling kommen sollte und auch gern wollte, aber noch nicht könnte! auf allen Büschen, auf allen Bäumen sitzen Millionen Knospen — aber sie sind verschlossen; da kommt ein Gewitter, der Donner ruft: „Blüten heraus!" ein warmer Mairegen strömt herab, und plötzlich blüht und prangt Alles in unerhörter Pracht! — Ich will des Teufels sein, wenn mir nicht so zu Muth war, als der kleine Abbate mir das Libretto brachte! du bekommst die Hauptrolle, und der Teufel holt dich wirklich."

Digitized by Google

Baſſi wollte noch mehr von der Oper wiſſen, aber Mozart that geheimnißvoll und brach lachend lachend ab, den Ungeduldigen zur Geduld ermahnend.

## Fin chan dal vino!

Als Mozart am Abend deſſelben Tages im Theater in der Loge des Grafen Thurn erſchien, wurde er von dem verſammelten Publikum mit einem dreimaligen anhaltenden Applaus begrüßt, und während der Vorſtellung ſeines Figaro wiederholte ſich dieſe Ehrenbezeigung im Laufe des Abends faſt nach jeder Nummer.

Für Mozart mußte dieſer Erfolg um ſo erfreulicher ſein, als der Figaro in Wien wenig oder gar nicht gefallen hatte, indem durch die unwürdigen Machinationen Salieri's die Oper ſchlecht beſetzt und noch ſchlechter ausgeführt wurde, ſo daß Mozart einen Schwur that, nie wieder eine Oper für Wien zu ſchreiben.

Digitized by Google

Ein lautes „Vivat!“ begleitete den Wagen Mozarts, als er nach Hause fuhr; dort traf er seine Freunde: Duscheck, den Kapellmeister Strobach, und den Impressario der Oper, Guardasoni, welche ein splendides Nachtmahl bestellt hatten; später kamen noch Bassi, Bondini mit seiner Frau, so wie die schöne feurige Saporitti hinzu. Manch schönes Wort über Kunst, anmuthiger Scherz würzten das Mahl und steigerten die Freude der Gesellschaft; welche, als am Schluß der Tafel der Champagner sprang, wohl an die Grenze kecker Ausgelassenheit streifte, ohne sie jedoch zu überspringen.

In dieser Stimmung war denn Mozart gegen den ungestümen Frager Bassi nicht so verschlossen, als am Morgen, und ließ sich soger bewegen, ihm den Entwurf seiner Parthie zu zeigen, wovon die drei Arien schon vollendet vorlagen. „Ganz gut, Mästro Amadeo!“ sagte Bassi — „aber diese Arien sind doch wohl ein wenig zu unbedeutend für mich —“

„Wie?“ fragte Mozart, und blickte ihn mit lachenden Augen an. —

Digitized by Google

„Ich meine," versetzte Bassi, „es sind sogar keine Schwierigkeiten drin, es ist Alles zu leicht."

„Meinst du? —"

„Ja, und so kurz und gut! — nicht wahr, Mästro? Sie schreiben mir noch eine recht große, schwierige Arie, oder geben mir eine, welche Sie schon fertig haben, nicht wahr? das thun Sie!"

„Nein!" versetzte Mozart mit einem eignen Lächeln, „nein, mein guter Bassi! das thu' ich nicht. — Bassi's Gesicht verlängerte sich merklich, Mozart aber fuhr gutmüthig fort: „Sieh', Schatz! daß die Arien nicht lang sind, ist die Wahrheit, sie sind aber grade so lang, wie sie sein müssen, und keine zu viel noch zu wenig. — Was aber die große — allzu große Leichtigkeit betrifft, worüber du klagst, so hat es damit nichts zu bedeuten! ich bin gewiß, daß du vollauf zu thun hast, wenn du sie so singen willst, wie sie gesungen werden müssen.

„So?" — dehnte Bassi.

„Zum Exempel — singe einmal diese Arie: **Fin chan dal vino!**" —

Er trat an's Clavier, etwas ärgerlich folgte ihm

Digitized by Google

Baſſi; kaum auf die Noten blickend, begann er eilig und mit nicht eben allzu zartem Vortrage.

„Sachte, ſachte!“ rief Mozart lachend, ſchon nach den erſten Tacten das Spiel unterbrechend; „nicht ſo con furio über Stock und Stein! kannſt du's etwa nicht erwarten, mit meiner Muſik zu Ende zu kommen? — Wenn ich Presto geſchrieben habe, mußt du da Prestissimo ſingen, und dich den Henker um Forte und Piano kümmern? He! wer ſingt denn da? ein ſchon vollgeſoffner Hausmeiſter oder ein lüſterner ſpaniſcher Cavalier, der mehr an ein feines Liebchen, als an den Wein denkt, der ihn nur dazu verhelfen ſoll, feins Liebchen zu gewinnen? der, um den Genuß zu verdoppeln, mit üppiger Phantaſie ihn vorher ſich ausmalt? — Ich bitt' dich: trink' ein Glas Champagner! denk' an dein Liebchen, und nun merk' auf: wie's dir in den Ohren zu ſummen anfängt, im leichteſten, luftigſten Tempo, piano-piano! — crescendo-forte-piano! bis endlich Alles im tollſten lauteſten Jubel zuſammenklingt — ſo meint' ich's.“

Und Baſſi, hingeriſſen von der Darſtellung des großen Meiſters, ſprang auf, ſtürzte ein Glas Cham-

Digitized by Google

pagner hinunter, ſtahl der herrlichen Saporitti einen Kuß und begann die Arie auf's Neue, und zwar jetzt mit einer ſolchen Vollendung, daß die ganze Geſellſchaft dadurch electriſirt wurde und jubelnd die Wiederholung des Tonſtücks verlangte.

„Nun!“ rief Mozart lächelnd, nachdem Baſſi dreimal die Arie probirt hatte, — „nun? ſagt' ich's nicht, ließ ſich's nicht ganz artig anhören?“ Eh' er es verhindern konnte, hatte Baſſi ſeine Hand ergriffen, ſie geküßt und ſprach nun beſcheiden: „Ich werde mein Möglichſtes thun, daß Sie mit mir zufrieden ſind.“

## Herr von Nepomuk.

Auf Duſchecks dringendes Bitten hatte Mozart ſeine Wohnung in der Stadt verlaſſen, und war hinausgezogen nach Koſohirz auf den Weinberg ſeines Freundes. Es war an einem ſchönen Septembermorgen, als er dort anlangte. Duſcheck hatte in

Digitized by Google

aller Stille ein kleines Fest arrangirt, und Mozart war nicht wenig überrascht und erfreut, als er sich in seiner neuen Wohnung von seinen liebsten Freunden und Bekannten begrüßt sah. Mozart's Freude noch zu vermehren, überreichte ihm Duscheck eine von Mehreren der angesehensten Einwohner Prags unterzeichnete Aufforderung: „doch recht bald ein Concert zu geben!" Das Theater wurde ihm zu diesem Zweck zur freien Disposition gestellt, und Graf Johann v. Thurn hatte sich erboten, die Kosten zu bestreiten. Freudig sagte Mozart zu und bemerkte treuherzig: „das thäten die Wiener mir nicht." „Es scheint überhaupt, mein Freund," sprach Duscheck — „es scheint überhaupt, als ob deine guten Wiener, wie du sie immer nennst, nicht recht wissen, was sie an dir haben, noch weniger aber, was sie mit dir sollen! Gott vergeb's dem Kaiser, daß er dich ohne Anstellung läßt, während er den Schleicher Salier zum Kapellmeister macht, trotz dem, daß er weiß, wer du bist und wer der Salieri ist — und die Wiener sehen's ruhig mit — o pfui! —"

„Nu, nu!" begütigte Mozart den Eifernden — „mach' es nur nicht gleich so gar schlimm; der

Joſeph hat wohl an Wichtigeres zu denken, als an mich, und dann, weißt du, hat er ſo ſeine Rathgeber, auf die er ſich verläßt, weil ſie das Ding verſtehen, wie ihm am beſten beizukommen. Was die Wiener betrifft, ſo bleib' ich dabei: daß ſie brav ſind! und als ich von Salzburg kam, wo mein Herr Fürſt-Biſchoff mich wie einen Hund und ſchlechten Kerl tractirt hatte, und die Wiener mich ſo herzlich aufnahmen, da glaubte ich, ich wäre aus der Hölle in den Himmel gerathen! — Sieh, das vergeſſe ich den Wienern nun und nimmer! Freilich ſind ſie oft ein bischen dalket, und wollen's immerfort hören, daß ſie großmüthig ſind und kunſtſinnig, und wer ihnen das recht unverſchämt in's Geſicht ſagt, der gefällt ihnen, und ſie hätſcheln ihn und geben ihm, was er will. — Nun du! das kann ich nicht, und ich will lieber eine Ohrfeige hinnehmen, als daß ich mich ſo in's Geſicht loben laſſe. So einen Schmeichler hab' ich all' mein Lebtag für einen Lumpen und ſchlechten Kerl gehalten, — ſoll ich da nun ſelber ein ſchlechter Kerl werden? Der Salieri macht ſich nichts draus, oder hält es nicht für ſo ſchlimm, denn er iſt ein Italiener, und die belob-

Digitized by Google

psalmen einander aus dem FF. — Bah! mögen ihn denn die Wiener für jetzt mir vorziehn und ihn mit Confect füttern — gib mir ein Glas Burgunder! —"

Ehe noch Duscheck sich wenden konnte, dem Freunde das verlangte Glas zu holen, präsentirte schon ein großer corpulenter Mann, rothen gleißenden Angesichts, mit freundlichem Schmunzeln und ehrerbietiger Reverenz, dem Meister einen tüchtigen Pokal voll des dunkelglühenden Trankes.

Mozart nahm das Glas, that einen wackern Zug, und rezitirte dann — den kolossalen Ganymed starr anblickend, mit drolligem Ernst:

„Johann von Nepomucken
„Mußt springen von der Prager Brucken,
„Weils dem Wenzel nit wollt glucken,
„Der Königin Beicht ihm zu entrucken.

„Der Herr Kapellmeister erinnern sich meiner noch?" fragte mit freudeglänzenden Blicken der so seltsam Angeredete, und lachend versetzte Mozart: „Sollt' ich meinen wackern Posauniſten Nepomuk Stradetzky vergessen haben?" Herr von Nepomuk! corrigirte auffahrend im groben Tone der

Digitized by Google

saunist; fügte aber sogleich mit sanftester Stimme und demüthiger Geberde hinzu: „Bitte, bitte, Herr von Mozart: von!“ Freundlich nickend reichte Mozart ihm die Hand.

---

Als die Gesellschaft den Abend im Weinberge saß, ließ sich plötzlich ein Chor Prager Musikanten hören, sie spielten Stücke aus Figaro's Hochzeit! Wohlgefällig lauschte Mozart der wackeren exacten Ausführung, und dankte freundlich, als sie geendet hatten.

„Aber wollt ihr mir eine recht herzinnige Freude machen“ — schloß er — „so bitt' ich euch, ihr Herren, daß ihr mir das hübsche, alte Lied von den Prager Musikanten singt und aufspielt! Ihr wißt schon welches!“ —

Und, hochgeehrt und erfreut durch diese Aufforderung, begannen die ehrlichen Prager das

## Lied von den Prager Musikanten.

Die Prager Musikanten,
Die sind in allen Landen
Bekannt und gern gesehn. —



Digitized by Google

Und ſchau'n ſie auch nit zierlich
Und reden's nit manierlich:
Auf's Fiedeln,
Auf's Blaſen
Sich Alle wohl verſtehn.

Wie Burſch und Madel ſpringen,
Wenn Horn und Fiedel klingen,
Im raſchen luſt'gen Tanz. —
Die alten Zecher ſehen
Die Becher vor ſich ſtehen —
Beim Fiedeln,
Beim Blaſen,
Im doppelt ſchönem Glanz.

Und iſt genug geſungen,
Und iſt genug geſprungen
Von Allen allzumal. —
So tönt, Ihn fromm zu loben,
Dem Freudengeber droben
Wohl leiſe
Und innig:
Ein herziger Choral.

Dann ziehn wir wieder weiter!
Stets wacker und ſtets heiter!
Mit uns St. Nepomuk. —

Digitized by Google

Bis wir mit vollen Taſchen,
Bis wir mit leeren Flaſchen,
Mit Singen,
Mit Blaſen,
Stehn auf der Prager Bruck.

Die Muſikanten entfernten ſich blaſend, immer leiſer und lieblicher verklangen die Töne, der Mond kam über den Bergen herauf, die Moldau murmelte geheimnißvoll — tiefbewegt erhob ſich Mozart, wünſchte ſeinen Freunden im herzlichſten Tone gute Nacht! und begab ſich auf ſein Zimmer, wo er bis gegen Morgen am Flügel phantaſirte.

## Die Beſetzung.

Mozart hatte ſein Conzert gegeben und nicht nur reichen Beifall, ſondern auch einen gar nicht zu verachtenden Gewinn davon getragen, als Duſcheck ihm zu Letzterem Glück wünſchte und hinzufügte: „Ich weiß freilich, daß du mehr um des Ruhmes



Digitized by Google

als um des Geldes willen schreibst, besonders für Wien —"; brummte Mozart: „Wofür sollt' ich schreiben? für den Ruhm? für's Geld? — wahrhaftig nicht! denn in der Regel bekomm' ich nix! Für die Kunst schreib' ich! nun weißt du's."

Unterdessen hatte Mozart fleißig an seinem Don Juan gearbeitet, und am vierten October des Jahres 1787 zeigte er dem Impressario an: daß die Oper bis auf einige Lücken in der Instrumentation, so wie bis auf die Ouvertüre vollendet sei.

Guardasoni nahm die Nachricht mit großer Freude auf und zahlte dem Maestro sogleich die bedungenen hundert Ducaten — als aber nun Mozart von der Austheilung anfing, gestand der arme Impressario mit einer Jammermiene: daß er vor diesem Geschäfte sich schon seit vier Wochen im Voraus gefürchtet habe, indem es gar wohl bemerkbar: wie unter den Sängern und Sängerinnen eine große Gährung herrsche, sintemalen jede Sie und jeder Er auf einen Hauptpart Anspruch machten. „Meine Leutchen sind Gottlob! nicht die Schlimmsten" — schloß er — „und der Basso ist sogar die Gutmüthigkeit selbst! aber in gewissen Punkten kön-

Digitized by Google

nen sie einem armen Impressario noch immer genug zu schaffen machen, und besonders die schöne Saporitti und die kleine Bondini sind gradezu vom Teufel besessen, wenn sie ihre Launen haben.“

— „Lassen Sie sich Ihre Furcht nur nicht merken!“ versetzte Mozart — „sie sind mir gut, das weiß ich, und da will ich schon sehen, daß ich sie alle unterm Hut kriege.“ —

„Im Vertrauen!“ bemerkte Guardasoni mit schlauem Lächeln — „von der Saporitti erwarte ich noch die meiste Nachgiebigkeit; denn so stolz sie thut, sie ist Ihnen nicht nur sehr gut, sondern wohl noch etwas mehr, als gut. —“

„Ei das wäre!“ rief Mozart und rieb sich vergnügt die Hände, denn wie sehr er seine Frau verehrte und liebte, so war er ihr doch zu Zeiten nicht so ganz treu.

Guardasoni aber sprach arglos weiter: „Wie ich Ihnen sage, denn letzthin sagte sie mir selber: „„in den Signor Amadeo könnt' ich mich verlieben, denn er ist ein großer Mann, und da laß ich mich nicht durch seine unansehnliche Gestalt irre machen.““

Weg war Mozart's Freude! Er ärgerte sich

Digitized by Google

gewaltig, daß die schöne Saporitti seiner kleinen unansehnlichen Gestalt Erwähnung gethan, und zwar gegen einen solchen langen Mann, wie Guardasoni einer war.

„Schickt sie mir nur alle mit einander, Signor Guardasoni!“ rief er, feuerroth vor Zorn, „ich will ihnen den Text lesen, daß sie schon singen sollen.“

Guardasoni empfahl sich, und am andern Tage versammelte er alle seine Sänger und Sängerinnen in dem Conversationszimmer des Theaters.

Mozart trat unter sie, im reichen Zobelpelz, einen goldenen Tressenhut martialisch auf den Kopf, den Kapellmeisterstab in der Hand.

So gerüstet bestieg er eine kleine Erhöhung und begann, anfangs ernst und förmlich, nach und nach aber gutmüthig, launig, wie er denn nie seinen harmlosen Charakter verläugnen konnte.

Digitized by Google

# Mozart's Rede.

Meine verehrten Damen und Herrn!

Es ist Ihnen bekannt, daß ich im vorigen Jahre von Ihrem Impressario, Herrn Guardasoni, den schmeichelhaften Auftrag erhielt: für seine Gesellschaft eine Opera zu componiren. Ich ergriff das Anerbieten um so freudiger, als ich das Vergnügen habe: Sie alle zu kennen und daher fest überzeugt sein durfte, für wahre Künstler zu arbeiten.

Mein Werk ist vollendet „il dissoluto punito ossia il Don Giovanni.“ Ich darf mir das Zeugniß geben: daß ich redlich strebte, die Eigenthümlichkeit jedes der anwesenden verehrten Mitglieder der Guardasonischen Truppe sorgfältig zu studiren und hierauf vorzüglich bei jedem einzelnen Part meiner Oper Rücksicht zu nehmen.

So ist es mir gelungen, ein Werk zu schaffen, das nicht nur an sich selbst ein harmonisches Ganzes

Digitized by Google

bildet, sondern auch in jedem Part den Künstlern, für welche sie gesetzt wurden, den schönsten Erfolg sichert. Ich glaube, daß meine Oper auch in späterer Zeit noch gefallen wird, daß man sie vielleicht für meine beste Arbeit erklärt, wie ich selbst sie dafür erkläre! aber ich weiß gewiß: daß eine so vollendete Ausführung, wie ich sie durch Sie hoffe, nicht wieder denkbar ist.

Wo fände sich wieder ein Don Giovanni, wie mein junger Freund Luigi Bassi? seine herrliche Gestalt, sein wundervolles Organ, sein Anstand, seine Laune, so wie sein ungeheucheltes Feuer, wo es gilt: der Schönheit seine Huldigung darzubringen, qualificiren ihn durchaus zum Helden meiner Oper. Von der Ruchlosigkeit wird er wohl eben so viel besitzen, als vonnöthen, um für einen Weiberverführer zu gelten und in der Selbstvertheidigung einen alten tollkühnen Papa niederstoßen — das ist genug! denn mein Held ist kein roher Schlächter noch ein gemeiner tückischer Böswicht, sondern ein leidenschaftlicher feuriger Jüngling.

Könnt' ich ihm eine vollkommnere Donna Anna gegenüberstellen, als die schöne stolze und höchst

tugendreiche Saporitti? Sie wird alle die widerstreitenden Gefühle des Hasses, der Liebe, der Rache, des Mitleids, in Spiel und Gesang so wiedergeben, wie ich sie mir dachte, als ich sie schilderte.

Und wer könnte wohl die treue, gekränkte, zürnende und immer wieder verzeihende, liebende Elvira ergreifender darstellen, als die reizende, schwermüthige, sanfte Catarina Micelli? sie ist des D. Giovanni warnender Engel, der ihn erst im letzten Augenblick verläßt — ach! so ein Engel würde selbst mich bekehren, ein so großer Sünder ich bin, trotz meiner unansehnlichen Gestalt! — Und nun die kleine lüsterne, schalkhafte, unerfahrene und lernbegierige Zerlina!

— O, la ci darem la mano, Signorella Bondini! — Herzensweibchen! gebens mir 'n Busserel, denn Sie sind gar zu apetitlich, und wenn meine Stanzerl mir ihr „vedrai carino" so sänge, wie Sie, es wär' halt am End' mit mir! —

Daß der liebe Felice Ponziani mit seinem Leporello zufrieden ist, so wie der fürtreffliche Primo Tenoro Antonio Baglioni, mit seinem Don Ottavio,

Digitized by Google

freut mich von Herzen. — Signor Guiseppo Lolli hat, aus Freundschaft für mich, zu dem ohnehin schon angreifenden Part des Comthurs auch noch den Massetto übernommen, weil er will, daß alle Rollen gut gegeben werden sollen! — Ich hab' ihm schon privatim für seine Lieb' und Aufmerksamkeit gedankt und thu's hiemit nochmals. —

Und somit will ich meine schöne Red' beschließen! —
Mit Freuden werd' ich den Abend begrüßen,
Wo meine liebe Opera —
Durch Sie erscheint in Gloria!
Wenn Componist und Sänger einig sind —
Sich das And're schon von selber find't —!
Sie sollen's auch von mir verspüren,
Daß ich mit Lust werd' dirigiren! —
Ich will auf alles fleißig merken,
Und Sie im Tact und im Glauben stärken.
Ein Jeder thu' nur, was er muß,
Dann nimmt die Sach' einen guten Schluß,
So spricht nach seiner graden Art
Der Wolfgang Amadeo Mozart.

Hiemit schloß der Meister seine Rede, seine Zuhörer klatschten Beifall und Alle gingen fröhlich und gutwillig auseinander.

Digitized by Google

# Die Probe.

Am achtundzwanzigsten October war der Don Juan durchaus bis auf die Ouverture vollendet und die Proben begannen jetzt. —

Am frühen Morgen der Hauptprobe erging sich Mozart, bevor er seinen Weg nach dem Schauspielhause richtete, zu seiner Erholung in dem Volksgarten; vor ihm her schritt die wohlbekannte Gestalt des Posauniſten Nepomuck Stradetzky, wie es schien, in tiefen Meditationen versunken. Mozart verdoppelte seine Schritte, holte ihn ein und klopfte ihm leise auf den Rücken.

Nepomuck Stradetzky wandte sich rasch und fragte grob: — „Na, was soll's!“ bückte sich aber — Mozart erkennend — fast bis zur Erde und sprach: — „Ach! bitte tausendmal um Verzeihung, werther Herr v. Mozart! ich war in so tiefen Gedanken versunken und dachte, es wär' irgend ein Hansnarr, der sich einen Spaß mit mir machen wollte — verzeihen Sie —.“

Digitized by Google

„Was ist da zu verzeihen!“ erwiederte Mozart. „Kein Mensch hat es gern, wenn man ihn im Nachdenken stört — ich auch nicht! — Aber woran dachten Sie, Herr von Stradetzky? —“

Und mit verklärtem Gesichte versetzte Nepomuck: „Ja! woran denn anders, als an Ihre Oper, mein vortrefflichster Herr von Mozart? Ist denn nicht ganz Prag voll von Erwartung der Wunder, die da kommen sollen? — Bei meinem heiligen Schutzpatron! wo ich mich blicken lasse, werd' ich gefragt: „Nu, Herr von Nepomuck! wann wird denn die erste Aufführung sein? Sie blasen ja die Tenorposaune, Herr von Nepomuck?“

„Nein,“ sag ich — „die Baß-Posaune!“ —

„Soso!“ — sagen sie — „also die Baß-Posaune, Herr von Nepomuck?“

„Haben Sie Ihre Stimme schon durchprobirt, Herr von Nepomuck? —“

„Freilich, Herr von Mozart! und ich freu' mich gewaltig auf die langen vollen Töne! aber in den beiden Chorälen sind halt ein paar verflucht schwere Noten.“

Digitized by Google

„Pah! Sie werden sie schon herausbringen, Herr von Nepomuck.“

„Hoff' es, Herr von Mozart, und will mein Möglichstes thun.“

Also kosend spazierten Beide noch einige Zeit in den Baumgängen und begaben sich sodann in's Theatergebäude.

Die Probe begann. Mozart war überall! bald im Orchester, bald auf der Bühne, wechselweis' dirigirend und die scenische Anordnung leitend oder verbessernd. In der Ballscene des ersten Acts, wo Bassi ihm nicht zu Dank tanzte, trat er selber in die Reihen und tanzte die Menuett mit Zerlina Bondini mit so vielem Anstande und so vieler Grazie, daß er seinem Meister Noverre alle Ehre machte. Eben so wußte er der Zerlina ihr Hülfegeschrei — welches sie nach mehrmaligem Da Capo rufen ihm noch immer nicht zu Dank machte, durch einen kecken Angriff zu entlocken, indem er sich leise hinter sie schleichend, in dem Augenblick, wo sie den Schrei zum vierten Male wiederholen mußte, sie plötzlich so derb packte, daß sie nun wirklich entsetzt aufkreischte, worauf er lachend rief: „Bravo! so

Digitized by Google

wollt' ich's! so müssen Sie bei der Vorstellung kreischen."

Die kleine gutmüthige Bondini verzieh ihm den ihr bereiteten Schrecken, doch minder gut ward ihm eine Zurechtweisung im zweiten Akt aufgenommen. Hier nämlich hatte er in der Kirchhofs-Scene, um die schauerliche Wirkung der beiden Adagios, welche der steinerne Mann zu singen hat, zu verstärken, die drei Posaunisten hinter das Grabmal postirt. — Bei dem zweiten Adagio bliesen die Posaunisten falsch — Mozart rief: „Da Capo!" — es geschah, und jetzt fehlte blos der Baß, Mozart trat an's Pult und erklärte geduldig dem edlen Nepomuck: wie er die Stelle geblasen haben wolle; aber bei der dritten Wiederholung machte Nepomuck denselben Fehler.

„Ei, zum Teufel, Stradetzky!" rief Mozart ärgerlich und stampfte mit dem Fuße — „so blasen Sie doch richtig."

Aber Nepomuck höchlich gereizt, brummte grimmig: „Herr von Stradetzky heiß' ich und blase was für die Posaune ausführbar ist! was Sie da geschrie-

Digitized by Google

ben, kann kein Teufel ausführen, und Sie werden mich's auch nit lehren.

„Nun freilich nicht!" sprach Mozart gutmüthig — „und wenn es für's Instrument nicht paßt, was ich geschrieben habe, so muß ich's allerdings anders machen!" Er veränderte sogleich die Stelle und fügte sodann zu der ursprünglichen Instrumentation noch die beiden Fagotts so wie zwei Contrabässe hinzu. Den Furien-Chor zuletzt ließ er unter der Scene singen und duldete es nicht, daß dem Zuschauer sichtbare Larven den Don Juan in den Abgrund zerrten: „Der ist Manns genug, um den Teufel nicht vergebens rufen zu lassen," bemerkte er lachend.

Mit der herrlichen Schlußfuge endete die Probe. Mozart war mit den Sängern so wie mit dem Orchester über die Maßen zufrieden, und die Künstler versprachen sich den glücklichsten Erfolg.

Als Mozart von der Probe ging, schlich Nepomuck Stradetzky hinter ihm her, erwischte ihn im Gange beim Rockzipfel und bat treuherzig: „Seins nur nit bös, Herr von Mozart, daß i halt einmal wieder a bissel grob gewesen bin! aber das ist ein-

Digitized by Google

mal so meine Art, und Sie wissen schon, wie ich's meine.“

Und Mozart erwiederte eben so treuherzig: „Schauens, Herr von Nepomuck, ich muß Ihnen ja dankbar sein, daß Sie mich auf den garstigen Schnitzer in den Posaunensatz aufmerksam machten. Aber wahr bleibt's halt auch: daß man so was mit guter Manier sagen kann. — Nu, in Zukunft werden's schon höflicher sein.“

Nepomuck betheuerte dies, und Beide schieden in Frieden und Freundschaft.

## Die Ouvertüre.

Die schöne Saporitti hatte sich nach Möglichkeit bestrebt, dem kleinen Maestro Amadeo die ihm — unschuldigerweise — zugefügte Beleidigung *vergessen* zu machen. Freund Mozart hatte denn auch gar bald vergessen und *verziehen* und war ihr unermüdlich beim Einstudieren ihrer Parthie behülflich,

Digitized by Google

wobei er es zwar nicht an dem nöthigen Tadel, aber auch nicht am aufmunternden Lobe fehlen ließ.

Als Signora eines Morgens ganz besonders das Ständchen des Don Juan als höchst gelungen bezeichnete und besonders das südlich-duftige Colorit hervorhob, meinend: solch überredend süße Liebestöne seien wohl im rauheren Norden nicht heimisch; entgegnete Mozart lächelnd: „Wir Deutschen sagen's freilich ein bissel ehrlicher heraus — indeß es klingt doch manchmal auch nit übel.“ Und am Abend desselbigen Tages erklang gar lieblich, aber ganz im Geschmack der dudelnden Prager Musikanten-Weise, vor Signora Saporittis Fenster, folgendes Ständchen:

Mit den Prager Musikanten
Wandert ich durch's schöne Land —
Und in Städten und in Städtchen
Viele schöne Frau'n und Mädchen
In dem schönen Land' ich fand.

Doch die Schönste aller Schönen
Hab' ich endlich hier gefunden.
Unſ're Augen, unſ're Lippen,
O, wie sind sie fest verbunden.



Digitized by Google

Süßes Spiel mit Wort und Blicken,
Das kein Lauscher weiß zu deuten!
Welche Wonne, welch' Entzücken
Wird die Schönste mir bereiten? —

Mit den Prager Musikanten
Zieh' ich Abends durch die Gasse,
Vor dem Hause meiner Schönen,
Und sie lauscht den süßen Tönen,
Die ich schmeichelnd werben lasse.

Endlich klingt das helle Fenster
Und ich schwinge mich hinein!
Weiche Arme mich umschlingen,
Und die Töne draußen singen
Uns im süßen Taumel ein!
„Vor dem Hause meiner Schönen."

Indeß war der Tag vor der bestimmten ersten Aufführung des Don Juan, der dritte November, herangekommen und Mozart hatte die Ouvertüre noch immer nicht niedergeschrieben! Guardasoni drängte — Mozart's Freunde wurden ängstlich — Mozart spottete darüber und sprach: „Diesen Nachmittag werd' ich sie schreiben." Aber Mozart schrieb sie nicht, sondern fuhr mit seiner Frau spazieren. — Jetzt gerieth Guardasoni wirklich in

Digitized by Google

Verzweiflung. „Ihr werdet seh'n, es geht nicht!“ rief er einmal über's andre und sandte Boten nach allen vier Himmelsgegenden aus — umsonst! Mozart war nirgends zu finden, und Strobach sprach schon davon, daß er für den äußersten Nothfall die Ouvertüre zum Idomeneo wolle auflegen lassen.

Da hielt endlich erst um Mitternacht Mozart's Wagen vor seiner Wohnung — und seine Freunde, Guardasoni an der Spitze, umringten ihn jammernd, scheltend — aber Mozart sprang aus dem Wagen ins Haus und schrie: — „Nun gehn's und laßt mich los! denn nun mach' ich Ernst!“ Er schloß die Thür hinter sich ab, warf sich an den Schreibtisch und begann zu schreiben, aber schon nach wenigen Minuten sprang er wieder auf und sagte lachend zu seiner Frau: „Es will halt doch nicht so recht fort! Ich leg' mich a bissel auf's Ohr! weck' mich nach einer Stunde und mache mir Punsch!“ somit legte er sich unausgekleidet auf's Lager. — Constanze bereitete den Punsch und trat nach einer Stunde wieder an das Bette, ihren Mann zu wecken; aber Mozart schlief so sanft, daß sie's nicht über's Herz bringen konnte. Sie ließ ihn noch eine Stunde



Digitized by Google

liegen; jetzt aber mußte er geweckt werden! sie that's.

Mozart rieb sich die Augen, dehnte sich, schüttelte sich und begann dann ohne Weiteres wieder seine Arbeit.

Constanze setzte sich zu ihm, kredenzte ihm den Punsch und fing an, um ihn munter zu erhalten, allerlei lustige und schauerliche Mährchen zu erzählen vom Prinz-Fisch — dem Blaubart, der Prinzessin mit dem Schweinerüssel und von Aschenputterl, daß dem schreibenden Mozart vor Lachen die Thränen über die Wangen rollten. Um zwei Uhr des Morgens hatte er das Wunderwerk begonnen, um sechs Uhr lag es vollendet auf dem Pulte.

Mozart taumelte von seinem Sessel auf, er vermochte kaum sich aufrecht zu erhalten, — „dasmal ging es!" brummte er — „ich werd' es aber doch nicht wieder versuchen!" Er mußte sich sogleich wieder schlafen legen.

Um sieben Uhr kamen die bestellten Copisten und holten die Partitur, um in möglichster Eile die Stimmen auszuschreiben, womit sie aber erst Abends um halb acht Uhr zu Stande kamen, so daß die Vorstellung statt um sieben, erst um acht Uhr beginnen

Digitized by Google

konnte. — Noch naß und voll Streusand, wurden jetzt die ausgeschriebenen Stimmen in's Orchester getragen und aufgelegt.

## Schluß.

Die Kunde von der seltsamen Entstehung der Ouvertüre hatte sich schnell im Publikum verbreitet! Als Mozart in's Orchester trat, ward er von einem donnernden: Bravo! des überfüllten Hauses empfangen; er neigte sich tief, wandte sich dann an die Orchestermitglieder und sprach: — „Meine Herrn! wir haben keine Probe von der Ouvertüre halten können; aber ich weiß, was ich mit Ihnen wagen kann. Also in Gottesnamen, angefangen und immer frisch zu! —" Er ergriff den Tactstock, gab das Zeichen — und, wie Donner- und Posaunenruf des jüngsten Gerichts, ertönten die ersten Accorde des schauerlichen Andante — dies, so wie das nachfolgende Allegro, wurde von dem wackern Orchester mit Begeisterung ausgeführt. Als die Ouvertüre schloß, wollte der Beifallsturm nicht enden.

Digitized by Google

Es sind zwar ein paar Noten unter die Pulte gefallen," bemerkte Mozart während der Introduction lächelnd gegen den gegen überstehenden Strobach, „aber im Ganzen ging es trefflich zusammen! — Ich bin den Leuten wahrhaft verpflichtet."

Wie im Verfolge der Oper der Beifall von Nummer zu Nummer sich steigerte — wie von der ersten Aufführung an bis auf den heutigen Tag fast jedesmal das „Fin chan dal vino!" in Prag Da Capo verlangt wurde und noch wird — das wissen nicht nur die braven Prager — die ganze gebildete Welt weiß es und freut sich der Anerkennung, welche dem hohen Meister ward.

Und somit beschließe ich diese bunte Scenenreihe, welche ich durchaus für keine Kunstnovelle geben will. — Eine freundliche Erinnerung sollte sie sein an die Zeit, wo ein Kunstwerk entstand, das in diesem Jahre (1837) am vierten November sein fünfzigjähriges Jubiläum feiert, aber sicher durch alle Zeiten die Bewunderung aller edlen und gefühlvollen Menschen sich bewahren wird.

Digitized by Google

# Vincenzo Bellini.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Jagdschloß Moritzburg in Sachsen ist der Ort, wo die Sage vom Freischützen herstammt; jene Sage nämlich, wonach Friedrich Kind seinen Operntext für Carl Maria von Weber dichtete; denn die Ursage von den Freischützen überhaupt ist bekanntlich eben sowohl in Dänemark, Schweden, Norwegen, Schottland u. s. w. zu Hause, als in Böhmen, Sachsen und in einigen süddeutschen Hochländern.

Schloß Moritzburg liegt nur wenige Stunden von Dresden; mit dem Beginn des Herbstes pflegte ich daher immer — wenn nicht ganz besondere Hindernisse eintraten — auf einige Wochen hinauszuziehen zu dem wackern Förster, wo ich ein gar lieber Gast bin; denn ich weiß das edle Waidwerk zu schätzen, zeichne hübsche Jagdstücke und habe schon mehr denn ein fröhliches Jägerlied gedichtet, wie sie in Sachsen und Böhmen von dem lustigen Jägervolke gesungen werden.

Digitized by Google

Es versteht sich von selbst, daß ich fleißig mit auf den Anstand gehe, Sonntags in der nahen Schenke zu Eisenberg — wo der Caspar sein infernalisches Trinklied intonirte — einen guten Trunk nicht verschmähe und wohl gar mit einem kecken Jägermädchen ein Tänzchen wage, wenn die böhmischen Musikanten aufspielen.

So war ich denn auch an einem herrlichen September-Sonntag-Nachmittag des Jahres 1835 eben recht in meinem Elemente, zeichnete Gruppen trinkender und spielender Alten, trank selber und wollte eben mit meiner Tänzerin zum böhmischen Walzer antreten, als der Dresdener Bote erschien, mehrere Briefe unter die anwesenden Gäste austheilend. — Als er mich erblickte, kam er auf mich zu, und mit den Worten: „Ach scheene, liebes Herrchen! daß ich Sie treffe, da ist ein Empfohlenes an Sie!" — reichte er mir ein zierliches Briefchen; ich erbrach es, es enthielt nur die kurze Anzeige:

„Morgen ist die Somnambule, Francilla singt die Amina und grüßt bestens! kommen Sie!

Ihr Freund J. P. Pixis."

„Mein Pferd!" schrie ich dem Aufwärter zu,

Digitized by Google

er sprang hinaus, ich faßte meine Tänzerin, wirbelte etliche Male mit ihr durch den Saal, daß ihr der Athem verging, folgte dann dem Kellner, warf mich auf mein Roß und jagte nach Dresden.

---

Ich hatte mir aber trotz meiner Eile fest vorgenommen, die liebliche Francilla nicht eher wiederzusehen, als bis nach der Aufführung der Somnambule, und ich hielt Wort, so sauer mir's ankam; denn mit Francilla zu schwatzen, mir von ihr erzählen zu lassen, manchmal auch ein wenig mit ihr zu streiten — ging mir über Alles. Als ich den Morgen nach der Vorstellung in ihr Zimmer in der Stadt Gotha auf der Schloßgasse trat, kam sie mir langsam und traurig entgegen, ungewöhnlich blaß — mit trüben Augen, und bot mir stumm die Hand, indem ein schmerzliches Zucken ihren lieblichen Mund umspielte. Ich stutzte, das Jubelwort, womit ich sie, die herrliche Amina, begrüßen wollte, erstarb mir auf den Lippen, ich sah sie ängstlich an.

„Haben Sie mich gestern gesehn?" fragte sie endlich, wehmüthig lächelnd —

Digitized by Google

„Freilich, Francilla! und der liebe Gott weiß, wie ich aus der Loge nach Hause gekommen bin und was ich diese Nacht Alles phantasirt und geträumt habe! — O mir ist das Herz so voll! im Kopfe geht mir's um und um! — Ich hatte Ihnen so viel zu sagen, aber Sie" —

„Ich bin traurig!" fiel Francilla mir klagend ins Wort, „ach ja! und Sie werden's auch sein, wenn Sie erst wissen —

„„Nun, was Francilla?"" —

„Daß der gute Bellini todt ist!" rief Francilla, indem sie bitterlich zu weinen anfing.

Ich stand erschüttert — „Bellini todt! der herrliche, jugendliche Meister, dessen liebliche Tonschöpfung mich noch vor wenigen Stunden entzückt hatte. Trauer und Bitterkeit stritten in meiner Brust — „warum eben er so früh von uns scheiden? warum eben er, nicht nur groß als Künstler, sondern auch als Mensch geliebt und geachtet von Allen, die ihn kannten! — warum nicht einer von den vielen Schurken und Narren, welche den Namen Künstler, Mensch um allen Credit bringen könnten, wenn man den Menschen, den Künstler nach ihrem

verpfuschten Bilde beurtheilen wollte? — Warum — meine Bitterkeit steigerte sich bis zur Anklage gegen die gütige Vorsicht, — warum nicht z. B. jener schielende heimtückische Clavierlehrer Elias Hegrin *), dessen Erbärmlichkeit als Mensch und Künstler hier zum Sprüchwort geworden ist, und der ein würdiges Seitenstück zu Heine's „spitzbübischem noch ungehängtem Mäckler" abgäbe?" —

Francilla unterbrach mein grollendes Nachsinnen; sie versuchte es, sich zu fassen, hauchte auf ihr Taschentuch, preßte es an die Augen und ging ihr ihr schönes Album herbeizuholen, um mir zu zeigen, wie hübsch darin meine Zeichnung sich ausnehme, die ich ihr geschenkt und welche sie als Romeo darstellt, in dem Augenblick, wo Julia im Sarge erwachend seinen Namen ruft, und er, wähnend, es sei die Stimme eines Engels, den Blick nach oben richtend, lispelt: „Sie ruft mich — ja ich komme!" —

Wir durchblätterten das Album, welches sie, auf

*) Ein Charakterbild aus der Novelle „Gluck in Paris," siehe neue Zeitschrift für Musik, Jahrgang 1836, letztes Quartal, wo übrigens der Name falsch gedruckt ist.

Digitized by Google

dem Divan sitzend auf dem Schooße hielt; ich knieete vor ihr, in ihren leicht erregbaren Gesichtszügen den Eindruck beobachtend, den dieser oder jener Name auf sie machte. Es war das lieblichste Wechselspiel, das sich denken ließ; fast stolz blickte ihr sonst sanftes schmachtendes Auge, als sie die schlechtgeschriebenen, aber erhebenden Zeilen der großen Judith Pasta las; lieblicher lächelte Henriette Sontag selbst nicht wie Francilla, da sie den Namen der Gräfin Rossi mir zeigte; bei dem Namen des Onkels Pixis in Prag wurde mir viel von seinem häuslichen Stillleben, seiner Frau und der Mutter erzählt und tausend Grüße mir aufgegeben, im Fall ich, „früh oder spät, einmal wieder nach Prag käme, und es solle nur Keiner die kleine Francilla vergessen!" — plötzlich jedoch stockte sie in ihrer heitern Geschwätzigkeit, denn die beiden Namen, welche jetzt einander gegenüber standen, lauteten Vincenzo Bellini und Maria Malibran. Maria hatte herzige Worte geschrieben, Bellini eine Stelle aus den Capuletti's, und zwar den Anfang jener tief ergreifenden Klage, wo Romeo den Tod Julia's erfährt. —

Digitized by Google

Ohne ein Wort zu sagen, nahm Francilla mir den silbernen Zeichenstift, welchen sie mir vor einigen Tagen geschenkt hatte, aus der Hand, zeichnete ein großes Kreuz unter Bellini's Namen und reichte mir den Stift mit einem Blick, den ich nie vergessen werde, wieder. — „Eine Frage!" bat ich, um die peinliche Pause zu unterbrechen, „eine Frage, liebe Francilla! warum benutzen Sie zu dem letzten Akt der Capuletti nicht Bellini's, sondern Vaccai's Musik? So sehr ich Vaccai's Talent anerkenne und so gern ich zugestehe, daß manches Einzelne in seiner Composition einfacher und bedeutender hervortritt, als selbst in der unseres verklärten Freundes, so bleibt es doch gewiß, daß Bellini's Musik dem Uebrigen sich inniger anschließt; namentlich hat der Schluß: „grausamer Vater! sieh hier dein Werk!" welcher bei Vaccai ganz wegfällt, etwas so tief Ergreifendes und doch zugleich Beruhigendes, daß ich ihn höchst ungern vermißte, und ich glaube, unser ganzes Publikum mit mir." Francilla sah mich ernst an; dann sprach sie mit einem seltsam feierlichen Tone: „Höre mir zu, ich will dir eine Geschichte erzählen; da wirst du finden,

Digitized by Google

warum unser armer Freund so früh sterben mußte, und warum Maria und ich seinen letzten Act nicht singen können.

Und das Auge fortwährend fest auf das Kreuz unter Bellini's Namen heftend, erzählte mir Francilla:

---

„Du weißt, mein Freund, daß Vincenzo am Fuße des Aetna geboren ward — ach! es sah's ihm Keiner an, dem ehrlichen Vincenzo; denn er war blond, blauäugig, weiß und roth, wie Eure hübschen Dresdnerinnen, und die Wahrheit zu sagen, oft ein wenig unausstehlich durch sein süßliches stutzermäßiges Wesen, und darum lachte ich auch so, als du, mein Freund, vor einiger Zeit mir beschriebst, wie du dir ihn dächtest.

„Glich er aber nun in seinem Aeußern ganz und gar einem gewöhnlichen jungen Herrchen, und auch, — wie schon gesagt, in seinem Benehmen — ich erzähle wohl recht schlecht, mein Freund?" — fragte sie lächelnd, sich unterbrechend —

„Nicht doch, liebe Francilla!" versetzte ich, — „ich bitte, erzählen Sie weiter!" — und sie fuhr fort:

Digitized by Google

„Nun, ich will sagen: glich der gute Vincenzo so obenhin ziemlich einen Narren, so fand sich es doch bald, daß er ein ächter Sohn Siciliens war, und daß trotz seiner Weichheit, trotz seiner Sanftmuth, alle Gluth des Südens in seiner Brust loderte. Ich weiß nicht, wie ich dir die wunderbare Natur Bellini's recht lebhaft mit wenigen Zügen zur Anschauung bringen soll! Er war nicht wie der Vulkan seiner Heimath, wo du erst üppige Fluren, gewaltige Wälder, Schneefelder durchwandelst, und endlich durch eine grausige Lavawüste an den Rand des gähnenden Feuerschlundes gelangst; — noch war er wie der Hecla in deinem Vaterlande, wo das ewige Feuer unter ewigem Eise flammt; er glich einem englischen Garten, im sentimentalen Geschmack, mit hübschen Laubgängen, mit einem stillen Wasser, worin sich der Mond spiegelt — (zu Zeiten ein bischen weinerlich! —) hin und wieder von lieblichen Blumenanlagen durchzogen, nicht ohne winzige Tempelchen, Schneckenberge und dergleichen Unsinn! Ach Gott! ich seh' ihn noch leibhaft vor mir! Nicht wahr? einem solchen Garten, halb hübsch, halb langweilig — sieht es kein Mensch an, daß unter ihm



Digitized by Google

ein feuriger, tiefer Abgrund verborgen ist? — So war's aber doch bei'm Bellini! und das Feuer, das in seiner Brust glühte, war die Liebe zur Kunst und zu Marien."

„Wie, Francilla? —"

„O, ich weiß es gewiß! er hat die Malibran geliebt wie seine Kunst, wenn nicht mehr! und wie konnt' es auch anders sein?! verherrlichte sie nicht vor Allen seine Tondichtungen? war sie es denn nicht, die, begeistert von dem unnennbaren Etwas, das allen seinen Schöpfungen einen so eignen Reiz verleiht, alle andern Sänger begeisterte, daß sie ihr halfen, Bellini's Werke würdig darzustellen? — dagegen dachte Bellini aber auch bei Allem, was er dichtete: „was wird die Malibran dazu sagen?" Sie war seine Muse, sein Ideal, seine Herrscherin im Reiche seiner Kunst! ohne sie konnte er gar nicht leben! — wär' ich die Malibran, ich glaube: ich überlebte ihn nicht lange."

„Liebe Amina! Sie vergessen, daß die Malibran den Herrn Beriot geheirathet hat?"

„Nein, das vergesse ich nicht, denn ich weiß

Digitized by Google

noch gar wohl, was für ein Geſicht der gute Vincenzo machte, als er die Nachricht bekam, und wie bleich er wurde und wie er zitterte und ſtotterte und die Geſellſchaft ſtill verließ. Er hatte wohl nie daran gedacht, daß er die Malibran heirathen könne, denn er war auf dem Tag nur ein Jahr älter als ſie, und ſie hatte ihn immer behandelt, als wäre ſie zehn Jahre älter wie er! aber ich wette was, er hätte es auch nie für möglich gehalten, daß ſie wieder heirathen könne, nachdem ſie von dem garſtigen Malibran ſich getrennt! und auf den Herrn Beriot, der ſich ſchon einmal um der Sonntag willen todt ſchießen wollte, ſich aber beſann und es bleiben ließ, hätte der Vincenzo vollends nicht gerathen.

„Der Schlag war gefallen, der arme Bellini ſchlich traurig umher, er vermied die Malibran, wo er konnte, und ſah er irgendwo von weitem Herrn Beriot kommen, ſo floh er, mit den zuſammengeballten Händen krampfhaft zuckend; nicht aus Furcht vor Herrn Beriot, ſondern aus Furcht, daß ihn einmal der böſe Feind verleiten könne, ſeinem glücklichen Nebenbuhler nachzuſchleichen und auf gut ſicilianiſch — Chier ſchwang Francilla mit flammendem



Digitized by Google

Blick den Arm, wie einer, der einen raschen Dolchstoß führt) — verstanden?"

„Vollkommen, mein lieber Romeo! die Pantomime ist deutlich."

„Ja, und ich kenne einen gewissen Jemand, der sich kein Gewissen daraus machen würde, seinem beglückten Nebenbuhler ohne Weiteres umzubringen. Gott bewahre mich in alle Ewigkeit vor einem solchen mordlustigen Anbeter! — Doch zu meiner Geschichte zurück! — Wer weiß, was noch geschehen wäre trotz der Sanftmuth und Weichherzigkeit des guten Bellini! aber die Malibran verließ Paris, und ging in Begleitung ihres Gatten nach Italien.

„Es ist gewiß, daß Bellini nie einem Menschen ein Wort von seiner unseligen Leidenschaft vertraute, (so nenn' ich das Gefühl, das jetzt ihn beherrschte; denn seine Liebe zur Malibran hatte ihn erhoben, begeistert, und konnte ihn nie unglücklich werden lassen), demungeachtet blieb sie seinen Freunden nicht lange ein Geheimniß, und Maria Malibran mußte sie errathen haben, denn von Stund' an sang sie Bellini's Sachen nur ungern! Nur als Romeo trat sie überall noch auf, und es war,

Digitized by Google

als könne sie sich von dieser Rolle nicht trennen. Da begab sich es aber bei der letzten Aufführung der Capuletti in Mailand, daß im letzten Akt in dem Moment, wo Romeo das Gift nimmt, ein solcher Todesschauer durch Mariens Glieder rieselte, daß sie kaum vermögend war, an diesem Abend ihre Parthie zu Ende zu führen, und nach der Vorstellung schwor sie, daß keine Macht der Erde sie bewegen solle, noch einmal den Romeo des Bellini zu singen. Sie sang von nun an Vaccai's Composition, doch hatte sie sich zuviel zugetraut, ganz konnte sie von der Musik des armen Vincenzo nicht scheiden, und sie kehrte später wieder insoweit zu ihm zurück, daß sie die ersten Acte der Belliniſchen Capuletti beibehielt, und nur den letzten Act von Vaccai singt.

„Als aber Vincenzo, von diesem zweiten Treuebruch seiner angebeteten Freundin Kunde erhielt, meinte er, nun sei es ganz und gar mit ihm aus, und er wollte nichts mehr schreiben und gar nichts mehr denken, und schwatzte albernes Zeug und lächelte sauersüß, wenn man ihn anredete, oder wenn er sprach; kurz, ward jetzt ganz unausstehlich.

„Da kam eines Tages der dicke colossale Lablache

Digitized by Google

zu dem armen Vincenzo auf's Zimmer, und Vincenzo lag matt und müde auf dem Sopha und regte ſich nicht und blinzelte den Eintretenden nur mit halbgeöffneten Augen an.

„Lablache that ſeinen ungeheuren Mund aber ſehr weit auf und redete mit ſeiner mächtigen Baßſtimme wie eine Poſaune auf den Vincenzo ein, alſo ſprechend: „Gottes Tod, Mäſtro! was liegt Ihr hier, wie ein fauler Schlingel von Lazzaroni auf dem Molo, und arbeitet Euch zu Tode mit Nichtsthun? Auf, Bellini! auf! an's Werk! Paris, Frankreich, ganz Europa, iſt der Erwartung voll, was ihr Neues bringen werdet nach Eurer Norma, welche Eure Widerſacher verſtummen machte. Bellini! hört Ihr nicht?“

„„Ich höre ſehr wohl, mein theurer Lablache,“ verſetzte mit weinerlicher Stimme Bellini — „Sie wiſſen es ja, Beſter! daß ich ein gutes Gehör habe, und wär' es auch nicht der Fall, Ihr vortrefflicher metallreicher Baß dringt ſchon durch! — aber ich bitte Sie, liebſter Freund, ſeyn Sie nicht böſe, wenn ich Sie erſuche, daß Sie mir Ruhe gönnen und mich allein laſſen; denn, die Wahrheit zu ſagen,

Digitized by Google

ſo bin ich wirklich jetzt zu Nichts mehr aufgelegt, als eben Nichts zu thun. — Ach, du lieber Gott! mir iſt jetzt Alles gleichgültig, wo nicht gar zuwider.“

„Lablache trat einen Schritt zurück, ſchlug ſeine Rieſenhände zuſammen und rief ſo laut, daß die Wände bebten: „Hör' ich recht?! ſo ſprecht Ihr, Bellini? Ihr, der Ihr bis jetzt unaufhaltſam dem herrlichſten Ziele entgegen eiltet und nicht nachlaſſen wolltet, bis Ihr es erreicht hättet? Menſch! Mäſtro! Freund! wär' es möglich, daß eine tolle wahnſinnige Leidenſchaft Euch ſo weit bringen könnte, nachzulaſſen in Eurem rühmlichen Streben, aufzugeben das herrliche Ziel, das Euch winkt? Mord und Tod! Bellini! ermannt Euch! gebehrdet Euch nicht, wie ein girrender Damöt, der um ſeine Doris oder Phyllis in miſerabeles Gewinſel ausbricht. Euch ſtehen andre Klänge zu Gebot, wenn Ihr nur wollt! zum Teufel mit dem weibiſchen Gewinſel um eines Weibes willen! ſag' ich noch einmal. —“

„„Mein guter Lablache!“ entgegnete Bellini ſehr ſanft, aber in ſichtlicher Verlegenheit — „Mein guter Lablache! Sie thun mir wahrlich Unrecht! — ich weiß gar nicht, wie Sie auf den ſeltſamen Ver-

Digitized by Google

dacht gerathen! — ich winsele ja nicht! — wie könnte ich — wie sollte mich — oder ich mich — ein Weib — oder um eines Weibes willen — "

„„Haltet nur das Maul!" unterbrach Lablache ihn ärgerlich — „wollet nur nicht leugnen! ich weiß wo Euch der Schuh drückt, versteht Ihr mich? ich weiß es." —

„Bellini blickte schweigend zu Boden —

„„Wie Ihr da vor mir steht!" fuhr Lablache fort — „Gottes Tod! wie ein ertappter Schuljunge — Bellini! habt Ihr mir Nichts zu sagen."

„Da seufzte der arme Vincenzo tief und sprach leise: „Wenn mein Schweigen mich verrieth, daß Sie alles wissen, so sey es drum, lügen mag ich nicht, dann wissen Sie aber auch, daß sie nichts mehr von mir singt."

„Da packte Lablache den jungen Maestro mit Riesenkraft bei beiden Schultern, riß ihn aus den weichen Kissen des Sophas in die Höhe, schüttelte ihn derb und rief mit flammenden Augen: „Ich — ich will Dir ein Lied singen!" und mit einer Stimme wie Donnerlaut und Siegesjubel begann er das Allegro jenes berühmten Duetts aus den Puritanern:

Digitized by Google

„Suoni la tromba e intrepido.“ und Bellini's bleiches Geſicht röthete ſich, Thränen entſtürzten ſeinen Augen; ſich an Lablaches Bruſt werfend ſtimmte er mit ein in den begeiſternden Geſang, und, als ſie geendet hatten, verſprach Vincenzo dem Freunde mit Handſchlag und Wort, daß er in wenigen Wochen die Compoſition der ganzen Oper beenden wolle.

„Vincenzo hielt Wort! ſchon nach wenigen Wochen konnte er ſeinem Freunde die vollſtändige Partitur der Puritaner überreichen. Lablache rieb ſich vergnügt die Hände und verſprach dem Meiſter daß die Darſtellung des Werkes würdig ſeyn ſolle.

„Die Parthieen wurden ausgetheilt, die Proben begannen.

„Nach der erſten Probe begab ſich Bellini auf ſein Landhaus nach Puteaux, nahe bei Paris.

„Eine leichte Unpäßlichkeit hinderte ihn bei der zweiten Probe zu erſcheinen. Eben war, am Abend der erſten Vorſtellung, das berühmte Duett unter dem ſtürmiſchen Beifall des entzückten Publikums wiederholt worden, als ſich im Saale die Nachricht verbreitete: „vor einer Stunde iſt Bellini auf ſeinem Landhauſe verſchieden.“

Digitized by Google

Francilla schloß das Album rasch zu, erhob sich und trat an's Fenster. —

Leise wollte ich mich entfernen, da wandte sie sich und sprach sanft: „Bleiben Sie, mein Freund! ich habe Ihnen heute noch nichts vorgesungen!“ sie setzte sich an den Flügel, griff einige volle Acorde und begann dann mit ihrer wunderbaren tiefergreifenden Altstimme langsam und feierlich in **Es-dur**:

Es schwand der Sonne letzter Strahl,
Es naht die stille Nacht. —
Und Sterne funkeln ohne Zahl
In freundlich stiller Pracht.

Und alle Blüthen hauchen Duft!
Und leis' Getön bebt durch die Luft.

Wie wird mir doch das Herz so leicht,
Als wär' mein Sehnen all' erreicht —
Und mir mein Engel nah.

Er ist es, ja, mir sagt's mein Herz:
Bald endet meine Bahn.
Befreit von allem Erdenschmerz
Trägt er mich himmelan.

Das Weh, daß *hier* durchzuckt die Brust
Es wird mir *dort* zur reinsten Lust.

Digitized by Google

Und was mir nimmer hier gelang,
Dort tönet meines Liedes Klang
Wie ich es tief empfand.

So nah' denn — holder Genius! —
O nahe bald Dich mir!
Und reiche mir den Weihekuß,
Ich folge freudig Dir.

Und wallt Sie — der ich mich ergab —
Einst zu des armen Sängers Grab —

Dann blühe ein Vergißmeinnicht
Entgegen ihr, das sinnig spricht:
„Auch dort noch — liebt er Dich."

Es wäre vergeblich den wunderbaren Ausdruck beschreiben zu wollen mit welchem Francilla das Lied vortrug! — Wer je ein Aehnliches von ihr hörte, nur der vermag es zu ahnen.

Als sie geendet hatte, trat Pixis in's Gemach — „Potz Tausend!" — rief er als er uns beisammen erblickte — „Musicirt Ihr schon wieder?" —

„Francilla" — versetzte ich — „Francilla hat mir von Bellini's unglücklicher Liebe zur Malibran erzählt."

„Glauben Sie Ihr kein Wort," lachte Pixis,

Digitized by Google

„wenn sie auf das Kapitel kommt, lügt sie oder dichtet sie hinzu, trotz einem Poeten.“

Das Gespräch wurde durch den Eintritt der lieblichen Maschinka Schneider unterbrochen, Francilla flog der Freundin entgegen, beide Mädchen beredeten sich über die auf den andern Tag festgesetzte Wiederholung der Capuletti und Montechi, ich wurde wegen der Anordnung im Grabgewölbe consultirt und zum Dank für meinen guten Rath von Francilla-Romeo und Maschinka-Giulietta den ganzen Nachmittag tüchtig vexirt.

Als ich aber endlich bei Einbruch der Dämmerung mich empfehlend meiner kleinen Freundin die Hand küßte, flüsterte sie mir gar ernst zu: „Bitte, merken Sie sich Bellini's Todestag und denken Sie heut über's Jahr an mich.“

Und ich gedachte Deiner, meine holde Freundin! als ich nach Verfluß eines Jahres in den Zeitungen las: „die Malibran sey am 23. September zu Manchester gestorben, an demselben Tage, an welchem vor einem Jahre Bellini gestorben war.“

Digitized by Google

# Gluck in Paris.

Digitized by Google

In der Straße St. Honoré, dem Haupteingange des Palais royal gegenüber, standen an einem klaren Herbstabende des Jahres **1779** zwei junge Herren, dem Ansehen nach Offiziere, im eifrigsten Gespräch begriffen. Plötzlich sprang der Eine etliche Schritte zurück, noch ein Moment — beider Degen schwirrten aus den Scheiden und kreuzten sich im Scheine der Laterne.

„Mort de ma vie!“ tönte es auf einmal, und ein derber Säbelhieb fiel zwischen den Klingen der Kämpfenden — „ein Duell auf freier Straße und bei Nacht — ohne Sekundanten? Degen weg, ihr Herren! bis Morgen, dann will ich secundiren! Mein Name ist St. Val, Husarenrittmeister im Leibregiment.“

„St. Val?“ hallte es aus dem Munde der beiden Streiter wieder, und St. Val, sie erkennend, rief lachend: „Wie? Arnaut, Montespan? Orest

Digitized by Google

und Pylades im Kampfe? Beim Jupiter? das ist unerhört! was konnte euch entzweien?"

„Ach," entgegnete der junge Arnaut, „reden Sie nicht von entzweien, mein Freund und ich wollen nur eine kleine Differenz hinsichtlich unsrer Meinung über die Componisten der Iphigenia auf Tauris ausgleichen; mein Freund stimmt für den Ritter Gluck, ich für den liebenswürdigen Piccini," und somit schickten sich die jungen Männer an, den Kampf auf's Neue zu beginnen.

„Aber — beim Element, die Degen weg," rief St. Val, indem er nochmals kräftig dazwischen hieb, und sprach dann: — „ist das die ganze Ursache eures Duellirens?"

„Scheint sie Ihnen zu geringfügig?" — fragte Herr von Montespan.

„Durchaus nicht," entgegnete der Friedensstifter — „weiß ich doch, daß die Einwohner von Paris dermalen aus Gluckisten und Picciniſten bestehen; aber Herr von Arnaut, wenn Sie wieder mit Gluckisten streiten wollen, so müssen Sie zuerst mit Ihrem leiblichen Onkel und Ihrem Abgotte Jean Jaques anfangen! — Folgt meinem Rath, Ihr Herren!

Digitized by Google

Degen weg und hinein mit mir in's Palais royal, wo ihr im Café du Feu Euch mit einer Portion Orangeneis das Blut abkühlen könnt! — Es ist, beim Himmel das Erstemal, daß ich ein Duell zu verhindern suche! Aber hier scheint es mir nicht das Thörigste, was ich thun konnte.“

Die allzeitfertige Kampflust war, während der Rittmeister gesprochen hatte — doch einmal unterbrochen — so ziemlich verraucht. Gutmüthig boten sie einander die Hände, steckten die Mordwaffen ein und folgten St. Val.

---

Die glänzend erleuchteten Säle des Café du Feu bildeten zur Zeit den Versammlungsort der Pariser Schöngeister, welche eben in der Mode waren; allabendlich fanden sie sich dort zusammen und mit ihnen eine Menge junger Herren aus den höhern Ständen, Kunstkenner, Kunstenthusiasten und Freunde, namentlich Künstler, welche nach Paris gekommen waren, um zu bewundern und, wo möglich, sich bewundern zu lassen; Letzteres freilich damals noch nicht so häufig, wie jetzt.



Digitized by Google

So traf es sich denn heute, daß, als unsre Freunde eintraten, eine gar bunte Gesellschaft sie empfing. Fast alle jüngere Notabilitäten, welche Paris aufzuweisen hatte, waren, an verschiedenen Tischen vertheilt, zu schauen, umdrängt von Anhängern, Bewundrern, Kritikern u. s. w.

An allen Tischen ward überlaut docirt, bestritten, widerlegt. Partheien nahmen Theil — kurz, es war ein Mordlärm, und das Feldgeschrei für diesmal, wie überall in Paris: Gluck und Piccini. Obgleich ächte Pariser und an die tobende Unterhaltung eines Caffe-Salons gewöhnt, schien es doch unsern Freunden für's Erste um ein ruhigeres Plätzchen zu thun zu seyn. Ein flüchtiger Garçon wurde erwischt, festgehalten, examinirt, und bald saßen die jungen Männer in einem artigen Nebengemach.

Außer ihnen befanden sich nur noch drei Männer in diesem Zimmer, der Eine, schon bejahrt, saß dem Eingange gegenüber in einer Ecke an einem Tischchen, welches nur für eine Person bestimmt war; tief im Schatten einer Säule, so daß man seine Gesichtszüge nicht erkennen konnte, behaglich hingestreckt in den Lehnsessel, trommelte er leise mit den Fingern

Digitized by Google

der rechten Hand auf den Tisch; das Haupt zurückgelehnt, die Blicke an die Zimmerdecke geheftet, schien er die Eintretenden gar nicht zu bemerken und auch in der Folge von dem, was vorging, keine Notiz zu nehmen.

Näher dem Eingang, dem Tische gegenüber, woran unsre Freunde Platz genommen hatten, saßen die beiden andern Männer. Der Jüngste mochte kaum zwanzig Jahre zählen; es war ein schöner feuriger Franzose, nicht groß, aber fein gebaut; seine tiefblauen Augen blickten frei und unbefangen umher, von schwarzen dichten Braunen überwölbt; der Schnitt seines Profils war bedeutend, Mund und Kinn der Antike würdig, die Farbe seines Gesichts zeigte jenes schöne Braun, wie es dem Provençalen eigen; seine Stimme war angenehm, seine Bewegungen frei, rasch, ohne übertrieben zu sein — seine Kleidung fast ärmlich, doch sauber und anständig. Den seltsamsten Contrast mit dieser anmuthigen Erscheinung bildete die Figur seines Nachbars. Dieser schien ungefähr neunundzwanzig Jahr alt und glich so ziemlich der Beschreibung, welche Diderot von Rameau's Neffen entwarf; nur war er nicht so lang



Digitized by Google

und hager. In seinen Bewegungen war etwas kraftlos-ohnmächtiges und in seinem ganzen Wesen der Ausdruck verdroßner Tücke unverkennbar. Sein Haupt bedeckte eine struppige, weit abstarrende ungepuderte Perücke von fahlbrauner Farbe; die Züge seines Gesichts waren schlaff und hätten für ausdruckslos gelten können, doch die stark schielenden Augen, so wie ein ekelhaft weibisch-grämlicher Zug um den Mund bestätigten dem Menschenkenner sogleich, was aus dem ganzen übrigen Wesen des Mannes sich ergab. Seine Aussprache des Französischen war schlecht und verrieth den Sachsen.

„O verzeihen Sie mein Herr!“ sprach der Jüngere freundlich bittend, „verzeihen Sie, wenn ich Sie mit meinen vielen Fragen belästige; aber Sie sind ein Deutscher, und Ihnen selbst muß daran liegen, daß wir Franzosen Ihren großen Landsmann richtig würdigen, ihn, der uns bisher kaum geahnte, neue Bahnen zeigte, welche zum Tempel des Ruhmes, der Unsterblichkeit im Reiche unsrer göttlichen Kunst führen! Sie sind selbst Musiker — Componist, Sie werden fühlen, was wir dem herrlichen Meister verdanken! Reden Sie, was wissen Sie von ihm? Und

Digitized by Google

würde er es nicht verschmähen, einem Jünglinge, der das Beste will, Freund und Rather zu werden?“

Der Andre fuhr langsam mit der flachen Hand über's Gesicht, schielte den begeisterten Redner seitwärts an, verzog den Mund zu einem weinerlichen Lächeln und entgegnete hämisch: „Hm, ja, von dem Herrn Gluck soll ich Ihnen reden? — in der That! sehr gern! — ob ich gleich nicht recht begreife, was eine so kunstsinnige, gebildete und geschmackvolle Nation, wie die französische ist, an diesem Manne so Großes und Herrliches finden kann.“

„Wie mein Herr? reden Sie von dem Schöpfer der Armide, der Iphigenia, des Orpheus?“

„Hm! ja! von dem Nähmlichen. Aber die Wahrheit zu sagen, so gilt er bei uns in Deutschland nicht sonderlich viel, denn wir wissen, daß er von der eigentlichen Kunst, ich meine von den Regeln, so viel wie Nichts versteht, wie solches der gelehrte Herr Forkel in Göttingen und viele andre gelehrte Männer gründlichst bewiesen haben.“

Der hübsche Jüngling blickte den Sprecher einige Secunden lang staunend an; endlich versetzte er bescheiden: „Ich selbst habe bei weitem nicht alle

Digitized by Google

Regeln der Kunst so sehr gefaßt, als daß ich beurtheilen könnte, in wie fern der harte Vorwurf gegründet ist, welchen seine Landsleute dem Ritter Gluck machen; — aber," fuhr er mit steigender Wärme fort, „davon bin ich fest und innig überzeugt, daß Gluck ein gewaltiger, edler Geist ist. Was ich bis jetzt von ihm hörte, erregte die würdigsten Gefühle in mir; kein niederer, gemeiner, ja nur alltäglicher Gedanke, könnte mir beim Anhören seiner Musik kommen, und was mich oft äußerlich bedrückt, mich traurig und muthlos macht, es schwindet dahin in Nichts vor dem Hochgenusse, welchen Glucks Schöpfungen mir bereiten."

„Und glauben Sie denn," rief der junge Arnaut, der mit dem andern näher getreten war, „glauben Sie denn mein Herr Deutscher, der gefeierte Piccini würde sich herab lassen, einen Wettkampf mit dem Ritter einzugehen, ohne die Gewißheit, es mit einem würdigen Gegner zu thun zu haben?"

Der Angeredete schrak über die etwas lebhaft gesprochenen Worte sichtlich zusammen und murmelte, indem er zu dem über ihn stehenden empor schielte, in abgebrochenen Sätzen: „Hm! nicht doch! wie

Digitized by Google

könnte ich mich vermeſſen, ſo etwas zu glauben? Ich, o ich hege alle Ehrfurcht vor dem Herrn Gluck, wenn ich gleich nicht Urſache habe ſeine Freundlichkeit gegen mich zu rühmen! aber: damit iſt noch durchaus nicht geſagt, daß eben er der Würdigſte ſei. — O! — wir haben noch ganz andere Männer, wie der gelehrte Herr Forkel klar bewieſen hat, und gewiß iſt es, daß der Herr Gluck — was den Kirchenſtyl betrifft —"

„Aber mein Gott!" unterbrach ihn der braune Jüngling eifrig, „hier iſt ja nicht vom Kirchen- ſondern vom großen Opernſtyl die Rede! Verlangen denn eure deutſchen Muſikgelehrten, daß Glucks Armida ſich in einer Nonnenhymne vernehmen laſſe, oder daß ſeine wilden Taurier Motetten im Styl des Paläſtrina ſingen ſollen?"

„Nicht doch!" verſetzte der Schielende, „aber wie der gelehrte Forkel unwiderleglich bewieſen hat, ſo verſteht der Ritter Gluck auch nichts vom Geſange."

Alle Anweſenden — den Mann im Winkel ausgenommen, ſchrien laut auf und wiederholten: „Nichts vom Geſange!"

Digitized by Google

„Wie ich sage,“ fuhr der Schielende giftig fort, „nichts vom Gesange versteht der Ritter Gluck, denn er vermag es nicht, eine ordentliche Melodie regelrecht und in der vorbestimmten Art und Weise, wie solche herkömmlich, durchzuführen; sein sogenannter Gesang ist nichts als eine übertriebene Declamation.“

Der braune Jüngling sprang auf, seine sanfte Freundlichkeit war einem edlen Zürnen gewichen, und mit kräftigem Ausdrucke sprach er: „Mein Herr, Sie sind nicht werth ein Deutscher zu sein, wenn das, was Sie über Ihren großen Landsmann sagen, Ihr Ernst ist. Daß Gluck ein wahrhaft großer Künstler ist, darüber sind wir in Paris einig, seine Gegner streiten nur darüber, auf welcher Seite das Mehr, ob auf Glucks oder auf Piccini's Seite. — Wir erkennen es alle und wissen es zu würdigen, daß Gluck, gleich fern von todtem Regelzwange, wie von leerem Tongeklingel, den wahrsten, treuesten Ausdruck der Gefühle und Leidenschaften wiederzugeben sucht und somit nach dem einzig wahren Ziele strebt, das dem Operncomponisten vorleuchten soll. Die Kirche, der Concertsaal stellen dem Tondichter ein anderes Ziel auf; ob Gluck dies zu erringen vermag, ob er

Digitized by Google

überhaupt darnach strebt — Sie — ich — die Menge weiß es nicht! Das aber weiß ich, daß aller Streiterei ein Ende sein würde, wenn alle darüber im Klaren wären, was Gluck zumeist will, und wie er sich nur eine Aufgabe gestellt hat, diese aber mit aller Kraft verfolgt, wie sie nur immer dem freigebornen Geiste zu Gebote steht.“

„Wie ist Euer Name, junger Mann?“ tönte plötzlich eine sonore Stimme hinter dem Redner. Alle schauten sich um; der Mann aus dem Winkel stand da, das Licht der Kerzen fiel hell auf sein Gesicht.

„Monsieur Gluck,“ riefen alle überrascht.

„Ich selbst,“ sprach Gluck lächelnd und wiederholte, zum braunen Jüngling gewandt, seine Frage. Dieser zitternd vor Freude, neigte sich vor dem Meister und antwortete:

„Mein Name ist Etienne Mehul, und ich bin ein Musiker.“

„Das hört' ich,“ versetzte Gluck, „besucht mich doch einmal, hier ist meine Adresse.“ Er reichte sie ihm hin und wandte sich dann zu dem Schielenden, der bald roth, bald blaß da saß und nicht aufzu-

Digitized by Google

blicken wagte. Einige Minuten weidete sich Gluck an der Verlegenheit des armen Sünders, dann sprach er mit einer Mischung von Laune und Verachtung: „Mein theuerster Elias Hegrin! ich freue mich, Euch so unvermuthet in Paris zu sehen, um Euch wieder einmal aus voller Seele sagen zu können, welch' ein jämmerlicher Lump Ihr seid? So, Herr? also ich verstehe nichts von der Musik und dem Gesange, und dennoch liefet Ihr Jahre lang in Wien in meinem Hause aus und ein, ließet Euch von mir Unterricht ertheilen, Eure Arbeiten corrigiren und nahmet ohne Gewissensscrupel, was ich aus meiner eigenen Tasche Euch anbot und durch Gönner Euch zuwandte? Freilich Eurem dummen Hochmuthe konnte es nicht behagen, als ich Euch ehrlich sagte: Du vermagst nur die todte Form zu beherrschen und nicht den Geist! Du willst erzwingen, was sich nicht erzwingen läßt, nicht um der Kunst, sondern um Deines irdischen Vortheils Willen, und Du thätest besser ein ehrlicher Schuster oder Schneider, als ein schlechter Musikant zu werden. Seht das konntet Ihr mir nicht vergeben, und Ihr liefet hin, ein zweiter Judas, und verrietet mich um dreißig Silberlinge Eurem Kai-

Digitized by Google

phas in Göttingen. Es sei Euch verziehen, Mensch, denn Ihr dauert mich! Gehet hin in Frieden und bessert Euch, wenn Ihr könnt; aber ich glaube, es wird schwer halten, denn wer die Kunst, die reine, als feile Dirne verlästert, weil sie seiner niedern Umarmung sich entzieht, der bleibt ein Lump so lange er lebt. Gott befohlen Ihr Herrn!"

Damit schritt Gluck aus dem Zimmer, dem jungen Mehul nochmals freundlich zunickend.

---

In den Zimmern der jungen Königin Marie Antoinette ging es fröhlich her. — Der Graf von Artois, der Liebling der Pariser Damenwelt, war von seinem Jagdschloße nach der Hauptstadt zurückgekehrt, und hatte sich diesen Morgen in Begleitung seines Bruders, des Grafen von Provence eingefunden, um sich seiner liebenswürdigen Schwägerin vorzustellen.

Freundlich empfing die Königin den lebensfrohen zwanzigjährigen Jüngling, welchen der Graf von Provence ihr als den Großjägermeister des Reichs präsentirte, und dieser erkundigte sich mit Laune:

Digitized by Google

„Was giebt's denn Neues in Paris? wie viele Bälle haben sie ohne mich vertanzt? Wie viele Intriguen ohne mich eingeleitet und zu Ende geführt? Wer diente meinem Bruder Provence während meiner Abwesenheit als Geburtshelfer, wenn er es darauf anlegte einen neuen Witz zu gebären? Welches ist das neueste Spektakel, und worüber streiten sich die guten Pariser jetzt?"

„Viele Fragen in einem Athem," entgegnete lächelnd Antoinette, „ich beantworte die letzte, weil der Gegenstand, dem sie gilt, uns alle lebhaft interessirt. Das neueste Spektakel, welches wir erwarten, ist der Wettkampf zwischen Gluck und Piccini. Beide componiren ein und dasselbe Buch, da soll es denn nun entschieden werden, welcher von Beiden das Feld behauptet, und darüber streiten sich die Pariser."

„Ich bin für Gluck!" rief lebhaft Artois, „denn beim großen Gott, Madame, Ihr Landsmann ist ein Ehrenmann! Er war mit mir auf der Jagd und that fünf Kernschüsse hintereinander, der Italiener weiß nicht, wie man eine Büchse nur hält."

„Und trotz dem," sprach Provence „ist mir die

Digitized by Google

Musik des Italieners lieber, als die des Deutschen, die man nur recitiren, wobei man aber weder eigentlich singen noch tanzen kann, wie unser Noverre sehr richtig bemerkt.“

„O! Noverre hat tanzen müssen,“ fiel die Königin dem Tadler in's Wort und begann mit anmuthiger Laune zu erzählen, wie der Ritter Noverre Frühmorgens zum Ritter Gluck gekommen sei und ihm erklärt habe, seine Musik tauge nichts, und nach seinem Scythentanze könne kein Tänzer der großen Oper tanzen. Da habe aber Gluck voller Wuth das Männlein gepackt, sei mit ihm, unter Absingung des Scythenballets durch's ganze Haus Trepp auf, Trepp ab gehoppst und habe endlich gefragt: „Nun Herr, kann ein Tänzer der großen Oper nach meiner Musik tanzen?“ worauf denn Noverre schnaufend und stöhnend erwiedert: „Vortrefflich, beßter Herr, und das Ballet-Corps soll tanzen.“

Alle lachten und meinten, ein solcher Tanzmeister sei gerade recht für die Herren und Damen der großen Oper, welche von Tag zu Tage sich unleidlicher und anmaßender gebehrdeten.

Da meldete ein Page den Ritter Gluck, welcher

Digitized by Google

sich eigefunden, mit Ihrer Majestät die Clavierstunde zu beginnen.

„Herein," rief die Königin, und Gluck trat ein.

„Eben sprachen wir von Ihnen," redete die Prinzessin Elisabeth ihn an, „und die Königin rühmte Sie als einen guten Tanzmeister."

„So wie mein Bruder Ihrer Geschicklichkeit auf der Jagd das beste Zeugniß gab und deßhalb zu Ihrer Parthei gehört," fügte Provençe hinzu.

„Ach laßt ihn!" rief die Königin, „und macht ihn nicht verdrießlich mit Euerm Geschwätz, er verliert bei mir ohnehin die Geduld nur zu leicht."

„Weil Du als Königin nicht halb so gut mehr spielst, denn als Erzherzogin, Antoinette;" versetzte Gluck ernst auf Deutsch.

Antoinette aber entgegnete lachend in der nähmlichen Sprache:

„Na, wart Christoph'l, Dir sollen halt heut die Ohren klingen! — Fein stille, Ihr Damen und Herren," fügte sie laut auf Französisch hinzu und trat an den Flügel, ihn aufzuschließen; in ihrer Hast mochte sie aber etwas versehen haben, denn wie sie auch den Schlüssel drehte, das Instrument war nicht

Digitized by Google

zu öffnen, ungeduldig sprang sie endlich auf und rief: „Ei so hilf mir doch Gluck!“

Und Gluck versuchte ebenfalls sein Heil, ihm folgten die Andern — alles umsonst; der Flügel war und blieb verschlossen.

„Das ist doch ärgerlich,“ klagte die Königin, und Gluck brach los: „welcher Hanns Narr mag nur das Schloß gefertigt haben.“

„Stille Herr Ritter,“ bedeutete ihn Provence „das Schloß hat der König selbst gemacht, und wie ich glaube, ist es eins von der neuerfundenen Art.“ —

Gluck brummte: „der Henker hole die neuerfundene Art.“

Aber Artois war hinausgesprungen und kehrte jetzt mit dem Könige zurück.

Ludwig **XVI.**, in einer kurzen Jacke, das Haupt mit einer unscheinbaren ledernen Mütze bedeckt, glühend, berußt im Gesichte, mit derben Händen und einem Bund Schlüssel und Dietriche am Gürtel, glich in der That eher einem wackern Schlossermeister als einem König von Frankreich.

Geschäftig machte er sich an den Flügel, prüfte das Schloß mit ernster Kennermiene und versuchte

Digitized by Google

etliche Schlüssel und Dietriche umsonst — unmuthig schüttelte er das Haupt und suchte nach anderen Werkzeugen, endlich traf er das rechte, das Schloß krachte, sprang auf, und mit einer Siegermiene, als habe er eine Schlacht gewonnen, rief er: „Seht Ihr? da ist's auf! Nun Madame, spielen Sie.“

Doch die Stunde war verflossen, und die Königin hatte die Lust zum Spielen verloren. Gluck erwartete das Zeichen, sich fortbegeben zu dürfen, da bat ihn die Prinzessin Elisabeth, er möge den Versammelten doch etwas Neues aus seiner Iphigenia zu hören geben; und der fünfundsechzigjährige Meister, der holdseligen Königsschwester mit einer Verehrung zugethan, wie sie in der Regel nur ein Jüngling der Geliebten zollt, setzte sich an das Instrument und begann die Wahnsinnsscene des Orest.

Alle horchten still und aufmerksam, am aufmerksamsten Ludwig **XVI.**, der, als das Tonstück geendet war, auf Gluck zutrat und mit niedergeschlagenen Augen, in hastig abgebrochenen Sätzen also sprach: „Vortrefflich Ritter, ganz vortrefflich — ich bin ergriffen — erfreut — aber ich *will*, daß Ihre Oper zuerst gegeben werden soll — mit aller Sorgfalt,

Digitized by Google

mit aller Pracht — ganz wie Sie wollen! und ich hoffe der Erfolg wird für Sie der beste sein.“

Der Ritter Noverre und der Signor Piccini wurden gemeldet und angenommen.

Beide traten ein. Noverre als er den Gluck erblickte, stutzte, und sichtlich war es, daß er sich von der Gegenwart desselben mehr als niedergedrückt fühlte, doch verhinderte ihn sein Hochmuth und seine Eitelkeit, dies länger als einen Moment sich merken zu lassen. Piccini benahm sich fein und unbefangen, und als der König ihn aufforderte, seinen Gegner zu begrüßen, that er dies mit Würde und Freundlichkeit; Gluck erwiederte es auf gleiche Weise.

„Was bringen Sie uns Neues meine Herren?“ fragte Antoinette, und Noverre nahm mit feierlichem Anstande das Wort: „Ew. Majestät geruhten zu erlauben, daß Signor Piccini Ihnen eine seiner neuesten Nummern aus der Oper Iphigenia auf Tauris vortragen dürfe.“

„Ganz recht!“ fiel ihm die Königin ein und dann, sich zu Piccini wendend, fragte sie verbindlich: „welche Wahl haben Sie getroffen Herr Capellmeister?“



Digitized by Google

Piccini verbeugte sich und antwortete: „Der Ritter Noverre wünscht daß Ew. Majestät mir gestatten wollten, den Scythentanz No. 1 vorzutragen.“

Der Graf von Artois schlug ein schallendes Gelächter auf, und selbst die übrigen hohen Personen (der König ausgenommen, der noch verlegener als Piccini und Noverre dastand,) hatten Mühe, nicht ebenfalls laut aufzulachen.

„Ich erlaube es Ihnen sehr gerne,“ sprach Antoinette.

Piccini setzte sich an den Flügel und begann seinen Scythentanz zu spielen, wozu der Graf von Provence und Noverre den Takt nickten; die Andern gestanden, daß Piccini's Tanz unendlich anmuthiger, melodiöser und tanzbarer sei, als der von Gluck. Artois aber meinte, leise dem Könige zuflüsternd: der Tanz sei für sich betrachtet zwar vortrefflich, doch unstreitig mehr auf den Maskenbällen, in den Sälen der großen Oper, als auf Tauris zu Hause.

Ludwig antwortete nicht, sondern blickte fast mürrisch vor sich nieder, Gluck stand ernst und aufmerksam horchend; in den Zügen seines Gesichts sprach

Digitized by Google

sich Anerkennung aus, und nur hin und wieder spielte ein leichter spöttischer Zug um seinen Mund, wenn Piccini gar zu artig trillerte und klimperte, und der gute Noverre mit den Füßen zuckte, als triebe ihn der Instinct, sich in den zierlichsten Pas zu versuchen.

Als Piccini endete, erhielt er reichlich Applaus, und Noverre unterließ nicht, mit wichtiger Miene zu entwickeln, wie in der so eben vernommenen Musik jener belebende Rhythmus sich offenbare, welcher allein vermögend sei, des Tänzers Füße zu bezaubern, daß sie Seele und Ausdruck den Entrechats und Pirouetten mittheilten.

„Schon gut, Herr Noverre," sprach der König, den Fluß seiner Rede unterbrechend, „ich stimme Ihnen bei, daß die Musik des Herrn Piccini ganz vorzüglich ist, aber ich hoffe auch, daß Sie sich mit der Musik des Ritter Gluck verständigen werden."

„Sire," entgegnete lispelnd Noverre — „wir, der Ritter Gluck und ich, *sind* einig." Ein tiefer Seufzer folgte diesen Worten, er sollte dem Könige andeuten: daß es mit der Einigkeit nicht so ganz



Digitized by Google

richtig sei; doch Ludwig achtete nicht darauf, und entließ nach einer Weile die Künstler für diesmal.

Als am Ausgange der Tuilerien Gluck und Piccini höflich aber fremd Abschied genommen hatten, sprach Gluck schalkisch zum Balletmeister:

„Vergeßt nicht, Herr Ritter! was Euch der König anempfohlen hat. Wenn Ihr mich übrigens bei Sr. Majestät verklagt habt, weil ich Euch wider Euern Willen zum Tanze aufzog, so sag' ich Euch hiermit, daß Ihr durchaus keine Ursache habt, Euch zu schämen, ein Tänzchen mit mir zu machen, denn bin ich auch — Gott sei's geklagt, kein so großer Tanzkünstler wie Ihr, so bin ich doch, so gut wie Ihr, Ritter vom heiligen Geistorden, als welcher ich mich Ew. Gnaden zu Gnaden empfehle."

Somit warf er sich in seinen Wagen und fuhr nach Hause. Noverre blickte ihm ärgerlich nach. Piccini lächelte.

---

Die Proben und Vorbereitungen zur Doppelaufführung der Iphigenia nahten ihrem Ende, und schon war der Tag bestimmt, wo über Glucks Meisterwerk

Digitized by Google

das erste Urtheil der Pariser gefällt werden sollte, denn ihm, als dem Aelteren der beiden Kämpfer, war der Vortritt überlassen worden.

„Wenn die Könige bauen, haben die Kärrner zu thun," — das traf auch hier ein; Menschen, welche von der Musik so viel wie Nichts verstanden, schrieben den Partheien zum Nutz und Frommen grundgelehrte und grundseichte Abhandlungen über Gluck und Piccini, über die Verschiedenheit des Styls Beider, und über die fragliche Oper, in einem so sichern und zuverlässigem Tone, als hätten sie die Originalpartituren der Meister eifrig studirt; die Partheien aber waren damit sehr zufrieden, lasen alles was ihnen dargeboten wurde, mit einer Erbauung, als wäre es von Rameau und Rousseau verfaßt; — und vielleicht eifriger noch, da hier der Scandal nicht fehlte.

Unter den Künstlern, welche das Werk darstellen sollten, herrschte ebenfalls Zwiespalt, und der gute Piccini hatte nicht wenig zu thun, durch tausend Aufmerksamkeiten, Gefälligkeiten und Schmeicheleien seine hochmüthigen und eigensinnigen Widersacher sich in so weit geneigt zu machen, daß sie mindestens sein

Digitized by Google

Werk nicht muthwillig zu verderben, gnädigst ihm versprachen. Gluck griff es anders an, er wagte es, zu drohen, und siehe da, das Wagstück gelang — seine Feinde machten gute Miene zum bösen Spiel, denn sie fürchteten ihn.

Im Uebrigen verließ er sich auf den Werth seiner Arbeit, dem Wahlspruche getreu: „das Wahre bricht sich überall Bahn;" und wenn auch nicht sogleich — „Ei nun, der schlechteste Erfolg macht das gute Werk nicht schlecht."*)

So saß er am Tage vor der Aufführung der Iphigenia früh Morgens in seiner Stube und rüstete sich zur Generalprobe, als sein Bedienter den jungen Mehul meldete.

„Nur näher, lieber Freund!" rief Gluck heiter, indem er dem Nahenden bis an die Zimmerthüre entgegen trat. — „Gut, daß Ihr kommt, ich hätte Euch schon eher erwartet."

„Ich wagte es nicht, Sie früher zu stören!" versetzte Mehul, „doch heute —"

„Nun? heute —"

---

*) Glucks eigene Worte zu Rousseau.

Digitized by Google

„Treibt mich die Angſt her.“

„Angſt? und wofür?“

„Morgen wird Ihre neue Oper zum erſtenmale aufgeführt, Sie haben ſo viele Gegner — Ach, wenn der Erfolg dem Werthe Ihrer Schöpfung nicht entſpräche!“

„Nun, dann läßt er's bleiben!“ lächelte Gluck.

„Und das vermögen Sie ſo ruhig zu ſagen?“

„Warum nicht? — Gedenkt Ihr Euch der dramatiſchen Compoſition zu widmen?“

„Ich wünſche es von ganzer Seele, und würde ſehr unglücklich ſein, wenn ich fände, daß meine Kräfte dazu nicht ausreichten.“

„Prüft ſie, junger Menſch! Friſch an die Arbeit! Nicht lange gewählt — was Euch anſpricht, mit glühender Begeiſterung erfaßt, entworfen und mit ernſter Bedachtſamkeit vollendet! Da wird ſich's bald zeigen, was Ihr könnt, jetzt und — dereinſt. Und wenn ich Dich ſo betrachte, da iſt mir's, als könne es Dir nicht fehl gehen. Ja, das iſt's, daß wir vom Wege nicht abirren! Es iſt aber ſchwer, ſchon an ſich ſelbſt, und die Menſchen und die Welt

Digitized by Google

machen es dem Künstler noch viel schwerer. Wohl Mancher unterlag, von dem sich Besseres hoffen ließ.“

„Sie blieben Sieger!“

„Hm, wie man's nimmt! — Vollkommen ist nichts auf Erden! und war ich auch mein Lebelang weder ein Narr noch ein Schurke — ohne Fehler bin ich nicht geblieben! Es muß nun einmal Jeder, wohl oder übel, vom Apfel der Erkenntniß fressen, bevor er das beste Theil zu würdigen vermag! Es haben's die Meisten vom guten Vater, aber nur Wenige wissen's, bis sie es entweder unwiderbringlich verschleuderten, oder in Gefahr geriethen, es zu verlieren. Glücklich der, der es dann noch schnell erkannte, und festhält — fest, und drohte ihm das Herz darüber zu zerreißen. — Was wirst Du sagen, wenn ich Dir gestehe: daß mir die Erkenntniß des Höchsten, Einzigen, erst spät, sehr spät kam? — Denk' ich an die frühere Zeit zurück; so wird mir oft wundersam zu Sinn. Musik war schon von frühester Jugend an mir Alles; als Knabe, in meiner Heimath, dem schönen, ernsten Böhmerlande, da vernahm ich ihre Stimme, wie die Stimme des Herrn aus allem, was mich umgab. In den dichten Tan-

Digitized by Google

nen, düstern Schluchten, in den romantischen Thälern, im Walde, wo fröhlicher Jagdruf erklang, auf den kühnen, starren Felskuppen, aus den brausenden Strömen und Quellen, tönte es mir in's innerste Herz hinein, wie süße, wunderbare Ahnung. Dem Jünglinge ward es verständlicher, die Liebe gebot — und es ward Licht! O! das war eine schöne Zeit! Damals meinte ich, es sei nichts so groß und göttlich, als daß der kleine Erdenmensch es nicht gewinnen könne! Doch nur zu bald ward dem Manne das Unmögliche klar. — Der edle Aar schwingt sich zur Sonne empor, doch er erreicht sie nie, und was lähmet nicht alles die Schwingen des Geistes! Da kommen böse Zweifel, falsche Ruhmsucht, die Gier nach Geld, Neid, verletzte Eitelkeit — oft auch die Sorge, und wie die häßlichen Erdgnomen alle heißen, die sich an Dich hängen, und Dich wieder hinabziehen, so oft Du es versuchst, dem Adler nachzustreben. So wird aus dem Knaben, dem Jüngling, dem Manne — der Greis. Den flieht vielleicht die Thorheit, und er erkennt was recht ist, und möchte das Schönste erschaffen. Aber mit der Thorheit floh auch die Jugend, ihre Gluth, ihre Kraft — und ihm

Digitized by Google

bleiben, wenn es hoch kommt, die Begeisterung, die Sehnsucht, und — ein Grab.“

„O nein, nein!“ rief Mehul ergriffen, „Dir blieb mehr.“

„Meinst Du?“ fragte Gluck, und fügte nach einer Weile hinzu: „Nun ja, vielleicht ward es mir etwas besser; denn als ich mich vom Schlechten, Unwürdigen losgemacht hatte, kam mir ein schöner lichter Traum aus der reinen, heitern Griechenzeit. Aber glaube mir: daß ich ihn festhielt und außer mir gestaltete, war mein Letztes! — und es ist traurig, daß nicht ein ganzes kräftiges, blühendes Menschenleben nur einer solchen Aufgabe geweiht ist. — Sei's drum, ich ergebe mich, da ich es nicht ändern kann! und ich werd' es tragen, ob mir diese Pariser Schreihälse für mein Werk Ruhm und Gold bieten, oder ob sie mir es auspfeifen, mit Allem, was Ihnen nicht zusagt.“

Die Stunde zur Probe schlug, Gluck brach das Gespräch ab und begab sich in Begleitung seines jungen Freundes nach den Sälen der königlichen musikalischen Akademie.

Digitized by Google

Unterdeſſen ſchritt Nicolo Piccini trübe und verſtimmt in ſeinem Zimmer auf und nieder, von Zeit zu Zeit einen mißmuthigen Blick auf die Partitur ſeiner Oper werfend, welche auf dem Arbeitspulte offen dalag. Einigemale ſprang er raſch hinzu, als ſei ihm ein glücklicher Gedanke gekommen, welchen er ſeinem Werke noch einfügen wolle; aber immer ließ er die ſchon angeſetzte Feder wieder ſinken, ſchüttelte muthlos, traurig das Haupt, und begann ſeine Wanderung auf's Neue.

Da wurde gepocht — Piccini achtete es nicht. Und zum zweitenmale pochte es; zum drittenmale!

Piccini überhörte es.

Nun öffnete ſich endlich die Thüre, und Elias Hegrin trat ein — Piccini fuhr empor, als er ihn gewahrte und fragte unmuthig:

„Was wollt Ihr? was habt Ihr wieder?“

Und mit dem ihm eignen grämlichen Lächeln verſetzte Elias:

„Mich ſenden der Herr Ritter Noverre; er ſagte mir: Signor Piccini wünſche mich zu ſprechen.“

Piccini ſchwieg einige Augenblicke finſter, wie

Digitized by Google

im Kampfe mit sich selbst, dann sprach er seufzend: „Es ist wahr, ich verlangte nach Euch.“ —

„Und womit kann ich meinem verehrten Gönner dienen?“

„Mit Wahrheit,“ entgegnete Piccini, ihn scharf anblickend.

„Gesteht es nur, Elias Hegrin, daß Ihr loget, als Ihr mir erzähltet: Gluck hetze alle seine Freunde und Bekannte auf, Parthei wider mich zu machen.“

Elias Hegrin verfärbte sich sichtlich, faßte sich jedoch bald wieder und antwortete: „ich redete die Wahrheit.“

„Ihr lügt, Elias! lügt und loget auch damals, als Ihr mir sagtet, Ihr hättet die Partitur meines Geg ers gelesen, und die Arbeit sei eine kaum mittelmäßige Arbeit zu nennen.“

„Ich log nicht, Signor Piccini, und mein Urtheil über die Oper des Ritter Gluck kann ich nur wiederholen.“

„So? nun, dann steht es schlimm um Eure Ansicht über Kunst; denn jetzt, nachdem ich fünf Proben mit anhörte, muß ich, und werd' ich es vor aller Welt erklären: daß Glucks Iphigenia die groß-

Digitized by Google

artigste aller Opern ist, die ich kenne, und daß ich in ihrem Schöpfer meinen Meister fand.“

Elias erstarrte.

„Ich glaubte mit meiner Arbeit da recht viel Gutes geleistet zu haben,“ fuhr Piccini halb vor sich hin redend fort — „und wahrlich, mein Wille war rein, das darf ich mir sagen, und mein Werk ist auch nicht ohne alles Verdienst, — aber, o Himmel! wie todt und leer, wie klein, schwach und unbedeutend erscheint es mir, mit Glucks gigantischer Schöpfung verglichen! Ja Schöpfung! Meine Arbeit ist nur eben: eine Arbeit! — Menschenwerk, und wird bald spurlos perschwinden, während Glucks Iphigenia bestehen wird, so lange der Sinn für Großes und Schönes nicht erstirbt.“

„Aber Signor Piccini —“ stammelte Elias.

„Schweigt!“ unterbrach ihn Piccini unwillig — „warum logt Ihr? warum verläumdet Ihr den herrlichen Meister und bemüht Euch seine Werke und seinen Charakter zu Euch in den Staub herab zu zerren? Fühlt Ihr nicht das Klägliche, Erbärmliche Eures Beginnens? Ich habe Euch nie recht trauen mögen, trotz Noverre's Empfehlung; denn wohl be-

Digitized by Google

kannt ist mir's, daß Noverre den großen Meister haßt, weil er seiner lächerlichen Eitelkeit nicht genügt hat; doch hätte ich Euch nie für so schlecht gehalten, als Ihr nun vor mir steht! — Seinen Freunden sollte Gluck aufgegeben haben, Partei wider mich zu machen? — Da, seht hier Briefe von Glucks Hand, an Arnaut, Rollet, Maurepas geschrieben, worin er meine Arbeit gründlich beurtheilt, das Gute hervorhebt, und sie bittet: meine Oper unbefangen zu hören, wie seine, und dann eben so ihr Urtheil abzugeben, denn nur um Wahrheit sei es ihm zu thun. Durch meinen Gönner, den Grafen von Provence, erhielt ich diese Briefe von den Empfängern, die er veranlaßte, sie mir mitzutheilen und so meinen grundlosen Verdacht zu widerlegen. — Wie beschämt steh' ich jetzt da; ich ließ mich herab, mit Euch gemeinschaftliche Sache zu machen! Ich bin der Getäuschte! aber Ihr? sagt Mensch! was konnte Euch veranlassen, gegen Euern Wohlthäter so — ehrlos und heimtückisch zu verfahren?

Elias war, während Piccini sprach, immer mehr und mehr in sich zusammen gesunken. Demüthig, mit weinerlicher Stimme versetzte er nun:

Digitized by Google

„Ach, mein theuerſter Gönner! Sie verkennen mich! Nun ja, ich will es geſtehen: ich habe gelogen, ich habe ſchlecht, erbärmlich gehandelt! Aber dennoch bin ich nicht der, für welchen Sie mich halten! — Wenn Sie Alles wüßten! — Ach, ich bin ein unglücklicher Menſch und verdiene nicht Ihren Zorn, ſondern vielmehr Ihr Mitleid! Schon als Knabe wurde mir von meinen Aeltern und Geſchwiſtern täglich wiederholt, daß ich ein ungemeines Talent für die Muſik hätte, daß ich ein großer Componiſt würde, und Ruhm und Geld mir dereinſt gar nicht fehlen könnten. In dieſer Vorausſetzung betrieb ich mit Eifer die Kunſt, ſo ſauer es mir auch wurde. — Mein erſtes größeres Werk wurde in der Stadt, wo ich lebte, wie ein Wunder angeſtaunt, dies beſtärkte mich nur in dem Glauben an meine Größe, und ich meinte: ich dürfe jetzt nur in eine große Stadt ziehen, um Ruhm und Geld im vollſten Maße zu gewinnen. Ich gieng nach Wien, aber weder Ruhm noch Geld ward mir.“

„Ich weiß es; doch da nahm Gluck ſich Eurer an, unterſtützte Euch, gab Euch Unterricht, corrigirte Eure Arbeiten.“

Digitized by Google

„Freilich, das that er; aber er sagte mir auch, daß ich kein Genie besäße, daß ich nie ein großer Componist werden könne.“

„Und log er? was ist denn aus Euch geworden? Und könnt Ihr ihn deßhalb hassen, heimtückisch verläumden, weil er Euch ehrlich rieth, abzulassen von nutzlosem Streben, auf einen kleinen Kreis in unserer Kunst Euch zu beschränken, oder lieber ein ehrlicher Schuster oder Schneider zu werden?“

Da zuckte Elias Hegrin grimmig zusammen, schielte den Redner giftig an, und entgegnete im heulenden Ton: „Ja, ich hasse ihn! — ich werde ihn hassen! was brauchte er mir's zu sagen? — Wenn ich auch etwas andres beginne; ich träumte von Ruhm und Gold — weder Ruhm noch Gold wird mir! Verdammt sei er; er hat mir mein ganzes Leben verbittert, ich will ihm das seinige wieder verbittern, wo ich kann.“

„So geh, Elender!“ rief voll Abscheu Piccini. „Geh! wir haben nichts mehr mit einander gemein; der Gott des Mannes ist die Ehre! Deine Götzen sind Selbstsucht, Eitelkeit, Neid und feige Tücke! Buben Deinesgleichen verdienen kein Mitleid — fort!

Und knirschend vor Bosheit und ohnmächtiger Wuth verließ Elias Hegrin das Haus Piccini's.

---

Piccini's Oper hatte sehr gefallen, aber die seines Gegners hatte den vollständigsten Sieg davon getragen und einen bis dahin selbst in Paris noch nicht erlebten Enthusiasmus erregt.

Von dem Jubel der entzückten Menge begleitet, verließ Gluck nach der dritten Aufführung seines Werkes den Opernsaal und fuhr seiner stillen Behausung zu. Er hatte nur seinen Liebling Mehul bei sich, der diesen Abend sein Gast sein und mit ihm des Sieges sich freuen sollte.

In Glucks Hause angelangt, traten Beide in das Zimmer, wo schon der gedeckte Tisch bereitet war, blieben aber stutzend am Eingange stehen; denn ein Mann, in einen Mantel gehüllt, stand am Fenster und blickte hinaus in die sternenklare Nacht. Auf das Geräusch hinter seinem Rücken wandte er sich um:

„Piccini!" rief Gluck überrascht.

„Nicht unwillkommen, hoff' ich!" sprach Piccini lächelnd.



Digitized by Google

„Meiner Treu: willkommen!“ entgegnete Gluck, die dargebotene Hand faſſend und derb ſchüttelnd. „Ei, einen ſo wackern Gegner lob' ich mir.“

„Sprecht nicht von Gegner mehr!“ ſagte Piccini ernſt — „unſer Kampf iſt beendet, ich erkenne Euch für meinen Meiſter, und freudig ſtolz will ich Euch meinen Freund nennen! Mögen die Gluckiſten und Picciniſten ſich ſtreiten ſo lange ſie Luſt haben; Gluck und Piccini verſtehen ſich!“

„Und lieben ſich!“ fiel Gluck ihm feurig in's Wort — „Piccini! Bei meiner Seele, ſo ſei's!“

Digitized by Google

# Joseph Haydn's Lehrjahre.



Digitized by Google

Digitized by Google

# Erſte Abtheilung.

In dem letzten unſcheinbaren Häuschen des Dorfes Rohrau — auf der Grenze von Ungarn und Oeſtreich, lebte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ein junges Ehepaar, treu und fleißig, ſchlecht und recht und wohlgelitten von allen Nachbarn. Der Mann, ein ehrlicher Wagner, ward insgemein nur der luſt'ge Jobſt genannt, ſeiner luſtigen Schwänke halber, welche er (unbeſchadet ſeiner anerkannten Frömmigkeit) immer in Bereitſchaft hatte, und zum Beſten gab, wo es ſich ſchickte und wo er wußte, daß man ſie gern hörte. Sein Weibchen hieß Eliſabeth, kein Menſch im Dorfe aber und noch ſonſt wer, mehrere Meilen im Umkreis, rief ſie anders als: „Hübſch-Elschen!" und in der That konnten Jobſt und Elschen für das ſchmuckſte Paar in der ganzen Gegend gelten.

Digitized by Google

Die Ungarn, wie die Oestreicher und Böhmen, haben alle eine große Liebe für die liebe Musica. „In zwei Häusern drei Geigen und ein Hackbrett," heißt das Sprichwort — und es lügt nicht! —

Daher ist es denn aber auch nichts Seltenes, daß Leute aus der ärmeren Klasse, wenn ihr erlerntes Handwerk ihnen nicht so viel einbringt, als sie bedürfen, um vor den dringendsten Mangel geschützt zu sein, wohlgemuth zur Geige, zum Hackbrett oder zur Harfe greifen; Sontags am Wege oder in der Schenke aufspielen, und dadurch in der Regel so viel gewinnen, daß sie wohl gar — wenn sie nicht liederlich sind — noch ein Uebriges für die kommenden Zeiten zurücklegen können.

Der lust'ge Jobst hatte lange Zeit nicht daran gedacht, auf gleiche Weise seinen etwas allzubescheidenen Hausstand ein wenig mehr in die Höhe zu bringen, als ihm aber eines Tages Hübsch-Elschen erröthend sagte: „Jobst! es wird halt Zeit, daß wir was vor uns bringen, denn bald — werden wir unserer Drei sein;" — da machte Jobst einen Freudensprung, umarmte Hübsch-Elschen, und entgegnete: „Schau, nun bezieh' ich meine Violine und

Digitized by Google

Deine Harfe neu, und künftigen Sonntag gehn wir an den Weg vor's Wirthshaus, und spielen lüstig auf, und singen eins dazu, und wem's gefällt, der schenkt uns was, und wer ein Rappelkopf ist, der geht vorüber, und wir lassen ihn gehn! — Gott und die Mutter Gottes werden weiter helfen."

Und am nächsten Sonntag Nachmittag saßen der lust'ge Jobst und Hübsch-Elschen am Wege vor dem Wirthshause des Dorfs; und Jobs strich die Geige, und Hübsch-Elschen spielte die Harfe und sang dazu mit heller lieblicher Stimme. Es ging aber kein einziger Rappelkopf mürrisch vorüber, sondern wer des Weges daher kam, blieb eine Weile stehn, und lauschte wohlgefällig; und wenn er endlich weiter ging, so warf er mindestens einen blanken Dreikreuzer der hübschen jungen Frau in die Schürze. Es läßt sich denken, daß Jobst und sein Weibchen, als sie am Abend nach Haus kamen, nicht trauriger waren! und alle Sonntag spielten sie von nun an auf, und sangen dazu so lang es ging.

---

Digitized by Google

Als nun nach einigen Jahren der alte Schulmeister aus dem nahgelegenen Städtchen Haimburg an einem Sonntags-Nachmittag ebenfalls des Weges daher kam, blieb er verwundert und lächelnd stehn über das, was er hörte und sah.

In der wilden Laube nemlich, dem Wirthshause gegenüber, saß der lustige Jobst und fidelte wacker, und neben ihn Hübsch-Elschen, die Harfe spielend und dazu singend; zwischen Beiden aber am Boden saß ein kleiner, lieber, bausbäckiger Junge von ungefähr drei Jahren, der hatte ein Brettchen an den Hals gestemmt, just wie eine Geige, und fidelte mit einer Weidenruthe drauf herum, wie mit einem natürlichen Violinbogen; das Drolligste und zugleich Merkwürdigste war aber wohl, daß der kleine Mensch genau Tact hielt, pausirte, wenn sein Vater pausirte und Mutter Elschen Solo hatte, und dann mit dem Vater wieder auf dem Sechzehntel einfiel, und dabei ganz sich gebehrdete, wie dieser. — Manchmal erhob er sogar sein klares Stimmchen, und jauchzte damit recht vernehmlich in den Refrain des Liedes hinein; — das Lied aber, welches Hübsch-Elschen sang, lautete folgendermaßen:

Digitized by Google

Der Frühling ist kommen, die Erde ist grün!
Die Vögelein singen, die Blumen, die blühn.

Es hüpfet der Bach über buntes Gestein,
Welch' Flimmern und Schimmern! welch' lieblicher Schein!

Die Büsche durchströmet balsamischer Duft! —
Wie weht von den Bergen erfrischende Luft!

Die fleißigen Bienlein, sie schwärmen: „sum sum!"
Das lustige Käfergesindel: „brum brum!"

Hier springen die Lämmchen, und hoch drüber hin
Die goldigen Wölkchen im Himmelsraum ziehn!

Der Knabe am Berge, der bläs't die Schallmei,
Das Mägdelein hört es und schleicht sich herbei.

Da tönet ein Glöckchen tief unten im Thal!
„Was eilst Du vorüber? halt, bet' erst einmal!"

„Und dank' unserm Gotte, dem Herren der Welt,
„Der liebend sie schuf — und sie liebend erhält."

„Ist das Euer Knabe, Spielmann!" fragte der Cantor, als das Lied zu Ende war, und Jobst versetzte:

„Freilich, Herr! 's ist mein kleiner Seperl!"

„Der Junge scheint schon Lust und Liebe zur Musik zu haben?" —

„Was sollt' er nicht! Meiner Treu, wenn's auf

mich ankommt, so bring' ich ihn, sobald sich's thun läßt, zu Einem, der's so recht versteht, und es ihm beibringt! Es wird aber wohl noch eine Zeit dauern, weil er bei aller Lust und Liebe noch gar so klein und dümmlich ist."

„Wir wollen das Weitere besprechen," sprach der Cantor und ging seiner Wege, und Jobst und seine Frau begannen auf's neue ein schönes Lied, und der kleine Joseph that es seinem Vater nach mit Geigen, und jauchzte dazu wie die kleinen Engel im Himmel, wenn sie in's „Hallelujah!, der großen mit einstimmen.

---

Aber der Cantor kam von nun an alle Woche ein paar mal in die Wohnung des lustigen Jobs, sich mit ihm über den kleinen Seperl zu besprechen, und der Kleine ward gar bald Herzensfreund mit dem gutmüthigen alten Mann.

Das ging so an die zwei Jahre fort, da sprach der Cantor zu dem lustigen Jobst: „Nun wär's die rechte Zeit, und wenn Du mir nnn den Seperl überlassen willst, so nehm' ich ihn mit mir und fang' an

Digitized by Google

ihm zu lehren, was er wiſſen muß, um ein braver Kerl und ein tüchtiger Muſikant zu werden.“

Jobſt beſann ſich nicht lange, denn er ſah wohl ein: wie gut der Unterricht des Meiſter Wolferl ſeinem Seperl bekommen würde! und hatte auch Hübſch-Elschen mehrere Bedenklichkeiten, den Seperl von ſich zu laſſen, weil er doch ihr lieber Bube und einziges Kind war, ſo gab ſie doch auch endlich nach, denn Jobſt ſagte: „der Bube bleibt immer unſer, und war er bis jetzt unſer einziges Kind, ſo iſt noch nicht damit geſagt, daß wir nicht mehr bekommen könnten! denn wir ſind — gottlob! beide jung und friſch, und haben uns lieb.“

Er ſagte daher zum Cantor Wolferl, als der das Nächſtemal wieder kam: „Topp! hier iſt der Seperl! haltet ihn gut, und denkt daran, daß er unſer Augapfel iſt.“

„Ich werd' ihn halten, wie meinen eignen!“ verſetzte der Cantor, und ſchaute dabei gen Himmel, als wolle er den lieben Gott zum Zeugen ſeines Verſprechens anrufen.

Hübſch-Elschen packte darnach die wenigen Kleidungsſtücke Seperls in ein Bündelchen, gab dem

Digitized by Google

Jungen noch eine Schnitte Brod mit Salz und eine Schale Milch, segnete ihn und herzte ihn und gab ihm dann das Geleit bis an die Thür der Hütte, wo sie ihn mit drei Kreuzen zeichnete, und dann in's Stübchen zurückkehrte. Jobst ging bis zum halben Weg nach Haimburg mit, und kehrte dann ebenfalls zurück — worauf Wolferl und Seperl selbander fortschritten, bis sie das Ziel ihrer Wanderung, Wolferls Häuschen, erreichten.

Wolferl war ein alter Junggeselle, aber einer von der guten Sorte, dessen Herz, trotz seines grauen Kopfes, noch immer jugendlich und warm alle guten Menschen liebte, und selbst gegen die minder Guten duldsam und nachsichtig war, weil er gar wohl wußte, wie schwach und wankelmüthig des Menschen Herz oft ist. — Die durchaus Schlechten und Boshaften dagegen haßte er eben so sehr, als er die Guten liebte, und mied jede Gemeinschaft mit ihnen; „denn," sprach er, „wer einmal wirklich schlecht und verderbt ist, der bleibt es mindestens hier, und der Umgang mit dem Guten bessert ihn nicht mehr, im Gegentheil! er wird den Guten mit in's Verderben reißen."

Digitized by Google

Dies sagte er dem kleinen Joseph täglich und lehrte es ihm, wie das Singen, das Blasen und Paukenschlagen, und wahrhaftig, der Joseph begriff es zugleich mit der Musik, und empfand es wie die Musik, und übte es wie die Musik so lange er lebte.

Was aber Jobst seinem Weibchen zum Troste gesagt hatte, als sie ihren Erstgebornen mit dem alten Cantor ziehen ließ, das traf richtig bald ein; denn im folgenden Jahre schon (1737) ward ein zweites Söhnlein von den glücklichen Aeltern begrüßt und von ihnen in der heiligen Taufe Michael genannt.

---

Und wieder verfloß ein Jahr, und noch eins, und der Joseph ward ein geschickter Junge, der eine so helle klare Stimme hatte wie seine Mutter; die Violine so gut spielte wie sein Vater; außerdem aber noch Horn blies und die Pauken schlug, bei den geistlichen Musiken, welche Wolferl an Kirchweih- und andern Festen veranstaltete. Vor allem aber ward der Joseph ein treues ehrliches Gemüth, das Gott vor Augen hatte, stets zufrieden und lustig

Digitized by Google

dreinſchaute und allen Menſchen wohlwollte, weshalb denn auch alle Menſchen ihn wieder liebten, und der der alte Wolferl oft mit Freudenthränen ausrief: „Wahrlich! ich ſage Euch: in dieſem Joſeph wird Gott der Welt einſt offenbaren, daß gleichwie das Himmelreich, ſo auch das Reich der herrlichen Tonkunſt nur Denen gehört, ſo ſchuldlos und reines Herzens ſind.“ Jemehr aber Wolferl nun merkte, welch ein ausgezeichnetes Talent für die Kunſt dem Knaben verliehen worden, um ſo ernſter dachte er daran, einen Gönner aufzufinden, der ſeinem lieben Pflegling den weiteren Weg zum erſehnten Ziele führen möge, denn daß ſeine eigne Kraft hierzu bald nicht mehr ausreichen würde, fühlte er, ſo oft er den Eifer und das Geſchick beobachtete, mit welchem Joſeph ſich ſeinen Studien widmete. — Da fügte es denn endlich der liebe Gott, daß der Herr von Reuter, K. K. Capellmeiſter und Muſikdirector an der St. Stephanskirche in Wien, den Herrn Dechant von Haimburg beſuchte; — der Herr Dechant erzählte dem Herrn von Reuter von dem Seperl, dem Sohne des luſtigen Wagners Jobſt Haydn, dem Pflegling und Schüler des alten Cantors Wol-

Digitized by Google

ferl, und alsbald kam dem Capellmeiſter die Luſt an, den Knaben kennen zu lernen.

Der Dechant war allſogleich willig, ihn und ſeinen Pflegevater kommen zu laſſen, doch Herr von Reuter verſetzte lächelnd: „Nein, nein! Hochwürdirſter Herr! nicht vorgeführt will ich den Buben haben; ich will ihn aufſuchen, und ihn wo möglich belauſchen in ſeinem Thun und Treiben, bevor er mich erblicken und meine gute Abſicht errathen ſoll, denn daß ich, wenn ich den Knaben ſo finde, wie Ew. Hochwürden glauben, daß er ſei — ich alles thun werde, ihn weiter zu führen, verſteht ſich von ſelbſt.“ Am andern Morgen begab ſich demnach der Herr von Reuter nach der Wohnung des Cantors, und trat ſtill und ungemeldet in's Haus — in's Zimmer. Da ſaß der Joſeph allein am Poſitiv und ſpielte einen einfachen aber erhebenden Choral eines alten deutſchen Meiſters. Reuter blieb ſichtlich ergriffen auf der Schwelle unter der Thür ſtehn und lauſchte wohlgefällig. Der Knabe war ſo vertieft in ſein Spiel, daß er den Eintretenden nicht eher bemerkte, als bis er den Choral geendet hatte, und nun zufällig ſich wandte, da ſchau'te er den Frem-

Digitized by Google

den, verwundert zwar, doch gar freundlich und offen mit seinen ehrlichen schwarzen Augen an.

„Recht brav, mein Sohn!“ sprach nun der Herr von Reuter — „wo ist Dein Pflegevater?“

„Im Garten!“ erwiederte der Knabe, „soll ich ihn holen?“

„Hol' ihn, und sag' ihm, der Capellmeister von Reuter wünsche ihn zu sprechen — (der Knabe wollte gehn) — „Halt! nicht wahr? Du bist doch der Joseph Haydn?“ —

„Ja, ich bin der Seperl.“

„Gut, so geh'.“

Und Joseph ging und holte seinen alten Meister Wolferl, der mit abgezogenem Sammetkäppchen und vielen Reverenzen, den Herrn Capellmeister und Musikdirector an St. Stephan willkommen hieß in seiner geringen Behausung. — Der Herr von Reuter dagegen lobte gar sehr das tüchtige Spiel des Joseph, erkundigte sich angelegentlich, was der Junge sonst noch gelernt habe und examinirte diesen endlich förmlich.

Joseph bestand das Examen über die Maßen gut

Digitized by Google

Herr von Reuters Zufriedenheit stieg mit jeder Antwort, welche er auf seine Fragen erhielt.

Endlich beredete er sich wohl eine Stunde lang eifrig mit dem alten Wolferl und schied erst um die Mittagsstunde. Joseph mußte ihn begleiten und für diesen Tag sein Mitgast bei dem Herrn Dechanten sein.

Nach acht Tagen saßen der alte Wolferl, der lust'ge Jobst und Hübsch-Elschen mit ihrem kleinen Michael auf dem Schooße fast kleinlaut beisammen und sprachen von dem guten Seperl, welcher diesen Morgen mit dem Herrn von Reuter nach Wien gereiset war, um als Chorknabe im St. Stephan einzutreten.

---



Digitized by Google

## Zweite Abtheilung.

Es schlug acht Uhr früh — und in der Leopoldstadt ward es lebendig! Eine gewaltige Menschenmenge drängte sich auf der Brücke durcheinander, Fratschelweiber und Schusterjungen, Mehlspeishändler, Tabulettkrämer, feine Reiter und grobe Fiaker! hinein in die Stadt und heraus! und mitten durch das dickste Gedränge schlüpfte, aalgewandt und schmiegsam, der allbekannte Herr Wenzel Puderlein, Haarkünstler, Bürger und Hausbesitzer in der Leopoldstadt.

Bald hatte er den Weg, welcher die Leopoldstadt von der Stadt trennt, durchmessen und eilte jetzt flüchtigen Schrittes durch Gassen und Gäßchen dem Graben zu, wo seine vornehmsten Kunden, welche er jeden Morgen zu bedienen hatte, wohnten.

Digitized by Google

Er schlüpfte sogleich in eins der ansehnlichsten Häuser, sprang zwei Stiegen hinauf, zog die Klingel und schritt, nachdem das Stubenmädel ihm die Pforte des Vorsaals geöffnet, im Bewußtsein seiner Würde keck durch den Saal auf eine Flügelthüre zu. — Hier aber machte er halt! setzte die Füße in die gehörige Position, nahm demüthig den Hut ab und klopfte bescheidentlich dreimal an die Thür.

„Herein!“ tönte drinnen eine gewaltige Baßstimme. Wenzel Puderlein erschrack und fuhr einen Augenblick etwas Weniges zurück, dann aber faßte er sich ein Herz, zog den Drücker nieder, öffnete die Thür und trat in's Gemach.

Ein stattlicher ältlicher Mann saß in großgeblümtem Schlafrock und in einer Ledermütze am Schreibtische und erhob sich, als er den Eintretenden gewahrte, indem er sprach: „Gut, daß Er kommt, Puderlein! mach' Er sich an's Geschäft, aber schnell, das rath' Ihm! denn eben hat die Kaiserin nach mir geschickt, in einer halben Stunde muß ich dort sein.“ Somit setzte er sich in einen Sessel, und Wenzel Puderlein begann sogleich ihn zu frisiren, ohne (ganz seiner Natur zuwider!) auch nur ein einziges Wörtchen



Digitized by Google

zu reden, wohl wissend, wie strenge solches bei dem ersten Leibarzt Ihrer K. K. Majestät verpönt sei.

Doch nicht allzu lange durfte er diese größte aller Qualen — die des Schweigens nämlich — erdulden, indem bald darauf abermals die Thür geöffnet wurde und ein schöner Jüngling von 16 bis 17 Jahren in's Zimmer trat — auf den ältern Herrn zuschritt, ihm ehrerbietigst die Hand küßte und einen guten Morgen wünschte.

Der alte Herr dankte kurz und fragte dann: „Was war es denn, was Du Dir gestern Abend von mir ausbitten wolltest, als es grade 11 schlug und ich Dich zu Bette schickte?"

Der Jüngling lächelte demüthig und versetzte: „Ich wollte Sie bitten, mein Vater, daß ich — wenn es Ihre Zeit erlaubte — Ihnen den jungen Mann vorstellen dürfte, welchen ich mir zum Lehrer auf dem Klavier wünschte."

„Ja so! — nun diesen Mittag meinethalben! aber wer hat ihn Dir empfohlen?"

„Ein herrliches Spiel, das ich gestern so glücklich war bei der Fräulein von Martinez zu hören."

„Ach! Ew. Gnaden meinen den jungen Haydn?"

Digitized by Google

platzte Puderlein heraus und fuhr sogleich erschrocken zusammen, nichts gewisser erwartend, als daß nun ein furchtbares Donnerwetter von Seiten des alten Herrn über sein Haupt hereinbrechen werde. Aber wider alles Erwarten maß ihn der alte Herr blos einen Augenblick, wie verwundert, vom Kopf bis zu den Füßen, und fragte dann gleichmüthig: „Kennt Er den jungen Mann schon, und was weiß Er von ihm?“

„Ob ich ihn kenne?“ versetzte Puderlein. — „O freilich, Ew. Gnaden! ich kenn' ihn! Was ich von ihm weiß? O gar viel! denn schauen's, Ew. Gnaden! ich hab' auch die Ehr' gehabt, den Herrn Kapellmeister von Reuter viele Jahre lang zu frisiren, bei diesem war der Haydn eine Zeit lang im Hause — 's mögen jetzt 10—11 Jahr her sein — nu! da hab' ich ihn, so zu sagen, von Kindheit an gekannt. Hernach hab' ich ihn wohl hundertmal in St. Stephan in den Messen mitsingen hören, wo er Chorknabe g'wesen ist; seit einen Paar Jahren aber haben's 'n fortgejagt.

„Fortgejagt? — alle Teufel! warum?“

„Ja, schauen's Ew. Gnaden! er hat eine so schöne helle Stimme gehabt, wie keine Sängerin in

Digitized by Google

der Oper, da haben die frommen und hochwürdigen Herren zu St. Stephan gewollt, der Haydn sollt' sich — na, Ew. Gnaden werden sich schon denken — was ... Aber was g'schieht? Mein Pepi, als er das hört, bekommt einen Schreck, daß er das hitzige Fieber kriegt, und als er endlich wieder gesund wird, so ist seine schöne Stimme wutschi! — Aber ein Mandl ist er geblieben! weil sie ihn aber am St. Stephan als Mandl nit haben brauchen gekonnt, haben's ihn fortgejagt." —

Der alte Herr that — was noch kein Mensch von ihm gesehen hatte — er lachte, daß ihm der Bauch wackelte. — „Da hat der liebe Gott den frommen Herrn zu St. Stephan einen gewaltigen Strich durch ihre Rechnung gemacht!" rief er, „'s ist ihnen recht gethan! Pfui Teufel! Gottes herrlichstes Bild so zu verstümmeln, damit es — wie sie wähnen — zu seiner Ehre mit widerlicher unnatürlicher Stimme Hymnen krähe, auf ihn, den schrecklich Gelästerten!! — Doch was treibt der junge Haydn jetzt?"

„Ja, schauen's Ew. Gnaden! der arme Teufel muß sich's halt sauer werden lassen mit Stunden-

Digitized by Google

geben, Aufspielen z'm Aufhacken, wo's vorkömmt; auch soll er selber schon komponiren, oder wie sie's nennen! — nu, aber was helft's, daß er sich plagt? er wohnt da in dem Hause, wo der Herr von Metastasio wohnt, aber nit im ersten Stock, wie der Herr Hofpoet, sondern fünf Stiegen hoch, und wenn er des Winters zu Haus ist, so muß er sich in's Bett legen und d'rin arbeiten, damit er nit erfriert, denn, schau'n Sie! er hat in seiner Kammer wohl einen Ofen — o ja! aber kein Geld, um Holz zu kaufen, damit einzuheizen."

„Das muß anders werden, das soll anders werden!" rief der Herr van Swieten, indem er vom Stuhl aufstand — „Bin ich fertig?"

„Halten's zu Gnaden! nur noch das Bandel am Haarbeutel."

„'S ist schon gut so! laß Er's nur und pack' Er sich seiner Wege!" (Puderlein verschwand) „und Du, Gottlieb! hilf mir meinen Rock an, reiche mir Stock und Hut, und diesen Nachmittag führe Deinen jungen Lehrer zu mir." Somit ging er, und freudig flog der junge Herr van Swieten an den Schreib-

Digitized by Google

tisch, um an Haydn eine Einladung zu schreiben, diesen Nachmittag in seines Vaters Wohnung sich einzufinden.

---

Indeß saß Joseph Haydn gar trübselig und beinahe hoffnungslos auf seinem Stübchen und, so wenig es sonst seine Art war, eine Stunde im müssigen Hinbrüten zu verbringnn — diesmal drohte es fast zu arg zu werden, und sein guter Humor gerieth in Versuchung, ihm für immer Ade zu sagen, wie seine einzige Freundin und Beschützerin, das Fräulein Martinez.

An diesem Morgen nämlich war die liebenswürdige junge Dame abgereiset. Haydn hatte sie im Klavierspiel und im Gesange unterrichtet und dafür von Metastasio freien Tisch und freie Wohnung — in der fünften Etage — erhalten. Beides hörte nun mit der Abreise des Fräuleins auf, und Joseph war ärmer an Geld, als zuvor; denn alles, was er außerdem noch verdient hatte, war gewissenhaft seinen Aeltern zugesandt worden, und nur so viel hatte er für sich behalten, als eben unumgänglich nöthig

war, ſich anſtändig, wiewohl nur ärmlich, zu kleiden. —

Andere Gönner und Freunde hatte er nicht! Metaſtaſio, der Einzige, der ihm näher ſtand, kannte nur ſein anſpruchloſes Aeußeres und war zu bequem, um ſich ſonderlich nach den nähern Verhältniſſen des Jünglings zu erkundigen, oder ſich dafür zu intereſſiren. — Trocken hatte er dem armen Joſeph es geſagt, daß, da Fräulein Martinez Wien verlaſſe, mithin ſein Stundengeben vorbei ſei, er ſich bis zu Ende des Monats — nach einer andern Wohnung umſehen könne, und Joſeph war zu ſchüchtern und zu voll Ehrgefühl, um etwas Anderes darauf zu erwiedern, als: „daß er für das bisher genoſſene Gute danke und ſich eine neue Wohnung ſuchen werde.“ — Ueber das Wo? dachte er jetzt nach und fragte endlich lautſeufzend: „Wohin ohne Geld?“ Da wurde, ohne vorhergegangenes Anklopfen, die Thür ſeines Zimmers aufgeriſſen, und kecken Anſtandes, mit funkelnden Blicken trat Herr Wenzel Puderlein in's Gemach.

„Zu mir!“ — rief der edle Friſeur, indem er gebietend das Brenneiſen wie einen Kommandoſtab

gegen Joseph ausstreckte und den Puderbeutel gefühlvoll an's Herz preßte — „Zu mir soll Er, verwaiseter Jüngling! ich will Sein Vater, Sein Schützer, Sein Ernährer sein; denn ich hab' ein Gefühl für's Große und Erhabene und hab's gespürt, was Er für ein Genie werden kann, wenn man Ihm auf die Sprünge hilft; für sich allein kommt Er auf keinen grünen Zweig, weil Er zu dumm ist, die Menschheit zu fassen, wie ich sie zu fassen versteh'. — Ich will Ihm die Kunst beibringen; ich! und wo Er es nit in Jahr und Tag capirt hat, und nit mit allen Hunden gehetzt ist, so muß Er ein Dalk sein, und ich geb' Ihm auf!" —

„Ach, mein werther Herr von Puderlein!" — entgegnete verwundert Haydn — „Sie wollen sich meiner annehmen? eben jetzt, wo ich weder aus, noch ein weiß? O wie sehr erkenne ich Ihre Güte! aber womit habe ich armer Schelm sie verdient und wie soll ich Ihnen danken?"

„Das geht Ihn nichts an!" — sprach Puderlein kurz — „wird sich alles finden zu seiner Zeit! jetzt vorerst setzt Er sich auf den Stuhl da hin und rührt sich nit, bis ich Ihm die Erlaubniß gebe.

Digitized by Google

Ich will der Welt zeigen, was ein Mann von Genie selbst aus einem mittelmäßigen Kopf zu bilden vermag.“

„Wollen Sie mir denn gar die Ehre anthun, mich zu frisiren, Herr von Puderlein?“

„Nit gefragt, sondern hingesetzt!“

Gehorsam setzte sich Joseph, und alsbald begann Herr Wenzel Puderlein ihn nach der allerneuesten Mode zu frisiren. Als er damit fertig war, sprach er mit Stolz: „Wahrlich, Haydn! wenn ich Ihn so betracht' und bedenk', was Er war, eh' ich Ihm den Kopf zurecht setzte, und was Er nun ist, so möcht' ich Ihn, ohne Anmaßung, ein von mir erschaffenes Wesen nennen! aber ich bin nit so stolz, und so sag' ich Ihm denn nur: daß Er, so lang Er da als ein Mensch auf zwei Beinen einhergeht, erst durch mich eine menschliche Visage bekommen hat. Nun hör' Er und merk' Er auf: Er zieht sich sogleich, so gut wie möglich, an, oder, um mich noch deutlicher auszudrücken, Er wirft sich prestissimo in den besten Staat und packt dann seine wenigen Habseligkeiten zusammen, daß ich sie diesen Abend hier kann abholen lassen. Dann verfügt Er sich in

Digitized by Google

die Leopoldstadt in mein Haus an der Donau, Nr. 7, steigt die Stiege hinauf, klopft an und macht meiner Jungfer Tochter Sein Klompliment, und sagt: Er wäre der und der, und der Herr v. Puderlein hätt' Ihn geschickt, und wann Ihn hungert oder durst't, so läßt Er sich was zu essen geben und ein Glas Ofener oder Klosterneuburger, und verhält sich im Uebrigen ruhig, bis ich heim komme und Ihm ausführlich sage, was ich mit Ihm vorhab'! Adieu!"

Somit trollte Herr Wenzel Puderlein zur Thür hinaus, und Joseph stand sehr schön frisirt, aber auch sehr verdutzt, eine Weile mitten im Stübchen.

Als er endlich wieder zur Besinnung kam, dankte er mit Thränen seinem Gott, der ihm das Herz eines großmüthigen Beschützers erweckt habe, wodurch seine bittere Noth nun auf einmal ein fröhliches Ende nehmen werde; dann packte er, wie Wenzel Puderlein ihn geheißen, seine wenigen Kleider und vielen Noten zusammen, kleidete sich sorgfältig an, schloß sein Stübchen ab und, nachdem er sehr gerührt von dem reichen Metastasio Abschied genommen, wanderte er getrost und zuversichtlich, das Herz voll Freude

Digitized by Google

und den Kopf voll neuer Melodieen, der Leopoldstadt und dem Hause seines Gönners zu.

Als der junge Herr van Swieten eine halbe Stunde später nach dem jungen Komponisten fragte, wußte Signor Metastasio keine Antwort zu geben, wohin der „Giuseppo" gekommen sei. — Wie manche leidenvolle Stunde bereitete diese Vergeßlichkeit des gefeierten Dichters und weisen Mannes dem armen, unbekannten und doch so ungleich größern Jüngling, Haydn!

---

Als Joseph nach einer ziemlich langen Wanderung endlich vor Herrn Puderlein's Hause stand, wurde ihm doch ein wenig seltsam zu Muth, und es wollte ihm sogar bedünken, als verspüre er so eigentlich von Muth gar nichts mehr in sich — eine ganz natürliche Folge des Gedankens, daß er in wenigen Augenblicken allein vor einem fremden jungen Mädchen stehen und mit ihm conversiren solle, welches denn allerdings bei seiner Blödigkeit und Unerfahrenheit nichts Leichtes für ihn war. — Indeß, gethan mußte der Schritt sein. — Er faßte sich, so gut er

Digitized by Google

konnte, ging in's Haus, die Treppe hinauf und klopfte an.

Die Vorsaalthüre wurde geöffnet und ein allerliebstes Mädchen von 18—19 Jahren trat dem zagenden Joseph entgegen.

Joseph stand verlegen vor ihr, stotterte sein Kompliment und seine Bestellung von Herrn Wenzel Puderlein, und die schöne Nanny hörte ihn an mit einer Miene, worin sich Wohlgefallen und Mitleid — Letzteres mit der gedrückten Lage des Jünglings — aussprachen.

Als er endlich geredet, nahm sie ihn (worüber er nicht wenig erschrack!) ohne alle Verlegenheit traulich bei der Hand, und ihn in's Wohnzimmer ziehend, sprach sie mit gar einschmeichelnder Stimme: „Kommen S' nur, Musjö Haydn! 's ist halt schon gut so, und i glaub's, daß mein Papa 's gut mit Ihnen meint! denn er bekümmert sich um jede Dummheit und möcht' gern jeden armen Teufel zu sich in's Haus nehmen, wann er merkt, daß nur noch ein gutes Haar an ihm ist! Von Sie hat er mir schon viel vorgeplauscht, und Sie mögen sich d'rauf verlassen, daß er Ihnen forthilft; denn er hat gar

vornehme Bekanntſchaften! Wenn Sie ſich nur 'n Biſſel in ſeine Grillen ſchicken; denn freilich iſt er oft wunderlich. —"

Joſeph betheuerte, daß er ſich ſchon ſchicken wollte, und Nanny fuhr fort: „Sonſt halten S' ſich nur an mich; denn ſchauen S', am Ende führ' ich doch allein das Regiment hier im Hauſ', und ſelbſt der Papa muß halt, wie ich will. Nu aber ſagen S': was Sie ſchaffen? Zieren S' ſich nit! 's iſt noch eine Zeit lang bis Mittag, und Sie müſſen hungrig ſein vom weiten Weg." —

Joſeph konnte dies nicht läugnen, bat ſich aber nur beſcheidentlich ein Butterbrod und ein Glas Waſſer aus.

„Ah pah!" entgegnete lachend Nanny und hüpfte zur Thür hinaus. Bald kehrte ſie wieder zurück, hinter ſich den Lehrbuben, welchen ſie draußen mit kalter Küche, einer Flaſche Wein und ein Paar Gläſern bepackt hatte, daß der Arme faſt unter ſeiner Laſt erlag, ohne es jedoch zu wagen, eine Miene zu verziehen; denn allerdings war er, als jahrelanger Hausgenoß, ſchon hinlänglich von Jungfer Nanny's Regentſchaft überzeugt.

Digitized by Google

Nanny ordnete geschäftig den Tisch, was ihr allerliebst stand, füllte dem Joseph das Glas und hieß ihn freundlich von den kalten Backhändl'n und was sonst noch zur Auswahl bereit stand, zulangen. Und Joseph langte zu, erst blöde — dann muthiger! Als er endlich auf Nanny's Zureden ein Paar Gläser Wein geleert hatte, ließ er sich's, ohne Scheu, so gut schmecken, wie seit langer Zeit nicht, und machte nebenbei die Bemerkung: daß, wenn die Jungfer Nanny Puderlein auch lange nicht so vornehm und gelehrt sei, als seine geschiedene Gönnerin, das von ihm über alle Maßen hochverehrte Fräulein von Martinez — sie dennoch, was Jugend, Schönheit und artiges Wesen beträfe, es wohl mit den allervornehmsten Damen in Wien aufnehmen könne.

Kurz und gut, als Herr Wenzel Puderlein nach Verlauf einiger Stunden in's Zimmer trat, fand er den Joseph gar aufgeweckt, mit glänzenden Augen und Wangen wie Rosen — sterblich verliebt in die hübsche Nanny.

---

Mehrere Monate schon lebte Joseph Haydn in dem Hause des Herrn Wenzel Puderlein, Bürgers,

Digitized by Google

Hausbesitzers und berühmten Friseurs in der Leopoldstadt zu Wien, und kein Mensch in der herrlichen Kaiserstadt wußte, wohin der sehr arme, aber auch sehr talentvolle und artige junge Clavierspieler und Componist gerathen war! Umsonst forschten seine wenigen Freunde, umsonst der junge van Swieten, umsonst endlich selbst Metastasio; Joseph schien spurlos aus Wien verschwunden, denn Herr Wenzel Puderlein hielt seinen Aufenthalt sorgfältig verborgen, und verwunderte sich und lamentirte sogar am meisten über den Verlornen, wenn seine hohen Kunden ihn fragten: ob denn er, der doch alles wisse, nichts über Josephs jetzigen Aufenthalt sagen könne. Er glaubte seine guten Gründe und das größte Recht zu haben, die bisher im Leben noch nicht geübte Tugend des Schweigens *jetzt* zu üben, indem er, wie er sich selbst sagte, nichts anderes bezwecke, als einen unerhört glücklichen Menschen aus dem Joseph zu machen! Aber er allein wollte es, Niemand sollte ihm dabei helfen, und selbst sein Schützling nicht eher etwas davon erfahren, als bis er dem Glücke mitten im Schooße säße.

Joseph ließ sich Alles gefallen, und war in seinem



Digitized by Google

Gott vergnügt, daß er jetzt ungestört Sebastian Bachs Werke studiren, sich im Quartettsatz versuchen, sich satt essen, und endlich Tag für Tag die schöne Nanny sehen und mit ihr kosen konnte. — Es fiel ihm unter solchen Umständen gar nicht auf: daß er gewissermaßen wie ein Gefangener in Puderleins Hause lebte, den Tag über entweder auf sein freundliches Stübchen oder in das Gärtchen hinter'm Hause gebannt war, und nur in der Abenddämmerung mit Herrn Puderlein und Nettchen vor der Linie sich ergehen durfte. — Es fiel ihm nicht ein, noch andern Umgang als den seiner Hausgenossen und seiner nächsten Nachbarn, (welche ihn nur unter den Namen eines Herrn Joseph kannten), zu verlangen, und gutmüthig lieferte er Herrn Wenzel Puderlein alle Samstage die bestimmte Anzahl Menuetten, Ländler und Walzer ab, welche zu componiren dieser ihm aufgegeben. Herr Wenzel Puderlein aber trug die Tänze zu einem ihm wohlbekannten Tanzwirth in der Leopoldstadt, der ihm für jede vollstimmige Menuett zwei Gulden Conv. Münze, für einen Ländler anderthalb u. s. w. zahlte. Dieses Geld verschloß Wenzel Puderlein gewissenhaft in eine Casse, um es zu

Digitized by Google

seiner Zeit zu Josephs Besten zu verwenden. Zu diesem Behufe erkundigte er sich fleißig nach Josephs größeren Arbeiten, und ob er nicht bald etwas fertig habe, was er mit Ehren dem größeren Publikum bekannt machen könne? —

„Ach ja, freilich!“ versetzte Joseph — „dies Quartett da — wenn ich's vollendet haben werde — dürfte sich schon hinauswagen unter die Leut', denn mit Gottes Hülfe denk' ich was Tüchtiges d'raus zu machen! — aber was hilft mir's, 's wird's halt wieder kein Verleger aunehmen wollen, haben s' mich doch schon oft genug zurückgewiesen, weil ich kein berühmter vornehmer Herr bin und keinen Gönner habe, dem ich's dediciren könnte.“ —

„Das wird sich alles finden!“ schmunzelte Puderlein, „mach' Er das Dings nur fertig, ohne jedoch seine Tänze zu vernachlässigen! ich sag' Ihm: mit Kleinem fängt ein kluger Kerl an und hört mit Großem auf! also frisch!“ —

Und Joseph arbeitete was er konnte, dabei aber ward er von Tag zu Tag verliebter in die hübsche Nanny; und Nanny — kam dem hübschen schwarzbraunen Jungen auf halbem Wege entgegen. Wenzel



Digitized by Google

Puderlein merkte das gar bald, da jedoch alles sehr unschuldig und ehrbar zuging, so war es ihm schon recht, und er ließ die jungen Leutchen gewähren, nur manchmal ein wenig barsch darein fahrend, wenn Joseph über dem süßen Getändel die Arbeit vergaß, oder Nanny die Wirthschaft.

Bei weitem nicht so ruhig sah es aber Mosjö Ignatz, Puderleins Gesell und bisheriges **Fac-totum** mit an, indem er glaubte, ältere Ansprüche auf Jungfer Nanny's Liebe zu haben! Der Himmel mag wissen, wie viel oder wie wenig Wahres dran war, denn bei einer jungen Wienerin über vierzehn Jahren gehört es unter die unmöglichen Dinge, zu bestimmen, wie viele Liebhaber sie schon gehabt, denn die Klugheit der Wiener Mädel ist erstaunlich, was die Liebeshändel betrifft.

Wie dem gewesen sein mag, so viel stand fest, daß Mosjö Ignatz Gift und Galle kochte, so oft er die hübsche Nanny und den Joseph beisammen sah! Puderbeutel und Brenneisen hätte er oft in seinem Grimm zwischen Beide schleudern mögen, wenn er sie zärtliche Duette singen hörte, denn es ist zu sagen: daß Nanny eine allerliebste Stimme hatte,

Digitized by Google

die Musik sehr liebte und Josephs eifrige Gesangsschülerin war.

Das Herz des zürnenden Nebenbuhlers ertrug endlich die Qualen der Eifersucht nicht mehr, und eines Morgens trat er vor den Herrn hin, ihm das Geheimniß der Liebenden (wie er wähnte) zu enthüllen. Doch wie ward ihm, als Herr Wenzel Puderlein — statt in wüthenden Zorn auszubrechen und den Joseph ohne Weiteres zum Hause hinaus zu werfen, lächelnd versetzte: „Was Er mir da sagt, Mosjö Natz? schau Er, das hab' i schon lange gemerkt, und 's ist halt schon gut."

„Nein!" rief Ignatz, nach einer langen Pause sprachlosen Erstaunens, losbrechend — „Nein, Herr von Puderlein! es ist halt nit gut! — ei seht doch, als ob Sie nit wüßten, daß ich — ich Ihre Jungfer Tochter schon seit Jahren anbete und liebe.

Jetzt war das Erstaunen an Herrn Puderlein, und ebenfalls zornig entgegnete er: „Kein Wort hab' i gewußt! kein Wort weiß ich! kein Wort will ich wissen! — Was? Natz! ist er toll? meine Tochter betet Er an und liebt Er? — was fällt ihm ein? Geh' Er, nehm Er seinen Puderbeutel und's

Brenneisen und bedien' Er seine Kunden, und mach' Er sich keine aufwärtsstrebenden Gedanken; denn meine Tochter will nix von ihm wissen, und ich auch nicht, wenn Er so dalket ist."

„Oho! so haben S' alle Beide nit immer gesprochen! Es gab eine Zeit, Herr von Puderlein! wo Sie und Ihre Mademoiselle Tochter —"

„Halt Er den Mund und pack' Er sich!" —

„Herr von Puderlein, Sie sind ein Mann von Ehre! sein Sie gerecht und dankbar für meine langjährigen treuen Dienste! Ich hab' Ihnen immer das Wort geredet bei andern Leuten, wann sie sagten: „Der Herr von Puderlein ist ein alter Filz und dalket!" — ich hab' gesagt: „das ist nicht wahr!" wenn's auch oft die Wahrheit gewesen ist, was die Leute gesagt haben."

„Nu hör' Er auf!"

„Herr von Puderlein! sein Sie großmüthig! ich bitte Sie fußfällig! geben S' mir Ihre Tochter zur Frau!" —

„Eine Watsche werd ich Ihm sogleich geben, wenn Er nit zur Vernunft kommt." —

Digitized by Google

„Was?“ kreischte Ignatz aufspringend — „was? eine Watsche?*) mir? mich? einem freigesprochenen Gesellen der Perückenmacher-Zunft?“ —

„Und wär' Er ein König — und wär' Er ein Kaiser, und hätt' er eine goldne Kron auf'm Kopf, und einen Scepter in der Hand, hier in meinem Hause bin ich Herr und Gebieter, und werd' ihm eine Watsche geben, wenn er mir's zu toll macht.“

„Gut!“ versetzte Ignatz trotzig — „recht gut, Herr von Puderlein! wir sein geschiedene Leut'! in dieser Stund' noch verlaß ich dies verrätherische Haus und Sie und Ihre Perückenstöck'! aber ich werde mich zu rächen wissen, das können S' glauben, Sie! und wenn das Malheur über Sie und Ihrer ungetreuen Tochter und dem gelbschnäbelichen Clavierspieler hereinbricht, so denken S' an den Natz Schuppenpelz.“ —

Damit ging der Gesell, packte seine Habseligkeiten zusammen, ließ sich seinen Lohn auszahlen,

---

*) Ohrfeige.

Digitized by Google

und verließ Rache schnaubend das Haus. Herr von Puderlein war sehr erboßt, Nanny lachte, und Joseph saß im Garten, sich um nichts kümmernd, als um sein Quartett, woran er eben arbeitete.

---

Herr Wenzel Puderlein sah den Augenblick immer näher rücken, wo er die Aufmerksamkeit der großen Kaiserstadt auf sich, als einen Schützer und Förderer eines ausgezeichneten musikalischen Genies lenken würde. — Die Tänze, welche Joseph für den Tanzwirth in der Leopoldstadt gesetzt hatte, tönten schon in den Sälen des hohen und höchsten Adels wieder, allgemein pries man ihre Leichtigkeit, ihre Anmuth und ihre Jugendfrische, die in ihnen wehe! aber vergebens forschten die Herren und Damen bei den Musikern nach dem Namen des Componisten. Keiner wußte ihn zu nennen, und — Joseph hatte keine Ahnung, welches Aufsehen seine leichthingeworfenen Nebenarbeiten in der Welt machten. Desto besser aber wußte es Herr Wenzel Puderlein, und erwartete mit Ungeduld die Vollendung des ersten Quartetts.

Digitized by Google

Endlich lag das Manuscript fertig da, und Puderlein nahm es an sich, lief damit zum Notendrucker und ordnete alles zum Druck an, wobei ihm die Summen, welche er für Josephs Tänze von dem Leopoldstädter Tanzwirth erhalten hatte, gute Dienste leisteten. — Haydn, der da wußte, daß sein wunderlicher Mäcen nur für ihn und seinen Vortheil sorge, stellte alles ihm und dem lieben Gott anheim, fing ein neues Quartett an, und hatte das alte bald fast vergessen. —

---

Wer aber nicht vergessen hatte, das war Mosjö Ignatz Schuppenpelz, und gar zu gerne hätte er Herrn Puderlein einen rechten Hauptpossen gespielt.

Die Gelegenheit fand sich bald; sein neuer Principal schickte ihn eines Morgens zu dem Baron von Fürnberg, ihn zu frisiren. Zufällig befand sich der junge Herr van Swieten bei dem Baron, und erzählte im Laufe des Gesprächs von dem gestrigen Balle beim Fürsten Esterhazy und den allerliebsten neuen Tänzen des unbekannten Componisten. Im

Digitized by Google

Feuer des Geſprächs trat er an den Flügel und begann einen Ländler, worüber Mosjö Ignatz die Ohren gewaltig ſpitzte, denn nur zu wohl war ihm die Weiſe bekannt; war es doch Nanny's Lieblings-Ländler, welchen Joſeph eigends für ſie geſetzt hatte.

„Fünfzig Ducaten wollte ich darum geben," rief der Baron, als van Swieten geendet hatte, „wenn ich den Namen des Componiſten wüßte!" —

„Fünfzig Ducaten?!" ſchrie Ignatz auf, „Ew. Gnaden — halten's zu Gnaden! aber ich glaub' halt den Namen des Muſikanten könnt' ich Ew. Gnaden nennen."

„Wenn Du es mit Gewißheit kannſt, ſind fünfzig Ducaten Dein!" verſicherten Fürnberg und van Swieten.

„I kann's, Ew. Gnaden! 's iſt der Pepi Haydn."

„Wie? Joſeph Haydn? — woher weißt Du? — ſprich!" ſo riefen beide Herren auf den Friſeur ein, und dieſer erzählte, was er wußte von Haydns Aufenthalt und Stillleben in Herrn Wenzel Puderleins

Hause; wobei er nicht unterließ, seinem ehemaligen Brodherrn als einen gräuligen Filz, dalketen Rappelkopf und Erztyrannen anzupudern.

„Abscheulich!“ riefen van Swieten und der Baron, als Ignatz seinen Bericht schloß — „abscheulich! Dieser alte Friseur läßt den armen jungen Menschen, vor aller Welt verborgen, für seine Habsucht sich abarbeiten, hält ihn wie einen Gefangenen — wir müssen ihn befreien.“

Ignatz unterließ nicht, die beiden Herrn zu versichern, daß sie damit ein Gotteslohn verdienen würden, und gab ihnen genaue Auskunft, wann Herr Puderlein nicht zu Hause wäre, wenn sie vielleicht mit dem jungen Haydn allein Alles abreden möchten.

Der junge Herr van Swieten beschloß sogleich noch am nämlichen Morgen, zur Stunde, wo Herr Puderlein fern sein würde, seinen Liebling aufzusuchen, und nahm sogleich den edlen Ignatz in Beschlag, der sich nicht wenig blähte, als er mit dem Baron in den ersten besten Fiaker stieg, und ihm gegenüber sitzend, nach der Leopoldstadt fuhr.

Vor dem Hause Puderleins angelangt, blieb

Digitized by Google

Ignatz im Fiaker sitzen, der Baron sprang in's Haus, die Treppe hinauf, in das ihm genau bezeichnete Zimmer, wo Joseph Haydn eben eifrig an einem neuen Quartette schrieb.

Man denke sich das Erstaunen des Jünglings, als er den vornehmen Besuch gewahrte, er vermochte es nicht, ein Wort hervorzubringen, sondern bückte sich nur unaufhörlich vor seinem hohen Gast.

Desto eifriger redete der junge van Swieten auf ihn ein! mit aller Heftigkeit und allem Feuer, das der Jugend eigen, schilderte er ihm die Betrübniß seiner Freunde (von denen Joseph nichts wußte) über sein unerklärliches Verschwinden. Dann sprach er von dem Beifall, welchen seine Compositionen gefunden, und wie man sich noch bis diesen Augenblick vergebens frage: wer denn der treffliche Componist sei, und wo er lebe? — Endlich schloß er: „Ihr Glück ist jetzt gemacht! der kunstsinnige Baron von Fürnberg, mein Vater, ich — wir alle wollen uns Ihrer annehmen, wir wollen Sie dem Fürsten Esterhazy vorstellen! — also machen Sie sich bereit, dies Haus zu verlassen, um — je eher

je lieber — der unwürdigen und widerrechtlichen Tyrannei eines alten halbverrückten und habsüchtigen Perückenmachers zu entgehen.

Joseph wußte noch immer nicht, was er reden sollte, denn mit jeden Worte des jungen van Swieten stieg seine Verwunderung; endlich stammelte er erröthend: „Ew. Gnaden irren sehr, wenn Sie zu glauben belieben, ich würde in diesem Hause tyrannisirt! — im Gegentheil! — der Herr von Puderlein behandelt mich wie seinen leiblichen Sohn, und seine Tochter liebt mich wie ihren Bruder! — Er nahm sich meiner an, als ich hülflos und verlassen, ohne alle Mittel zu meinem Lebensunterhalt, dastand.“

„Sey dem wie ihm wolle!“ fiel ihm van Schwieten ungeduldig ins Wort — „genug: hier im Hause ist nicht mehr Ihres Bleibens! in die große Welt müssen Sie! unter ganz andern Verhältnissen, Ihres Talentes würdig. — Sagen Sie das Ihrem bisherigen Wirth, im Guten oder im Bösen, wie Sie Lust haben und es angemessen finden. Morgen holen der Baron und ich Sie ab.“ — Damit umarmte er den jungen Haydn mit Heftigkeit, verließ wieder das

Digitized by Google

Zimmer, das Haus, fuhr nach der Stadt zurück — und Joseph stand da und rieb sich die Stirn, und wußte nicht, ob Alles ein Traum oder Wirklichkeit gewesen sey.

Die hübsche Nanny aber, welche in der Küche gelauscht — und Alles mit Schrecken vernommen hatte, lief jammernd ihrem Vater entgegen, als er nach Hause kam, ihm Alles zu erzählen. Auch Puderlein erschrack mächtig! Doch bald faßte er sich und gebot mit funkelnden Blicken seiner Tochter, ihm zu folgen, und dabei ein Erkleckliches zu weinen.

Also gerüstet, schritt er nach Haydens Zimmer; dieser, der ihn kommen hörte, faßte sich, so gut es ging, öffnete die Thür und trat ihm entgegen, um ihn von dem seltsamen Besuch zu unterrichten.

Aber Puderlein stieß ihn ins Zimmer zurück, trat selber, von der weinenden Nanny gefolgt — hinein, und rief pathetisch: „Halt, Barbar! wohinaus?“ —

„Zu Ihnen!“ versetzte Joseph — „ich wollte Ihnen erzählen — “

„Ist nit nöthig!“ fiel Puderlein ihm ins Wort,

Digitized by Google

„weiß schon Alles! — Du hast mich verrathen und willst mir jetzt davon gehen, wie ein Vagabund!“

„Ach, nicht doch, Herr von Puderlein! hörens doch nur.“ —

„Ich will nix hören! Deine Empörung ist klar! klar Dein Verrath an mich, wie an meine Tochter! O Undankbarkeit, siehe hier Deinen colorirten Schattenriß! Diesen Jüngling habe ich geliebt, wie meinen Sohn! ich habe ihn, als er verlassen war, unter mein gastliches Dach genommen, ich habe ihn gekleidet und genährt! ich habe ihn eigenhändig frisirt und habe für seinen Ruhm gesorgt, und zum Dank verräth er mich und meine unschuldige Tochter! Ja, Verführer! auch dieses in Thränen schwimmende Mädchen hast Du auf Dein schwarzes Gewissen!“

„Aber um aller Heiligen Willen! Herr von Puderlein! so hörens mich doch nur! ich will ja nit von Ihnen gehn! ich will ja nicht undankbar seyn! im Gegentheil! ich will all mein Lebtag Ihnen danken, was Sie an mir gethan haben, so viel ich kann.“

„Und dieses Mädchen heirathen?“

„Heirathen?!“ — wiederholte Joseph staunend,

Digitized by Google

und prallte drei Schritte zurück — heirathen? ich? — Ihre Tochter?"

„Wen sonst? — hast Du ihr nit gesagt: daß sie hübsch wär', daß Du sie leiden könntest — hast Du nit freundlich mit ihr gethan, so oft Du mit ihr geredt hast?"

„Nun freilich, aber —"

„Kein Aber! Du mußt sie heirathen, oder Du bist ein schändlicher Verführer! Meinst Du, ein tugendhaftes Wiener Madel läßt sich's nur so von jedem Gelbschnabel sagen, daß 's hübsch ist, und daß mans leiden kann? Nichts da, unter unsern Madln herrscht noch das goldne Zeitalter! Unschuld und Tugend geht ihnen halt über Alles! sie lassen sich nit die Cur schneiden von Den und Den, werfen nit ihre Netz aus nach Diesem oder Jenem, sie warten still und eingezogen, bis der Eine kommt, der Ihnen sagt: daß er ihnen gut ist, d. h., daß er sie heirathen will, und Diesen liebens dann und sind ihm treu, und darum sind die Wiener Madl in der ganzen Welt berühmt —! — Du hast meiner unschuldigen Nanny gesagt, daß sie hübsch wär', und daß Du sie leiden könnest; da hat sie gedacht: „der will mich

Digitized by Google

zur Frau!" und hat ſich nit lang beſonnen, ſondern hat gedacht: ich nehm ihn! und hat Dich geliebt, und jetzt willſt Du ſie der Schande preis geben und ſie verlaſſen?" Joſeph ſchwieg kleinlaut. Puderlein fuhr fort: „Und ich — hab i ſo rabenſchwarzen Undank von Dir verdient, he? — etwa Dafür?" — Herr Puderlein zog bei dieſen Worten ein zuſammengerolltes Papierheft hervor, entrollte es und hielt es dem verdutzten Joſeph dicht vors Geſicht, dieſer ſchrie laut auf, denn gar ſchön in Kupfer geſtochen erblickte er die Worte: „Quartetto für zwei Violionen, Bratſche und Violoncello, geſetzet von dem Herrn Joſeph Haydn, Clavierſpieler und Componiſten in Wien. Wien, 1751.

„Ja!" rief triumphirend Wenzel Puderlein, als er Haydns freudiges Staunen wahrnahm — „ja, ſchrei' Er nur und mach nur Augen ſo groß wie Kugelhupferl, das hab ich gethan! mit dem Geld, was ich mir hab' für ſeinen Tanz von dem Tanzwirth zahlen laſſen, hab ich Druck und Papier beſtritten, daß Er eine große Arbeit von ſich in die Welt ſchikken kann. — Noch mehr! ich hab's bei meinen hohen Kunden endlich ſo weit gebracht, daß Er zum Orga-



Digitized by Google

niſten bei den Karmelitern angeſtellt iſt! — Da, hier iſt ſeine Beſtallung! — und nun geh, Barbar! und ſtürze mich und meine unglückliche Tochter in ein kummervolles Grab!“

Aber Joſeph ging nicht, ſondern mit Thränen in den Augen ſtürzte er in Herrn Puderleins Arme, der gewaltig ſtrampelte und zappelte, als wolle er ihn zurückſtoßen, doch Joſeph hielt ihn feſt und ſchrie mit heller Stimme: „Herr von Puderlein! hörens mich! es iſt ja kein Falſch in mir! laſſens mich Sie Tati nennen, gebens mir Ihre Nanny zur Frau! ich will ſie heirathen! lieber heut als morgen! und will ſie ehren und lieben mein Lebenlang! — ach! ich bin ja wahrhaftig kein ſchlechter, undankbarer Menſch.“

Da wurde denn endlich Wenzel Puderlein ruhig, er ſank erſchöpft in ſeinen Sorgenſtuhl und rief dem jungen Paare zu: „Kommts her, meine Kinder! da kniets vor mir nieder, daß ich euch meinen Segen geb'! dieſen Abend iſt Verlobung, und um vier Wochen iſt d' Hochzeit.“

Und Joſeph und Nanny knieten vor Herrn Puderlein nieder, und er ſegnete ſie, und alle weinten ſehr

Digitized by Google

und waren sehr gerührt. Am Abend aber gings lustig zu in dem Hause No. 7 an der Donau in der Leopoldstadt, denn der Herr Organist Joseph Haydn beging seine feierliche Verlobung mit der schönen Nanny, der eheleiblichen Tochter des Herrn Wenzel Puderlein — Bürgers und Hauseigenthümers in der Leopoldstadt in Wien.

---

Mächtig erschracken die jungen Herrn van Swieten und der Baron von Fürnberg, als sie am andern Morgen vorfuhren, den jungen Haydn aus Herrn Puderleins Hause zu entführen — und ihn als den Bräutigam der schönen Nanny fanden. — Sie machten ihm insgeheim ernste Vorstellungen, doch Joseph blieb unerschütterlich — und hielt dem Herrn Puderlein und seiner Braut sein Wort als ein ehrlicher Junge. —

Allerdings fand er später, daß der Schritt, welchen er gethan, wohl ein wenig zu übereilt gewesen; doch bereute er ihn nie so eigentlich, und tröstete sich, wenn seine irdische Muse ihm zuweilen ein bischen gar zu mißtönig aufspielte, mit der ewig



Digitized by Google

jungen, ewig liebenswürdigen, überirdischen Genossin, die jeden ächten Musikanten durchs Leben geleitet, und sich ihm so hold und lieb erwies, daß wohl noch nach Jahrhunderten der Name Joseph Haydn mit frommer, freudiger Rührung von unsern späteren Enkeln genannt wird.

Digitized by Google

# Correggio.

Digitized by Google

„Für heute mag's genug seyn," sprach der treffliche Meister Antonio Allegri da Correggio, indem er Pinsel und Palette bei Seite legte, von der Staffelei zurücktrat und mit übereinandergeschlagenen Armen das so eben vollendete Gemälde betrachtete, welches in unendlichem Liebreiz ihm entgegenstrahlte. „Das Tagewerk ist mir gelungen!" fuhr er nach einer Weile mit mildem Lächeln fort, „und ich freue mich dessen, obwohl ich vermeinte, mich könne hinfort nichts mehr erfreuen, seit der unbarmherzige Tod mir mein liebes Weib, meinem Knaben seine Mutter entriß. — Ach, freilich war es anders, meine Giovanna, als Du mir noch zur Seite standest! an meine Brust gelehnt, mit Freude glänzenden Blicken es schau'test, was ich den Tag über geschaffen, und unserm fragenden Giovanni die bunten Gestalten erklärtest! — Das waren noch Feierabende für den Correggio! — — —

„Es ist Frühling! wie süßer Liebesschauer durch

des Jünglings Herz, strömt die balsamische Luft durch die Fluren, alle schlummernden Keime weckend, daß sie sich entfalten in üppiger Pracht! Ueberall fröhliches Leben und Weben! — springende Knospen, rieselnde Bäche, schwellender Rasen und liebliche Blumen, emporlächelnd zum tiefblauen Azur des Himmels! Alles verkündet Wonne und erzählt von ihr, vom leisen Flüstern an, das durch die zitternden Blüthen säuselt, bis zum hellen Jubelliede der steigenden Lerche! und alles scheint zu Fragen: „Gibt es noch einen Schmerz auf Erden? — Giovanna!! — Ich will ihr Grab besuchen.“ —

Also sprechend, warf Antonio den Mantel über, ergriff den Hut und verließ seine freundliche Wohnung, um dem Friedhofe zuzuwallen, wo seit wenigen Monaten sein holdes Weib unter kühler Rasendecke ruhte.

Doch kaum, daß er die Hälfte des Wegs zurückgelegt, so hörte er hinter sich den Hufschlag eines Pferdes, und alsbald hatte ein stattlicher Reiter, reichgekleidet und von jugendlichem munteren Aussehen, ihn eingeholt.

„He, guter Freund!“ rief der Reiter ihn an:

Digitized by Google

„sagt mir doch, wo ich das Haus des berühmten Malers Antonio Allegri finde?“ — Aber ohne die Antwort abzuwarten, sprang er, als Antonio zu ihm emporschaute, rasch vom Pferde und sprach: „Beim St. Hieronymus! da treff' ich Euch selber, mein wackrer Meister! nun das freut mich, und doppelt freut mich's, daß ich Euch so wohlaussehend finde! in Parma wollte man wissen, es stünde nicht zum besten mit Eurer Gesundheit. — Ei, Ihr schaut ganz kräftig und lebensfrisch drein, wenn auch ein wenig bleich und traurig, was ganz in der Ordnung, da — nun, wir wollen nicht mehr davon reden!“ — Er schüttelte dem Maler treuherzig die Hand, der den Druck innig erwiederte, dann fragte Correggio: „Was führt Euch denn nach unserm kleinen Correggio, mein werther Herr!“

„Ich! eben ein Auftrag an Euch, Meister Antonio! mein gnädigster Herzog läßt Euch seinen Gruß entbieten: und Euch freundlichst an die beiden Schildereien erinnern, welche Ihr ihm zu malen versprochen und welche er, wie Ihr wißt, an Se. Kaiserliche Majestät zu schenken Willens ist.“

„Glaubt mir, Herr Marchese!“ sprach Correggio,

Digitized by Google

„ich weiß dieſe hohe Ehre zu ſchätzen, welche der gnädige Herzog mir zudenkt; aber ich fürchte faſt, daß jetzt meine Kraft nicht mehr ausreicht für ſolche königliche Gegenſtände! ich verlor viel, ſehr viel, und Alles mahnt mich hier daran: was ich verlor.“

„Glaubs wohl!“ verſetzte der Marcheſe Roſſi, „und eben deßhalb meint der Herzog auch, es wäre wohlgethan, wenn Ihr, mein guter Meiſter, auf einige Zeit zu uns nach Mantua kämet, um dort Eure Arbeit zu vollenden und den friſchen freudigen Sinn wieder zu gewinnen, der Euch ſonſt ſo eigen —“

„Mein Knabe!“ warf Correggio ein —

„Ei den nehmt Ihr mit! Das verſteht ſich!“ Der Junge iſt ja ein leibhafter Cupido und kann Euch als ſolcher zum Modell dienen, wenn Ihr verliebte Götterhiſtorien malt. Alſo friſch, Meiſter Antonio! beſinnt Euch nicht lange, ſondern kommt mit.“

„So früh ſchon ſoll ich von ihrem Grabe ſcheiden? —“

„Es iſt ja nicht für immer, Meiſter! ſeid Ihr erſt ruhiger, iſt der erſte tiefe Schmerz zur wehmüthig freundlichen Rückerinnerung geworden, dann

Digitized by Google

mögt Ihr wiederkehren! jetzt ſeid Ihrs der Welt — ſeids Euerm Giovanni ſchuldig, daß Ihr fortgeht! alſo ſchlagt ein! Meine Dienerſchaft mit Pferden und Wägen für all Euer Gepäck folgt mir auf dem Fuße, der Herzog erwartet Euch mit Sehnſucht! — Von unſern ſchönen Weibern und Mädchen darf ich Euch wohl nicht reden, obwohl ich großen Dank damit bei ihnen verdienen würde, aber das will und kann ich nicht verſchweigen, daß weit mehr als eine Huldgöttin an den ſchönen gefeierten Antonio Allegri da Correggio ſehnſüchtig zurückdenkt.“

Correggio erröthete und ſprach: „Ich bitt Euch, Herr Marcheſe! redet nicht von jener Zeit! bittere Reue überkommt mich, wenn ich daran denke, wie Eitelkeit und Leichtſinn nur zu oft mich fehlen ließen gegen mein treues, argloſes Weib! — So lange ſie lebte, erfuhr ſie es nie und traute mir unbedingt; wie beſchämt ſteh' ich nun vor mir ſelbſt da! ſie weiß es jetzt! — wird ſie mir verzeihen? —“

„Ganz gewiß, mein guter Meiſter!“ tröſtete der Marcheſe. „Im Herzen habt Ihr doch immer nur ſie geliebt, was Ihr ſonſt fehltet, müßt Ihr auf die allgemeine Sündigkeit der menſchlichen Natur

Digitized by Google

ſchieben, welche bei dem reizbaren Künſtler ihre Rechte doppelt geltend macht. — Eure liebe Frau würde es Euch ſchon im Leben verziehen haben, wieviel mehr nicht jetzt, wo ſie als ſeliger Geiſt hoch über allem Irdiſchen ſchwebt? Macht Euch alſo keinen weitern Scrupel deßhalb, daß ihr unſern lombardiſchen Liebesgöttinnen gegenüber kein Eisklumpen geblieben ſeid! Drückt's Euch aber allzuſchwer — je nun, ſo beichtet es einem frommen Manne, nehmt Eure Abſolution und malt dafür ein Heiligenbild, ſo habt Ihr Eure Sünde mehr denn hundertfach abgebüßt und könnt getroſt leben nach wie vor! Alſo nochmals ſchlagt ein, Meiſter Antonio, und geht mit mir nach Mantua.“

Correggio ſchaute einige Augenblicke im tiefen Nachſinnen verloren vor ſich hin, endlich ſprach er aufſchauend, indem er dem Marcheſe die Hand reichte:

„Wohlan! es ſei, Herr Marcheſe! ich folge Euch und will all meine Kraft aufbieten, mich der Gnade des Herzogs würdig zu beweiſen; doch nur unter der Bedingung kann ich Correggio verlaſſen, daß es mir freiſtehen mag, in Mantua zu leben,

Digitized by Google

wie ich es selbst am zuträglichsten für meine Ruhe und meine Arbeit finden möchte. —"

„Zugestanden, Meister Antonio! und Eure Wohnung mögt Ihr Euch wählen, wo es Euch beliebt, im herzoglichen Schlosse oder in irgend einem Kloster, wie Ihr es zu Parma hieltet, als Ihr die schöne Kuppel zu St. Johann maltet."

Die Abreise wurde schon für den nächstfolgenden Tag angesetzt, und der Marchese eilte zurück nach der Herberge, um sein Gefolge zu erwarten. —

Wunderbar bewegt, setzte Correggio seinen Weg nach dem Gottesacker fort, wo er neben dem Grabe seines Weibes seinen Knaben und dessen Wärterin fand. — Lächelnd hüpfte der kleine Giovanni ihm entgegen und bot ihm die Blumen dar, welche er gepflückt hatte.

---

Früh am andern Morgen verließen Antonio und der Marchese, von einigen Dienern begleitet, Correggio und schlugen die Straße nach Mantua ein, der Rest der Dienerschaft Rossis und Allegris,

Digitized by Google

so wie dessen Knabe nebst seiner Wärterin, sollten einen Tag später folgen.

Auf muthigen Rossen ritten der Marchese und der Maler neben einander, freundlich kosend, und Correggio erschien bei weitem heiterer und lebensfroher, als am vergangenen Abend.

„Wie gesagt," fuhr der Marchese in seiner Rede fort, „wie gesagt, mein wackrer Meister! — Ihr werdet Euch diesmal hoffentlich und geliebt's Gott und der heiligen Jungfrau! — besser denn je in Mantua gefallen, und solltet Ihr auch Manches finden, was mit Eurern Ansichten nicht so ganz übereinstimmte — ei nun, ich weiß ja, Ihr seid ein Mann, der lebt und leben läßt! und schon oft sah ich Euch lachen und scherzen bei Gelegenheiten, wo ein Anderer gar ernsthaft und grämlich sich gebehrdet haben würde. Was den Julio Romano betrifft, so werdet Ihr Euch sicher mit ihm vertragen, denn er ist ein feiner, verständiger, überaus höflicher Mann, der — das kann ich Euch versichern! unendlich viel auf Euch hält, sich wie ein Kind auf Eure persönliche Bekanntschaft freut und es auch im geringsten nicht übel genommen hat, daß unser Herzog

eben Euch gewählt, zwei Hauptbilder zum Geſchenk für den Kaiſer zu malen.“

„Nun,“ verſetzte Correggio lächelnd, „ich wüßte auch wirklich nicht, wie der edle Römer das hätte übernehmen können! denn ſicherlich hat er ſchon mehr denn eine Schilderei für den Kaiſer gemalt und wird ihrer noch mehrere malen, in ſeiner feurigen kühnen Art, worin er ſelbſt ſeinen großen Meiſter Raphael übertreffen ſoll! Dieſe Art iſt nicht die meine, und ich weiß gar wohl, wie fern ich ſchon dem Raphael ſtehe! Aber ich bin auch ein Maler!“

„Das weiß ganz Italien, und wir Lombarden ſind ſtolz darauf, daß Ihr der Unſern einer ſeid.“

„Und eine Jo, Herr Marcheſe, und eine Leda zu malen, paßt zur Zeit für keinen andern Maler ſo gut, als eben für den Antonio Allegri.“

„Nun ſeht, das iſts ja eben, und deßhalb gab der Herzog juſt Euch den Auftrag und keinem Andern und — freilich, Ihr habt Recht! der Romano hätte mit Grund nichts dawider ſagen können. Doch Ihr möget bedenken, daß das Recht hier ſo eigentlich nicht in Betracht kommt, ſondern die Eiferſucht, welche wohl bei dem Künſtlervölkchen ganz

natürlich ist; oder sagt einmal ehrlich, Meister, würde es Euch nicht ein Bischen wurmen, wenn statt Eurer — stündet Ihr nemlich, wie der Romano, im festen Dienst des Herzogs — ein Anderer berufen würde, Etwas zu malen, was Ihr doch auch — wenn auch nicht durchaus vollkommen — malen könntet."

„O, mein guter Signor!" sprach Correggio scherzend ablenkend, „das ist eine verfängliche Frage! Wenn ich an's Malen denke oder male, so bekommt mich eine solche Begeisterung, um nicht zu sagen seliger Rausch, daß ich an nichts weiter denken kann, als an Malen und an das, was ich male oder malen will! — Ist's dann fertig, so fällt es mir wieder nicht ein, darüber zu grübeln, was ich vielleicht nicht malen könnte, denn bis jetzt habe ich nichts unternommen, was mir nicht geglückt wäre."

„Tröst' Euch Gott, Meister Antonio! das kann nicht Jeder von sich sagen — und wenn ich's so recht betrachte, so muß ich freilich immer wieder darauf zurückkommen, daß Ihr ein Glückskind seid, wie Wenige."

„Preiset mich nicht!" bat Correggio verdüstert, „wer weiß, ob das theure Leben meines geliebten

Digitized by Google

Weibes genügte, die Erinnyen zu sühnen, die den Glücklichen stets umschweben, und ihn um so furchtbarer zu treffen wissen, je weniger er ihre Nähe ahnt.“

„Ja seht, Meister Antonio! dawider hilft denn nichts, als daß wir muthig erwarten, was uns betreffen mag, und wenn es kommt, es tragen, wie sich's für den Mann geziemt. Im Grunde giebt es weder ein vollkommenes Glück noch ein so großes Unglück, daß es uns nirgends mehr einen Ausweg ließe —“

„Das Grab.“

„Immerhin, Meister! damit ist hier doch Alles zu Ende! — Ich hoffe aber, dieses Ende wird Euch, zum Heile Eurer Freunde und der Kunst, noch lange fern bleiben, und dafür ein lichteres freundlicheres Leben Euch aufgehen, als Ihr je noch lebtet, so Ihr nur selber dazu thut; denn was Ihr auch sagen möget von Schicksal oder Zufall; so ganz unwahr ist das alte Sprüchlein doch nicht: daß jeder Mensch der Schmied seines eigenen Glückes sei, und so umgekehrt.“

Correggio blickte den Marchese etwas betroffen



Digitized by Google

an und fragte: „Ei, Herr Marcheſe, was meint Ihr denn, was ich thun oder laſſen müßte, um mein Glück mir zu bewahren und dem Unglücke nicht zu verfallen, denn das wolltet Ihr mir doch wohl zu verſtehen geben.“

„Welche Auslegung!“ rief der Marcheſe lächelnd. „O nein, Meiſter Antonio, ſo meint ich's nicht, und ſo müßt Ihr's nicht nehmen und Euch keine Grillen darüber machen. Ich bin Euer Freund und werd' es Euch beweiſen, wo ich kann, und ſomit Baſta! alles zu ſeiner Zeit und am rechten Ort, wo es eben Noth thut.“

Somit gab er dem Pferde Correggio's einen Schlag mit der Reitgerte, drückte ſeinem eignen die Sporen ſtärker an, und beide Reiter flogen pfeilſchnell eine gute Strecke über die Ebene dahin, bis ſie das Wirthshaus erreichten, wo ſie den Mittag zu raſten gedachten.

Mehrere koſtbar aufgezäumte Pferde und Maulthiere, ſo wie eine reichverzierte Sänfte hielten ſchon vor dem Thore, und ein bunter Schwarm von Läufern, Pagen, Vorreutern und Bedienten, alle

Digitized by Google

glänzend gekleidet, trieben sich geschäftig durch einander herum.

Der Marchese erkannte ihre Livrei und sprach: „Hoho! da werden wir, allem Anscheine nach, eine eben so liebenswürdige als erlauchte Reisegesellschaft erhalten; denn diese Livrei gehört Niemanden anders, als dem alten Prinzen Cosimo aus der Familie der Medicäer, welcher, wie ich weiß — mit seiner schönen Tochter, Isaura, ebenfalls nach Mantua kommen wollte. Im Vertrauen, man spricht dort von einer Verbindung des Vetters, des Grafen Castiglione, mit der jungen reichen Erbin.“

Beide stiegen jetzt von den Pferden und traten in das Haus. Unter den Colonnaden stand der alte Prinz und vor ihm der dicke Wirth des Hauses, in demüthiger Stellung und christlicher Geduld die lange Strafpredigt anhörend, welche der Prinz ihm über die elende Einrichtung und die Unsauberkeit seines Gasthofes — welchen er gradezu einen Schweinestall nannte — hielt.

Correggio ergötzte sich höchlich an der unerschöpflichen Suade des Prinzen, so wie an der drolligen Figur des Wirthes, welcher bei jeder Pause in der



Digitized by Google

Rede des Wirthes sich bückte, als bekäme er die schmeichelhaftesten Complimente zu hören, und sehr freundlich und zufrieden nichts erwiederte, als „Si, Signor! Ganz wohl, Signor!“

Endlich schloß der Prinz seine Strafrede mit dem Befehl: hier unter den Colonnaden, wo man doch wenigstens frische Luft athmen könne, die Tafel herzurichten — und nochmals tief sich bückend und sein „Si,“ und „ganz wohl, Signor!“ wiederholend, schob sich der Wirth, so schnell es gehen wollte, in sein Küchenreich.

Jetzt erst gewahrte der Prinz den Marchese und erkundigte sich, nachdem er ihn herablassend begrüßt, woher er käme, wohin er ginge und wer sein Begleiter sei? und der Marchese stand nicht an, ihm alle Fragen, weitläuftiger als eben von Nöthen, zu beantworten. Es schien dies aber ganz nach dem Geschmack des Prinzen zu sein, denn immer freundlicher und herablassender wurden seine Mienen, und als Rossi endlich seinen Bericht schloß, wendete sich der Prinz zu dem Maler und sprach mit einer gewissen Feierlichkeit: „Also Ihr seid der vortreffliche Meister Antonio Allegri da Correggio? — ich freue

Digitized by Google

mich, Euch von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen, indem ich ſchon in Parma Eure wundervollen Fresken anſtaunte und in Modena und Mantua mehr denn einmal entzückt vor Euren Staffeleibildern ſtand. Ich heiße Euch willkommen, und hoffe endlich, wonach ich ſchon lange vergeblich mich ſehnte, durch Euch ſelbſt für meine Gallerie ein Bild von Eurer Hand zu erhalten, und werde um den Preis nicht mit Euch dingen.“

Correggio verſetzte: „Ich erkenne die Ehre, welche Ihr mir anthut und danke Euch dafür! — nur kann ich Euch leider für jetzt noch Nichts zuſagen, denn, wie Ihr von dem Herrn Marcheſe erfahren könnt, ſo hat mich Federico Gonzaga —“

„Berufen!“ fiel ihm der Prinz in's Wort. „Weiß ſchon! Ihr ſollt eine Jo und eine Leda für Se. Majeſtät den Kaiſer malen; und Gott ſoll mich bewahren, daß ich in dieſer Arbeit Euch zerſtreuen und ſtören möchte. Jedoch glaube ich, daß Euch wohl noch einige Stunden zu Gebote ſtehen werden, um für mich das Bildniß meiner Tochter zumalen. —“

Correggio wollte eben dem Prinzen darauf ent

Digitized by Google

gegnen, als die Prinzeſſin ſelbſt herzutrat. Sprachloſes Staunen über Iſaurens Liebreiz bemächtigte ſich ſeiner! — verwirrt neigte er ſich vor dem Prinzen, und dieſer, die Pantomime als eine Zuſage deutend, ergriff die Hand ſeiner Tochter und ſprach erfreut, indem er mit ihr näher trat: „Dies, meine Tochter, iſt Correggio, welchen zu ſehen Du ſo lange ſchon wünſchteſt! Er hat mir verſprochen, trotz ſeiner karg zugemeſſenen Zeit, dennoch für mich Dein Bild zu malen, und du magſt ihm ſagen, wie ſehr er mich dadurch zum Dank verpflichtet — nemlich weil du am beſten weißt," fügte er lächelnd hinzu, „wie ſehr ich Dich liebe."

Erröthend zwar, doch mit der Unbefangenheit der Unſchuld, begrüßte Iſaura den Fürſten der Maler, und der ſüße Ton ihrer Stimme erhöhte die Begeiſterung, in die ihr Anblick den erregbaren Künſtler verſetzt hatte.

Der Prinz lud ihn und den Marcheſe ein, das Mittagsmahl mit ihm und ſeiner Tochter zu theilen, worauf ſie zuſammen die Reiſe nach Mantua fortſetzen wollten. — Es geſchah alſo.

---

Digitized by Google

Mit Ehre und Auszeichnung wurde Correggio nicht nur von Federico Gonzaga und seinem Hof, sondern auch von dem vortrefflichen Freund und Schüler des großen Raphael, Giulio Romano aufgenommen, welcher letztere ihm sogar einen Flügel seines Palastes zur Wohnung anbot, doch zog Correggio es vor, nach dem Wunsche des Herzogs seine Werkstätte im Schlosse herrichten zu lassen, denn Federico Gonzaga fand ein besonderes Vergnügen daran, seinem Liebling bei der Arbeit zuzusehen.

Auch der alte Prinz Cosimo und die schöne Isaura kamen dann und wann mit dem Herzoge. Da nun, was der Herrschaft gefällt, in der Regel bei den Hofleuten zur Mode wird, so währte es nicht lange und Correggios Attelier war zu bestimmten Stunden von glänzenden Herrn und reizenden Frauen erfüllt, welche sich in Lobpreisungen erschöpften, die sie einander zuflüsterten, denn laut zu reden, wenn er bei der Arbeit saß, gestattete der Meister Antonio den Herren und Damen nicht.

Zu andern Zeiten kamen auch Giulio Romano und einige seiner vertrautesten Schüler; da hatte es denn freilich Correggio gern, wenn recht viel gespro-

Digitized by Google

chen wurde, und er ſelbſt forderte ſie dazu auf und gab auf alles Antwort; ſo wie er auch Vieles fragte, beſonders über Raphael und ſeine Art zu arbeiten, und es freute ihn nicht wenig, wenn Giulio Romano es beſonders hervorhob, worin Raphael von ihm (Correggio) ſo ganz verſchieden geweſen ſei, und wie ſie dennoch beide oft ſo wunderbar zuſammenträfen. Als Giulio Romano einſtmals lange und gründlich dies Thema abgehandelt hatte und endlich ſchloß: „Aber ſeht, Meiſter Antonio, ſo viel ich Euch nun ſchon über dieſen Gegenſtand geſagt habe, immer dringen ſich mir neue Anſichten auf, und ich meine faſt, es ſei unmöglich, je zu Ende zu kommen, wenn man Eure und Raphaels Vorzüge gegen einander abwägen will.“ — Da verſetzte Correggio lachend: „Ihr irrt, Meiſter Giulio, mit ein paar Worten iſt Alles abgethan; aber Ihr ſeid zu fein, um ſie mir ſo gradezu ins Geſicht zu ſagen! — Nun, hört, ob ich recht gerathen habe!“

„Zuvörderſt nur dieſes: daß ich es überhaupt für eine undankbare Mühe halte, zwei Naturen, die ſo gänzlich von einander verſchieden, wie Raphael und ich, gegen einander abwägen zu wollen. Wir

Digitized by Google

ſind beide Maler, gleich vielleicht in unſerer Art! und wenn auch nicht; doch Beide tüchtig. Dabei ſollte man's bewenden laſſen, denn wir taugen einmal nicht zuſammen, obgleich es für den Kenner eine Freude ſein mag, bald ein Bild von dem Raphael, dann einmal eins von dem Correggio zu ſehen, und ſofort, bald von dem Einen, bald von dem Andern."

„Wollt Ihr aber einmal nicht davon abgehen, zu unterſuchen, worin Dieſer und Jener minder hochzuſtellen, ſo ſehet vor allem zu, wie es zuging, daß der Raphael der Raphael und ich der Correggio werden mußten. Raphael geboren in dem alten Urbino, bildete ſich aus in dem prächtigen Florenz, in dem gewaltigen Rom; ſeine Lehrer waren ſein frommer Vater, der ſtrenge ernſte Pietro Perugino, ſpäter lernte er den Lenardo da Vinci, den Fra Bartolomeo und den Michael Angelo kennen; ſtudirte die Antike und liebte — die ſtolzen edelſchönen Römerinnen. —

Ich — bin in dem kleinen heiteren Correggio geboren: mein Onkel Lorenzo unterwies mich nur kurze Zeit in dem Wenigen, was er ſelbſt wußte, einen andern Lehrer hatte ich nie! kannte keinen

Digitized by Google

andern Meister und wußte nichts von der Antike. Stolze edelschöne Römerinnen sah ich auch nicht, um mich in sie verlieben zu können, dagegen aber sanfte, anmuthige Lombardinnen und als ich eine derselben, in die ich wirklich verliebt war, einmal als schöne nackte rührende Waldnymphe malte, ließ mir der ehrwürdige Pater Prior eines Franziskanerklosters nicht eher Ruhe, bis ich der allzureizenden Gestalt einen blauen Ueberwurf malte, die Lage der linken Hand veränderte und ihr ein großes Buch hinein gab, damit sie den Leuten als bußfertige Magdalena erscheinen möge. Scheltet mich nicht leichtsinnig und frevelhaft, Meister Giulio, ich wußt' es dazumal nicht besser. Nun aber, da ich's besser weiß, ist das Anmuthige, Heitere so ganz und gar mir zur Natur geworden, daß ich weder mich davon trennen kann, noch mag! So mal' ich denn aus voller Seele und aus warmem Herzen, was mir eben vorschwebt, poetisch ists wohl und auch edel! wenn schon nicht immer groß."

Darauf versetzte Giulio Romano mit freundlichem Ernst: „Nun, Meister Antonio, es ist nur gut, daß Ihr, was den großen Styl betrifft, Euch nur Beding-

Digitized by Google

ungsweiſe Unrecht gethan habt. Aber beim großen Gott, wenn es wahr iſt, daß mein hoher und verklärter Meiſter in ſeinen Intuitionen eine wahrhaft göttliche Natur offenbarte, ſo iſt es eben ſo gewiß, daß er Euch um die Schöpfung Eurer Kuppel zu Parma beneidet haben würde, jenes Meiſterwerks, deſſen Ruhm für Jahrhunderte Euern Namen bei der Nachwelt in friſchem Andenken erhalten wird.“

„Ja ja!“ ſprach Correggio, indem er aufſtand, das Malergeräth bei Seite legte und für diesmal nicht wieder zur Hand nahm; „ja, ja! ſo ſind wir! immer denken wir an die Nachwelt und was ſie von uns ſagen wird, und hüten uns oft ängſtlich — mehr aus dieſem Grunde, als um der Tugend und um Gotteswillen — zu thun, was nicht recht iſt. Aber wie wenig hilft es uns! wir mögen thun und laſſen, was wir wollen; die Nachwelt redet, was ſie will, und die Künſtler begreift ſie oft noch weniger, wie die Helden oder Staatsmänner! Am Beſten kommen die Heiligen weg, weil man von ihnen nur Liebes und Gutes berichten darf. — Meine Kuppel ſteht da, und ich könnte Euch die Geſchichte erzählen, wie ich ſie male; eine liebe, wunderſame

Digitized by Google

Geſchichte! — nun! die Kuppel werden mir die nächſten Jahrhunderte, wenn nicht der ganze Bau zuſammenſtürzt, wohl gelten laſſen! aber wer ſteht mir dafür, daß nicht Einer hintritt und den Leuten ſagt: „Dieſe Kuppel da, welche Ihr anſtaunet, malte ein armer Laſtträger! ein Taglöhner, der vor Kummer und Noth nicht aus noch ein wußte, und endlich elendiglich Hungers ſtarb!“ —

„Hilf Himmel!“ rief Giulio Romano, „was redet Ihr da, und wie kommt Ihr auf ſo ſeltſame Gedanken?“ Correggio aber faßte Romano's beide Hände, ſah ihn ſchelmiſch lächelnd an und entgegnete luſtig: „Da ſeht Ihr, Meiſter Giulio! was daraus entſteht, wenn man allzu tiefſinnig und gründlich über das Heiterſte und Anmuthigſte im Leben ſich ausſpricht! Weit ab vom Ziele geräth man, und ſtatt zu ſchaffen und zu genießen, gewinnt man nichts. — Ich male und liebe, weil ich muß, wenn ich leben ſoll, und damit iſt mir's Ernſt! Was aber weiter geſchieht, kümmert mich nicht! und kein Anderer darf ſich darüber den Kopf zerbrechen, wenn er ſich an meinen Bildern erfreuen will. Ein Menſchenwerk, das uns erfreut, ſollten

wir nie zergliedern wollen, eben weil es ein Menschenwerk ist, und als solches nicht durchaus vollkommen sein kann! Das Geistige aber, das ihm innenwohnt, läßt sich nicht theilen, weil es über das Irdische erhaben, göttlicher Natur, von den Menschen nur zu empfinden, nicht zu fassen und zu ergrübeln ist. Dank den gütigen Göttern, die uns begabten und beglückten! — Laßt uns genießen!"

Mehrere Monate hatte Correggio solchergestalt am Hofe zu Mantua verlebt, die Jo war vollendet, die Leda begonnen; dazwischen hatte er noch die Madonna mit dem St. Georg für die Brüderschaft St. Pietro Martire zu Modena gemalt, und jetzt dachte er daran, dem alten Prinzen Cosimo sein Wort zu halten und das Bildniß der schönen Isaura zu beginnen.

Unterdessen war der jüngere Graf Castiglione, ein großer Kenner und Beschützer der Kunst, durch dessen Vermittlung auch Giulio Romano nach Mantua berufen war, von einer Reise nach Rom zurückgekehrt, und als er von dem Prinzen hörte, welch' eine Auszeichnung seiner Tochter bevorstünde (denn

Digitized by Google

Correggio ließ sich lange und meist vergebens bitten, ein Porträt zu malen), so bezeugte er sich sehr erfreut und ließ es sich nicht nehmen, selbst seine schöne Braut dem gefeierten Meister zur ersten Sitzung zuzuführen. Mit Begeisterung schaute der Graf, als er Correggio's Attelier betrat, auf das herrliche Bild St. Georg mit dem Lindwurm. Er erkannte sogleich die wunderbare Poesie dieses Meisterwerks und verhehlte dem Maler nicht, wie er glaube, daß es unmöglich sei, in einem späteren Bilde so viel Kühnheit und Anmuth, solch' blühendes freudiges Leben und solche kindliche Reinheit zu vereinen.

Correggio hörte nur halb auf das, was der Graf sagte; er hatte nur Ohr und Augen für die schöne Isaura, welche seinen kleinen Giovanni abherzte und mit ihm plauderte, und beneidete fast den kecken muthwilligen Knaben um seine Kindheit, die ihm gestattete, der reizenden Fürstentochter die Worte von den Lippen zu küssen.

Er endete diese Scene, die zu verführerisch für ihn zu werden drohte, indem er den Knaben seiner Wärterin übergab, welche sich mit ihm entfernte. Darauf lud er die Prinzessin ein, die Sitzung anzu-

Digitized by Google

fangen, und begann, indem sein Auge leuchtete und seine Wange glühte, mit dreisten Zügen das Bild zu entwerfen.

Immer leuchtender ward sein Auge, immer begeisterter arbeitete er, je weiter das Werk gedieh — Isaura saß ihm gegenüber, das schöne Haupt etwas nach der linken Seite geneigt, den Blick minutenlang auf ihn heftend und dann wieder senkend, den blühenden Rosenmund halb geöffnet, leise athmend, lächelnd, und über die ganze Gestalt der unendliche Liebreiz holder Jungfräulichkeit ausgegossen — konnte es einen schönern Vorwurf für die Kunst Correggio's geben?

Als er endlich, erschöpft für diesen Tag, die Sitzung schloß, und Castiglione hinzutrat, die Arbeit in Augenschein zu nehmen, brach er in einen Rufsturm der Bewunderung aus; denn das kaum begonnene Bild schien zu leben und zu athmen. „Welch' ein Meisterwerk!" — rief er entzückt — „welch' ein Meisterwerk wird das sein, wenn es vollendet ist! — Ja Corriggio! hier ist mehr, als selbst der göttliche Raphael zu geben vermochte.

Digitized by Google

Aber lachend versetzte Correggio: „Herr Graf! ich bin nur Kopist und so kann mich Euer Lob nicht stolz machen, wenn ich auch fühle, daß etwas Wahres daran sein muß; denn bei meiner Treue! allzu leicht ist es nicht, eine, wenn auch nur eine erträgliche Kopie nach einem solchen Urbilde zu liefern!“

Isaura erröthete und sah verlegen auf den Grafen. Dieser sprach: „Ihr seid galant, Antonio Allegri! und dafür bekannt! Ich danke Euch im Namen meiner Braut für das Kompliment.“

„Ei, Herr Graf! Ihr müßt mir zugeben, daß ich nur die Wahrheit redete.“

„Auch das, Meister! und wenn die Wahrheit aus Euerm Munde der Prinzessin etwas unerwartet kam, so müßt Ihr bedenken, daß sie Euch noch nicht lange kennt.“

Correggio, dem die Empfindlichkeit des Grafen nicht entging, wendete sich etwas boshaft zu Isauren und sprach, indem er sich tief vor ihr neigte, mit anscheinender Demuth: „Mögte der arme Maler vor Euren schönen Augen Gnade finden, Madonna! wenn Ihr ihn des Glückes werth achtet, näher von Euch gekannt zu sein.“

Digitized by Google

„Unerhörte Keckheit!“ murmelte Castiglione halblaut, bot der lächelnden Prinzessin den Arm und, indem er sich mit ihr entfernte, rief er dem Maler schon unter der Thüre zu: „Sorget nur, Meister! daß Ihr das Bild bald vollendet; der Lohn dafür ist Euch so sicher wie die Ehre.“

„Ei wirklich?“ — lächelte Correggio, als er allein war — „Aber dieses Bild soll nimmer vollendet werden!“ und rasch ergriff er einen Pinsel mit dunkler Farbe und zerstörte die eben begonnene Arbeit.

Dafür nahm er das Bild des heiligen Georg wieder vor und malte eifrigst daran. Als er nach einigen Stunden aufhörte, trug das Gesicht der heiligen Jungfrau die Züge Isauren's.

„Dort ist Dein Platz, Isaura!“ rief er jubelnd, „dort und nirgends anders! Verehrt als Himmelskönigin sollst Du werden, angebetet an heiliger Stätte von der frommen gläubigen Menge, wie Correggio Dich anbetet, als die schönste aller Huldgöttinen auf Erden!“

---



Digitized by Google

Als er einige Stunden später unter den Arcaden des Corso lustwandelte, trat der Marchese Rossi zu ihm und redete ihn freundlich an: „Wie ist's, Meister Antonio? Werdet Ihr morgen mit von der Gesellschaft sein?"

„Von welcher Gesellschaft?" fragte Correggio, und Rossi begann zu erzählen, wie sich die Freunde und Schüler des Giulio Romano für den andern Tag vereinigt hätten, dem Meister zu Ehren, ein Fest in dem nahe gelegenen Dorfe Pietola (dem Geburtsorte Virgil's) zu veranstalten. — Die Veranlassung zu dem Feste habe die Vollendung des Bildes: „Der Sturz der Giganten" im Palaste del T, gegeben. „Nun, Ihr kennt das Bild?" schloß Rossi, „und wisset, was für ein braves Stück Arbeit es ist, und werdet Euch hoffentlich mit unter Giulio's Freunden blicken lassen?"

„Ganz zuverlässig!" entgegnete Correggio rasch, „und ich danke Euch, Herr Marchese! daß Ihr mich von der Sache in Kenntniß setztet, was weder Giulio's Freunde noch Schüler thaten, obgleich es wohl recht und artig gewesen wäre."

„Hm!" lächelte der Marchese, „die mochten

Digitized by Google

vielleicht ihren guten Grund haben, eben so und nicht anders zu handeln: Wenn sie Euch einluden, so mußten sie, da Ihr das erstemal in ihrem Kreis erscheinet, Euch einen würdigen Empfang bereiten; dadurch aber dürfte leichtlich der König des Festes in den Hintergrund gedrängt werden oder gar als die zweite Person erscheinen."

„Das fürchtet gewiß Giulio Romano so wenig, als ich an seiner Statt es fürchten würde!" versetzte Correggio ernst, „aber freilich die, welche sich ihrer Kleinheit bewußt sind, zagen auch für den Ruhm dessen, der seiner Größe sich bewußt ist. Giulio Romano wäre zu beklagen um seiner fürsorglichen Freunde und Schüler willen, wenn er minder edel und selbstständig dastünde. Aber ich ehre ihn und liebe es, ihn mir gegenüber zu sehen als Freund, als Nebenbuhler, und könnt' es nicht anders sein — als Feind!"

„Nun wahrlich!" — rief der Marchese — „mit Euch, Meister Antonio! und wie Ihr die Sache darstellt, möcht' ich es selber schon einmal der Reihe nach versuchen — natürlich mit der Bedingung, daß am Ende alles unter uns bei'm Alten bliebe. Nun,



Digitized by Google

also Morgen früh reitet Ihr mit mir hinaus? — Topp! und ich hoffe, daß Ihr einen frohen Tag haben werdet! Scherz, Liebe und Arien fehlen sicher nicht! und dabei, wißt Ihr, läßt sich's ganz erträglich leben.“

---

Geschäftig tummelte sich der Wirth der Osteria zu Pietola in dem hinter dem Hause gelegenen Garten herum, wacker scheltend mit den faulen Mädchen und den noch fauleren Knechten, welche ihm nichts zu Dank machen konnten.

**Per Bacco!** rief er endlich wild, indem er einen Küchenjungen bei'm Kragen ergriff und unbarmherzig abbläu'te. — „Verwünschtes Gesindel! thut euere Schuldigkeit und nehmt euch ein Beispiel an dieser Stange, die mir den Braten anbrennen ließ und welcher ich jetzt dafür den Zinsgroschen auf der Kehrseite auszahle, oder es geht euch eben so, weß Standes, Geschlechts und Charakters ihr seid!“

„Sachte, sachte, Meister Lorenzo!“ rief ein fein aussehender junger Mann, der so eben mit noch einigen andern ältern und jüngern Männern in den

Digitized by Google

Garten trat, „sachte, sachte! bitte ich nochmals; bedenkt: daß blinder Eifer nur schadet, und daß ein für allemal heut' hier Alles lustig hergehen soll; wozu die Prügel, welche Ihr dem verunglückten Bratenwender da gebt, und sein klägliches Wehegeschrei schlecht stimmen? Laßt den Jungen laufen und nehmt Vernunft an!"

„Tröst' Euch Gott! mein theurer Signor Raphael!" versetzte der Wirth, gehorsam den Jungen frei gebend, der sich eilig aus dem Staube machte. „Da seht! jetzt kann der Gaudieb laufen, als ob er Flügel hätte, aber in der Küche hält er Siesta, statt den Bratspieß zu drehen, und nun gar jenes Volk!" — er deutete auf die Knechte und Mägde, welche sich um ihn und um die Ankömmlinge versammelt hatten — „was steht Ihr da und haltet Maulaffen feil!" fuhr er sie grimmig an, daß alle erschrocken zurück fuhren.

„Ei zum Teufel! so führt kein allzu strenges Regiment!" rief der junge Mann lachend, „ist es doch ihre Schuldigkeit, wenn sich Gäste nahen, herbeizukommen und zu fragen, was sie wünschen. Ihr mindestens habt uns noch nicht danach gefragt."

Digitized by Google

Der Wirth fuhr sich verzweiflungsvoll mit beiden Fäusten in die Haare und schrie wie besessen: „Ich bin ein verlorner Mann, Signor! wenn Ihr mir Eure Gnade entzieht!“ — und wieder zu seinen dienstbaren Geistern sich wendend — „Heilloses, vermaledeites Gesindel! seher ihr nicht, daß die vortrefflichen Herrschaften schier verdursten bei der niederträchtigen Hitze? — Wein herbei, liederliches Volk! Lacrymä Christi! Syrakusaner! — Gewächs von Olevano! schnell, augenblicklich! und Ihr Andern in die Küche! oder zehntausend Millionen höllische Geister sollen Euch mit glühenden Bratspießen in die Ferse kitzeln!“ — Also tobend trieb er Alle vor sich her, in's Haus, in die Keller.

Die Männer schauten ihm lachend nach, und nahmen dann unter einem schattigen Laubgange an einem Tische Platz.

„Es ist nur gut,“ sprach Raphael dal Colle, der Lieblingsschüler Giulio Romano's, zu seinen andern Gefährten, „es ist nur gut, daß unsere eigne Dienerschaft immer bei der Hand ist und wir im Voraus für alles Nöthige selbst sorgten; der gute Lorenz und seine vortrefflichen Untergebenen könnten

Digitized by Google

uns ſonſt einen garſtigen Strich durch unſere Rechnung machen.“

„Aber zum Henker!“ rief Battiſta Bertano, „warum haſt Du denn auch eben Pietola zum Schauplatz unſeres Feſtes gewählt? Gibt es doch um Mantua herum bei weitem artigere nnd beſſer eingerichtete Oſterien als dieſe.“

„Es ſind aber keine Virgile dort geboren“, belehrte ihn ſein Bruder Primaticcio, „und der Virgil iſt, wie Du weißt, Giulio's Lieblingsdichter.“

„Hm!“ verſetzte Battiſta, „meines Dafürhaltens müßte es eher der Ovid ſeyn! — Ich meine nur von wegen der Zeichnungen, welche Marc Anton, der Kupferſtecher, eben von ihm unter den Händen hat.“

„Schweig!“ rief unmuthig Raphael del Colle. „Schweig mir von dieſer beklagenswerthen Verirrung unſeres Meiſters! verdammt ſey der erlauchte Taugenichts, der ihn verleitete, ſeinen Griffel durch ſolche Schändlichkeiten zu entweihen! Der Marc Anton iſt auch nur ein gemeiner Burſche, daß er ſich dazu hergibt, die Blätter zu vervielfältigen, nachdem

Digitized by Google

er seine Lehrjahre unter der Aufsicht des edlen reinen Sanzio bestand.

„Nicht zu hitzig!“ sprach ein ältlicher Herr, seinem Benehmen und seiner Kleidung nach dem Kriegerstande angehörend. „Seid Ihr so gewiß, daß nicht dem großen Raphael selbst dann und wann etwas Menschliches begegnete? und gab er es nicht so offen wie Giulio Romano, so gab er es vielleicht nur um so gefährlicher! und grade in jenen Bildern, wodurch er am meisten zu erbauen bezweckte, seinen Madonnen. Ich mindestens muß gestehen, daß seine heiligen Jungfrauen in ihrer edlen und üppigen Schöne, wenige Ausnahmen abgerechnet, bei mir unendlich mehr Wohlgefallen und Begehrlichkeit als Andacht erregen.“

„Nun,“ rief Raphael dal Colle, „dann gnade Gott erst den Madonnen Eures Lieblings Antonio Allegri, welche sämmtlich dreinschauen, als ließen sie sich von allen Heiligen nur gar zu gern anbeten, und betracht' ich vollends seine Magdalena, das kleine Bildchen, wofür der Herzog — Gott verzeih mir die Sünde! — dem Maler fast eben so viel zahlte, als dem Giulio Romano für seinen Giganten-

Digitized by Google

ſturz; ſo iſt mir's immer, als habe der Correggio es recht drauf angelegt, ſtatt einer büßenden Sünderin eine holde Verſucherin zu malen, die erſt Andere recht in aller Unſchuld zur Sünde verlocken möchte.“

„Das beſtreite ich durchaus nicht,“ verſetzte der Krieger, „ſo wie ich denn auch überzeugt bin, daß unſer Herzog mit nichten aus lauter Andacht den hohen Preis für das kleine Kabinettſtück zahlte. Zum Behufe bußfertiger Erbauung gibt es ganz andere Magdalenenbilder, die es einem ſo recht anſchaulich zu Gemüthe führen, wie abſcheulich die Sünde und wie bitter und jammervoll die endliche Reue iſt! ſeht doch nur die Magdalenenbilder der älteren und neueren Maler, die von dieſer Anſicht durchdrungen waren; welch' unſchöne, abgezehrte, wüſte Geſtalten ſie uns malten. — Aber hier ſey es mir nun erlaubt zu fragen: iſt es, darf es die Aufgabe des wahren Künſtlers ſeyn, das durchaus Reizloſe, ja Häßliche und Schreckliche zu malen? — ich glaube ſo wenig, wie es dem Künſtler erlaubt iſt, gleich eurem Meiſter in ſeiner Verirrung, das durchaus Rohe und Unſittliche — wenn auch in noch ſo vollendeter Form — darzuſtellen. Ein Kunſtwerk ſoll —

Digitized by Google

abgesehen von allem Andern! — durch sich selbst ein reines heiteres Wohlgefallen erregen; dies ist seine erste, vielleicht seine einzige Aufgabe, und Ihr müsset zugeben, daß unter allen Malern eben Correggio dieses Ziel in seinen Werken am meisten erreicht. — Was wir später vermöge unserer Eigenthümlichkeit auf das Werk übertragen, dafür darf der Künstler nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Ich werde mich wohl hüten, Correggios Bilder als streng kirchliche betrachten zu wollen, und als solche sie zu rühmen; denn, in seiner Begeisterung für das Schöne, Lebensfrische, in seinem schuldlosen Uebermuthe hervorgehend aus dem Bewußtseyn: wie er ein Maler der Schönheit, vereinigt er das Mystische des Christenthums mit dem Heiteren, Gefälligen und Reizenden des Heidenthums. Aber wenn diese herrlichen, lebensvollen und lieblichen Gestalten nun auch schlecht für die Erbauung finsterer Anachoreten oder auch nur streng einfacher Frommen passen, so ist es doch auch gewiß, daß sie in keiner Hinsicht irgend etwas Verwerfliches in sich tragen, daß sie im Gegentheil, als Kunstwerk betrachtet, so rein und edel dastehen, wie nur irgend ein Werk

Digitized by Google

des großen Raphael Sanzio. Wo Correggio nicht Kirchenbilder malt, ist er gradezu vollkommen, und seine Kirchenbilder trifft nur Tadel, sofern sie christliche Kirchenbilder seyn sollen. —

„Ei," warf Raphael dal Colle ein, „Ihr meint also, Kirchenbilder dürften nicht reizend seyn?"

„Mindestens nicht verlockend!" lautete die Antwort: „der Maler, wie jeder andere Künstler, sehe zu, was er zu bilden beabsichtigt! unsere Religion ist so erhaben, so rein, mit einem Worte, so ganz geistig, daß jeder Versuch scheitern muß, uns das sichtbar darzustellen, was wir nur im innersten Herzen zu empfinden vermögen."

„Da fände also wohl selbst Raphaels Verklärung nicht Gnade vor Euern Augen?"

Was menschliche Kraft erreichen konnte, das hat Raphael in diesem Bilde erreicht! aber ihr selbst als Maler müsset mir zugeben, daß dieses staunenswürdige Werk eigentlich zwei Bilder uns vors Auge führt, und daß hier das untere, wo wir eine wildbewegte Handlung unter Menschen erblicken, als Kunstwerk unendlich höher steht, denn die obere Abtheilung, so erhaben gedacht sie immer ist. Oder scheint

Digitized by Google

Euch in dieſem Chriſtus das Ideal deſſelben erreicht? — wird er nicht, was den geiſtigen Ausdruck und ſelbſt die Zeichnung betrifft, von den Nebenfiguren, beſonders vondem Moſes ,übertroffen? und wie hoch über dieſen Figuren ſteht nicht ſchon das knieende Mädchen in der untern Abtheilung? — Blickt nicht ſo finſter, meine lieben Herrn, über meine freimüthige Rede! man ſoll von dem größten Künſtler nicht das Unmögliche verlangen; das wäre Thorheit, aber eben der größte Künſtler ſoll auch der Verſuchung nicht unterliegen: das Unmögliche geben zu wollen. Malet Göttergeſchichten! malet ſchlechte Fehden und Aufzüge, kurz alles Irdiſche, was groß und ſchön iſt, und ſeid eures Sieges gewiß! aber malt Ihr eine Madonna, ſo müßt Ihr ſchon darauf gefaßt ſeyn, daß wir in Euerm Bilde, ſtatt der Mutter Gottes, höchſtens nur das ſchöne — wenn ihr wollt ein göttliches Weib ſehen, aber immer ein Weib! — und was unſere glühenden, wenig grübelnden aber deſtomehr empfindenden Weiber, Raphaels jugendlichem Chriſtus, ſeinem Johannes in der Wüſte, oder gar Correggio's blühendem St. Sebaſtian gegenüber empfinden, möget

Digitized by Google

Ihr ermeſſen, nachdem, was ich Euch ſagte. Es iſt aber eine ernſte Wahrheit, daß ein Gefühl, welches weltlichen Gegenſtänden gegenüber durchaus natürlich und unſchuldig ſeyn kann, ſofern es uns, den erhabenen Geheimniſſen unſerer Religion gegenüber, erfaßt, leicht zur Sünde, ja zur frevelntlichen Entweihung des Heiligſten führt.“

Hier wurde das Geſpräch unterbrochen, da jetzt, raſch nacheinander, zu Roß und zu Wagen, die geladenen Gäſte ſich einfanden, welche ſodann von den Anordnern des Feſtes feierlichſt begrüßt, ſich in den Garten verfügte. Zuletzt erſchien der Herzog, den König des Feſtes, Giulio Romano, an ſeiner Seite, umgeben von dem Prinzen Coſimo, der ſchönen Iſaura und dem Grafen Caſtiglione.

Lauter Freuderuf begrüßte ſie! Muſik ertönte, goldene mit Blumen umwundene Pokale ſchimmerten, und reizendgekleidete Mädchen ſchwebten im anmuthigen Tanz daher, mit Lorbeeren und Roſen den Meiſter zu kränzen. Beſcheiden, doch ohne Verlegenheit, empfing der Maler die allgemeine Huldigung und ſprach dafür mit dem Anſtande eines feinen

Digitized by Google

Weltmannes seinen Dank aus. Sinnige Schauste lungen folgten jetzt auf einander, bis der Ruf zur reich und prachtvoll angeordneten Tafel erschallte.

---

Dem heitersten Tage war der heiterste Abend gefolgt! freundlich schimmerte der Mond durch die Laubgänge des Gartens und vereinigte sein sanftes Licht mit dem der vielen farbigen Lampen, welche an den Baumstämmen aufgehängt waren. Inmitten des Gartens auf einem freien Rasenplatze war die Tafel aufgeschlagen, und darum herum saßen die freundlichen glänzenden Gestalten in bunter Reihe, wie der Zufall sie zusammen geführt hatte, denn aller Zwang war hier verbannt.

Heitere Gespräche wechselten mit heiteren Gesängen ab, und die Tänzerinnen wurden nicht müde, reizende Gruppen zu bilden! allgemein war die Lust; nur Giulio Romano sah dann und wann nachdenkend vor sich hin.

„Was hast Du denn, Romano?" fragte ihn endlich der neben ihm sitzende Herzog — „vermissest Du Jemanden?"

Digitized by Google

„Ich läugne es nicht, mein Fürſt," verſetzte Giulio, „es befremdet mich, den trefflichen Allegri nicht unter meinen Freunden bemerkt zu haben. Ich ſchätze ihn hoch, und er ſchien auch nicht mein Feind zu ſein."

„Das würde ich beſchwören, aber man wird ihn wohl nicht geladen haben."

„Wie?" rief Giulio mit Unwillen, und machte Miene ſich zu erheben. —

„Bleib' ſitzen," flüſterte der Herzog und fuhr dann fort: „Du weißt wie ſehr ich Correggio, den Maler ſchätze, aber im Leben iſt oft kein Auskommen mit ihm! Er iſt nicht ſtolz, nicht eingebildet; aber keck und übermüthig! nicht neidiſch und ruhmſüchtig, dafür aber eigenſinnig und nicht ſelten anmaßend. Bosheit und Schadenfreude kennt er wohl kaum dem Namen nach; aber er lacht und ſpottet rückſichtslos, wo er ein Recht dazu zu haben glaubt, und verletzt ſo in ſeinem Leichtſinn nicht ſelten tief, eben die, die ihn am meiſten lieben! Geſtern Abend noch beklagte ſich Caſtiglione bitter über ihn, und einen unbeſonnenen Thoren muß ich ihn, wohl oder übel, ſchelten, ſeines läppiſchen Be-

Digitized by Google

nehmens halber, der Princeſſin Iſaura gegenüber. Glaube mir, eine kleine Demüthigung kann ihm nicht ſchaden, und daß wir ihn zu dieſem Feſte nicht mitluden, mag ihn lehren, über ſich ſelbſt und ſein Benehmen etwas ernſter wie bisher nachzudenken; er wird dann leicht finden können, wo er fehlte.“

„Ja, wenn er ſich die Mühe nimmt, darnach zu ſuchen,“ verſetzte lächelnd Giulio — „O mein Fürſt! was Ihr mir da über den guten Antonio ſagtet, wußte ich längſt aus eigner Erfahrung! aber ich weiß auch, daß es ihm, dem Glücklichen und in ſeinem Glücke durchaus Harmloſen nicht im Traume einfällt, wie er durch ſeine grenzenloſe Sorgloſigkeit ſich und Andern nur im mindeſten ſchaden, ja wohl gar ſich in's Verderben ſtürzen könnte. Hätte er eine Ahnung davon, um ſein Glück, um ſeine Ruhe wäre es für immer geſchehen, und wollen wir ihn uns und der Kunſt erhalten, ſo dürfen wir ihn nicht aus dem ſchönen Traum erwecken, daß alle Menſchen, ſo wahr, heiter und ohne Falſch ſind, wie er ſelber.“

Der Herzog wollte dem Maler darauf entgegnen, als, ihnen gerade gegenüber, aus dem Haupteingange der Oſteria zwei Männer in den Garten traten, denen

Digitized by Google

ein Dritter in einiger Entfernung folgte. Sie schritten grade auf den Platz zu, wo der Herzog und Giulio saßen, dicht vor der Tafel warfen sie die Mäntel sowie die Hüte ab, und erstaunt erhoben sich — nicht nur der Herzog und Giulio Romano — sondern auch die ganze übrige Gesellschaft, denn jene beiden Männer, welche Hand in Hand neben einander standen, waren Antonio Allegri da Correggio und — Michael Angelo Buonarotti.

„Gott zum Gruß, edler Fürst!" sprach Michael Angelo, „und Euch Giulio Pipi ebenfalls meinen Gruß und Handschlag und Glückwunsch in den Kauf. Diesen Morgen traf ich in Mantua ein und wäre sogleich hinausgekommen, als ich erfuhr, wo Ihr wäret; aber da traf ich den Allegri, dessen Kuppel zu Parma ich vor ein paar Tagen schaute! Beim St. Lucas, den Mann mußte ich näher kennen lernen. Nun, wir kennen uns denn jetzt." Somit schaute er den Correggio fest an, der die Hand des Gewaltigen ergriff und sie mit Freude glänzenden Blicken an sein Herz drückte.

„Wie sehr erfreut Ihr mich, Meister Angelo," entgegnete der Herzog.



Digitized by Google

„Und mich!“ rief Giulio Romano, „und auch Ihr Correggio! um so mehr, als ich fast die Hoffnung aufgab, Euch hier zu sehen.“

„O,“ sprach lächelnd Correggio, „ich wollte auch schon diesen Morgen mit dem Marchese Rossi, der mir gestern Abend die Einladung überbrachte, mich hervorfügen, aber Michael Angelo wollte zuvor Euren Gigantensturz sehen, dann ging's in meine Werkstatt — da schwatzten wir zusammen, und so vergingen die Stunden.“ —

„Ich vernehme Wunder!“ rief der Herzog, „der schweigsame Michael Angelo hat mit Euch geschwatzt?“

„Es war ein ehrenwerthes Gespräch gnädiger Herr!“ bemerkte Buonarotti, „kein leeres Geschwätz. Wortkarg bin ich, ja! wo es nichts als Zungendrescherei gilt. Doch wo ich was lernen kann, da hör' ich und red' ich, und Beides gern! Von dem da lernt aber auch noch Unser eins.“

Verwundert blickte der Herzog bald auf Michael Angelo, bald auf Correggio und dann wieder auf Giulio Romano, welcher beifällig das Haupt neigte. „Nun,“ sprach er endlich, nun Meister Angelo!

Digitized by Google

wenn Ihr den Correggio so hoch stellt, so bleibt uns Andern freilich nichts mehr übrig, als in ihm den Dritten nach Euch und Raphael zu begrüßen.“

„Ihr erweiset ihm nicht zu große Ehre! Erlaubt Ihr daß wir uns setzen?“

„Hierher! neben mir!“

„Euch gegenüber! und Ihr Antonio, König der Farbe! kommt an meine Seite. — Zum Henker! hätt' ich Euch nur früher schon neben mir gehabt, daß in mein Schwarz und Weiß ein wenig mehr Harmonie gekommen wäre. Nun, es ist gut so. — Gebt mir zu trinken.“

Während Michael Angelo und Correggio dem Giulio Romano nochmals herzlich Glück wünschten, winkte der Herzog den Marchese Rossi herbei, erhob sich, trat mit ihm einige Schritte abseits und befragte ihn genau über Michael Angelo's und Correggio's erstes Zusammentreffen. Der Marchese berichtete: wie er und Correggio eben bereit gewesen wären, das Schloß zu verlassen und die Rosse zu besteigen, um nach Pietola hinaus zu reiten, als sich die Saalthüre geöffnet, und Michael Angelo hereingetreten sei; — ohne Weiteres sei er auf Allegri zu gekommen,



Digitized by Google

habe ihn gefragt: ob er der Correggio wäre? und als Correggio seine Frage mit „Ja" beantwortet, nichts Weiter gesagt, als: „und ich bin der Michael!" dabei aber dem freudig Ueberraschten die Hand geboten, worauf dieser sich jubelnd in seine Arme geworfen. Beide hätten nun viel Schönes über ihre Kunst zusammen gesprochen, und Michael Angelo habe des Correggio Werke zu Parma hoch gerühmt, besonders die Kuppel zu St. Johann, wenn er auch Einzelnes in der Zeichnung scharf mitgenommen. Als ihm darauf Correggio beschämt gestanden: wie er noch nichts von den Malereien Michaels gesehen; habe dieser eifrig versetzt: „Da müßt Ihr nach Rom kommen! Ihr müßt meine Sixtinische Capelle sehen! — Ihr werdet sie verstehen." Correggio habe ihn jetzt zu Giulio's Bilde geführt, welches der große Florentiner schweigend und ernst lange Zeit betrachtet. Mit Freude strahlenden Blicken habe er dann aber vor Correggio's eigenen Bildern, namentlich vor der Jo, und der halbfertigen Leda, so wie vor der Madonna mit dem St. Georg gestanden. Endlich sei er in die Worte ausgebrochen: „Ja, Ihr verstehr's." Erst spät

Digitized by Google

hätten Correggio und er (Rossi) den Begeisterten bewegen können, mit ihnen nach Pietola zu reiten.“

Der Herzog winkte dem Edelmanne gnädig Entlassung und setzte sich wieder an seinen Platz, dem Gespräch der drei großen Meister lauschend.

Plötzlich trat der Graf Castiglione herzu, und seine Hand leicht auf Correggio's Schulter legend sprach er: „Ein Wort, Meister Allegri!“

Correggio erhob sich, neigte sich gegen den Fürsten und ging mit dem Grafen, der ihn, traulich ihn umfassend, zum Stuhle des Prinzen Cosimo führte. Hier, der schönen Isaura gegenüber, begann er freundlich: „Der Prinz und ich freuen uns wahrhaft der hohen Anerkennung, welche Ihr von dem großen Buonarotti Euch zu erfreuen habt, um so lebhafter ist aber auch der Wunsch in uns rege geworden: so bald wie möglich in Besitz des von Eurer Hand gemalten Bildnisses der Prinzessin zu sein! sagt uns doch, wann Ihr gedenkt damit zu Stande zu kommen.“

„Das Bildniß der Prinzessin ist vollendet,“ versetzte Correggio unbedachtsam, bereute es aber sogleich, als nicht nur der Prinz und der Graf, sondern auch

Digitized by Google

Isaura selbst, einstimmig wiederholten: „Wie? vollendet?“ und dann hinzufügten: „Und wann werden wir es erhalten?“ —

„O!“ verbesserte sich nun Correggio sehr verlegen — „o nicht vollendet wollte ich sagen! sondern verunglückt ist das Portrait der Prinzessin, und ich habe es ausstreichen müssen.“

„Hilf Himmel!“ rief der Prinz, „verunglückt.“

„So wollt Ihr also die Sitzungen von neuem beginnen?“ fragte mit nur mühsam verhehltem Unwillen Castiglione.

Doch ehe noch Correggio antworten konnte, rief Michael Angelo, der nach den Sprechenden sich umschauend, die Prinzessin erblickt hatte: „Beim St. Lucas! Correggio! da sitzt ja Eure Madonna aus dem Bilde mit dem heiligen Georg leibhaft und lebendig Euch gegenüber! Ha, Schalk! am Ende macht Ihr's in diesem Punkt, wie der Meister Raphael: malt, anstatt die Mutter Gottes, Eure Geliebte, welche Ihr dann anbeten lasset von den Gläubigen.“

Isaura erbleichte, und sah starr zu Correggio empor; der entgegnete unbefangen: „Meister Angelo,

Digitized by Google

Ihr seid im Irrthum! Allerdings gleicht meine Madonna diesem schönen Urbilde; doch nicht meine Geliebte ist es, sondern die Braut des Grafen Castiglione, die Prinzessin Isaura Cosimo aus dem Hause der Medici.“

„Ja so!“ brummte Michael Angelo und schaute schmunzelnd vor sich hin, Castiglione aber, bebend vor Wuth, faßte Correggio's Hand, preßte sie heftig und raunte ihm mit halblauter, erstickter Stimme zu: „Wir sprechen uns sobald das Fest zu Ende.“

Correggio stutzte und schien erst Castiglione's Heftigkeit nicht recht zu begreifen; aber ein Blick auf Isaura, welche jetzt glühend roth da saß, erklärte ihm Alles — und dem Grafen ruhig in's Auge blickend sprach er: „Wie Ihr befehlt,“ ging darauf wieder an seinen Platz, und war die Heiterkeit selbst, so lange das Fest noch währte.

---

Höchst unmuthig trat am andern Morgen der Graf Castiglione in sein Gemach, warf den Degen auf den Tisch und befahl einem Diener, seinen Arzt

Digitized by Google

herbei zu holen, um ihm seinen leicht verwundeten Arm zu verbinden.

Der Diener gehorchte; indem er ging, trat der Marchese Rossi herein: „Wie Herr Graf, Ihr seid verwundet?“ fragte er theilnehmend.

„Nun freilich!“ entgegnete der Graf, „dieser Maler ficht wie ein Teufel, und ich mag noch von Glück sagen, daß ich so leichten Kaufs davongekommen bin! wäre noch besser davon gekommen, wenn ich — (was ich nach der unnützen Arbeit thun mußte) vorher freiwillig that, nämlich meinen Gegner ruhig anhörte; die Sache hat sich jetzt aufgeklärt, der Allegri ist ein Phantast — ein Schwärmer! aber gewiß ein unschuldiger und ein edler.“

„Das sind eben die Interessantesten!“ versetzte Rossi mit Achselzucken.

Castiglione blickte ihn scharf an und sprach: „Ich fasse Euch nicht, Marchese! Ihr geltet für Allegri's Freund, und dennoch seid eben Ihr es, der den Argwohn gegen ihn in meiner Brust erregte.“

„Ich könnte erwiedern,“ versetzte lächelnd Rossi „daß ich wohl Correggio's Freund, nicht aber der Freund seiner Thorheiten sei, und daß mein

Digitized by Google

Rechtsgefühl ſtärker iſt, als meine Freundſchaft für ihn, ſo daß ich es für meine Schuldigkeit gehalten habe, Euch Herr Graf, meine Mittheilungen zu machen. Allein Ihr ſeid zu fein, um an ſolch eine Lüge aus meinem Munde zu glauben, und ich halte mich für zu gut, um zu lügen. Ich gelte für Correggio's Freund, weil unſer Herzog die Grille hatte, mir dieſen Poſten zu beſtimmen, und ich wäre wohl ein ſchlechter Hofmann, wenn ich dem Befehle des Fürſten entgegen ſein wollte. So bin ich denn der Freund des Malers, und zwar ſo ſehr, als irgend ein Mann, wie ich, der Freund eines ſo übermüthigen verzogenen und launiſchen Menſchen — wie der Correggio einer iſt — ſein kann. — Aber wüßtet Ihr, wie empfindlich oft mein Stolz durch ihn verletzt wird, welche ungeheure Geduld dazu gehört, ſeinen Einfallen und Launen immer zu folgen, und ihnen eine nicht allzu ſchädliche Richtung zu geben, Ihr würdet mich bedauern."

„Ich bedaure Euch in der That," ſprach der Graf mit leichtem Hohn. — Roſſi fuhr fort:

„Und würdet es ganz billig finden, wenn ich meinen Freund, wo nicht zu allen Teufeln — ſo doch

Digitized by Google

eine derbe gelegentliche Züchtigung wünsche, für all' die Qualen, welche ich schon in seiner Gesellschaft erduldet habe. Kommt Ihm der traurige Humor, da setzt er sich hin, spricht von seiner todten Frau, von seiner Liebe zu ihr, wie von seiner Untreue! zählt mir alle ihre Tugenden her, so wie alle seine Fehler, deren Register ich zehn mal besser auswendig weiß, wie er! — Dann fällt ihm seine erste Jugendliebe ein, er schildert mir die Schönheit des Mädchens das sie erregte! Endlich kommt er auf seine Bilder, spricht von Intention, Anordnung, Zeichnung, Faltenwurf, Colorit, Helldunkel! von welchem allen ich nichts verstehe. — Glaub' ich ja einmal etwas davon zu verstehen und rede ein Wort darein, so lacht er mich aus, verspottet mich, erzählt die Geschichte an den Herzog, an den Romano und seinen Schülern, so daß ich allerwärts ausgelacht werde! Die Pest auf den Uebermüthigen."

„Genug!" unterbrach ihn Castiglione ernst. „Ihr liebt ihn nicht, Ihr könnt ihn nicht lieben, denn daß er Euch verletzt und oft muthwillig beleidigt, — wenn auch nicht aus böser Absicht — das ist klar, daß Ihr ihm Böses wünscht, gesteht Ihr ehrlich,

Digitized by Google

und ich an Eurer Stelle würde Euch schwerlich an Großmuth sehr übertreffen. Diese Stimmung aber raubt Euch die Unbefangenheit, welche ich von einem Ankläger verlange, und da werdet Ihr's natürlich finden, wenn ich auf Eure Anklage wenig oder gar nichts gebe."

„Haltet das wie Ihr wollt!" versetzte mürrisch Rossi, „aber ich wiederhole Euch, daß ich nicht log, und daß Correggio Eure Braut — wie er selbst sagt, anbetet." —

„Ja, aber wie eine Muse, wie eine Heilige!"

„Ach, was Muse und Heilige! — Die Braut eines Fremden erregt in der Brust dessen, der sie liebt, ganz andere Gefühle, als eine Muse oder Heilige! — mag er's doch nennen wie er will, die Sache bleibt dieselbe."

„Wohl, so mag er in thörigter Leidenschaft sich verzehren, was kümmert's mich?"

„Wenn seine Leidenschaft unerwiedert bleibt!" bemerkte Rossi.

„Wie!" rief Castiglione aufflammend — „was wagt Ihr anzudeuten?"

Digitized by Google

„Herr Graf!“ erwiederte derb und ruhig Rossi, „Ihr thut, als ob der Correggio ein Mann wäre, der vor keinem weiblichen Auge Gnade finden könnte, und doch ist's bekannt, daß er nicht nur unsern Hofdamen die Köpfe verrückt hat, sondern auch einer Unzahl von Weibern in der Stadt, so, daß wenn Eine einen Jungen bekommt, Zehn gegen Eins darauf zu wetten sind, daß er dem Correggio zu Ehren, Antonio getauft wird! und wollt Ihr gerecht sein, so müßt Ihr zugeben, daß diese Tollheit der Weiber zu entschuldigen ist; denn wahrlich, ich wüßte keinen Mann hier, der ihm an Schönheit der Gestalt, Adel der Züge, und wenn er will, an einschmeichelndem Wesen gleich käme, geschweige denn ihn überträfe — oder haltet Ihr Euch selbst für so vollkommen, daß Ihr meint, der Correggio könne Euch nicht gefährlich werden bei der jungen, feurigen und etwas überspannten Isaura?“

Der Graf biß sich in die Lippen und sprach mit erzwungener Kälte: „Eure Unverschämtheit verdient eine Züchtigung, die Euch werden soll, sobald dieser Arm wieder eine Waffe zu führen vermag! Bis dahin gehabt Euch wohl und seid versichert, daß

Digitized by Google

Correggio nicht ungewarnt vor seinen falschen Freunden bleibt.“

Erbittert entfernte sich Rossi; doch ein giftiger Stachel blieb in Castiglione's Herzen zurück.

---

Michael Angelo hatte Mantua nach etlichen Tagen wieder verlassen und es noch bei'm Abschiede laut ausgesprochen, wie hoch er den Correggio schätze: „Ist es auch wahr,“ hatte er gesagt, „daß der Antonio hin und wieder nicht ganz korrekt in der Zeichnung ist, daß er das Studium der Anatomie vernachlässigt — groß gedacht sind alle seine Bilder! voll Poesie, durchaus eigenthümlich, und ihr Farbenzauber entzückt den strengen Richter, wie den Liebhaber!“

Ja, Einige wollten wissen, daß der stolze Florentiner, der selbst dem großen Sanzio nur ungern das ihm gebührende Lob zollte, diesen seinen Ausspruch in ein meisterliches Sonett eingekleidet und solches dem Correggio bei'm Scheiden überreicht habe; wie sehr auch die Schüler des Romano dies bestritten, und meinten, „so etwas sei von dem stolzen, finstern Buonarotti gar nicht denkbar.“

Digitized by Google

Wie dem nun sei, die höchste Anerkennung hatte er dem Correggio öffentlich bezeigt, und es läßt sich denken, wie sehr dieser dadurch in der Meinung Aller, vorzüglich aber in der des Herzogs stieg. — Dieser erklärte ihn jetzt gradezu mehreremale für das Juwel seines Hofes, und dies war für das Hofgesinde genug, Den, welchen sie bisher pflichtschuldigst bewundert hatten, jetzt pflichtschuldigst zu vergöttern.

Es ist wohl kaum zu sagen, daß mit Correggio's Ruhm auch seine heimlichen Neider und Feinde sich mehrten, und daß diese um so bitterer ihn haßten, je unerreichbarer er ihrer Wuth schien.

Correggio achtete auf all' dieses nicht, sondern lebte nur in seiner Kunst. Die Leda war jetzt vollendet, und die Kenner stritten sich, ob das Gemälde nicht noch vollendeter sei, als die Jo. Correggio selbst gab ihr den Vorzug. Als Castiglione das Bild sah, stand er wie vom Blitz getroffen da; denn Leda schien wieder Isaura, obwohl die Züge des Gesichts durchaus nicht die ihrigen wären.

Correggio bemerkte seine Aufregung und ergötzte sich heimlich daran; Castiglione's Starren, sein

Digitized by Google

inneren Zorn erſchien ihm um ſo lächerlicher, als er recht gut wußte, daß diesmal der Graf, wenn er nicht für wahnſinnig gelten wollte, nicht laut werden durfte; denn kein Menſch hätte auf die Frage: „Ob er in der Leda Iſauren's Abbild erkenne?“ mit Ja antworten können, obwohl eine Aehnlichkeit unverkennbar ſtatt fand. — Es war aber jene Aehnlichkeit, welche nicht ſowohl durch ſorgfältige Nachbildung der einzelnen Theile, als: Augen, Naſe, Mund ꝛc., erzielt wird, ſondern jene höhere Aehnlichkeit, welche dadurch entſteht, daß ein genialer Künſtler den eigenthümlichen geiſtigen Ausdruck in den Zügen eines geliebten Weſens auffaßt und vergeiſtigt den Zügen ſeines Ideals mittheilt.

Es war dem Antonio bisher nicht eingefallen, die ſchöne Iſaura mit andern Augen, als denen eines fein empfindenden begeiſterten Malers zu betrachten! Er hatte dies nach dem Duell dem Grafen unbefangen und heiter geſagt. Aber indem er es ausſprach, erlitt das bisher reine und ſchuldloſe Gefühl eine merkliche Veränderung.

War es gereizte Eitelkeit, oder kecke unbeſonnene Neubegier, nur zu ſicher, ob Iſaura für ihn eine

Digitized by Google

Neigung empfände, die sie — nicht ihren Stand, wohl aber ihren Stolz — könne vergessen lassen. — Er selbst gab sich keine Rechenschafe davon, auch nicht, was er thun würde in diesem zweideutig glücklichen Falle; aber er unternahm es im fröhlichsten Uebermuth, sich um die vollste Gunst der Prinzessin zu bewerben.

Unglücklicher Weise hielt Castiglione Wort und entdeckte — als Correggio ihm seinen Besuch machte — diesem den Verrath des Marchesen. Aber statt (wie der Graf fast vermuthet hatte) zürnend aufzufahren und den Falschen vor die Klinge zu fordern, lachte der Maler herzlich, als er erfuhr, wie Rossi auf Befehl des Herzogs sein Freund sei, und wie ritterlich er sich über dieses Amt beklagt habe. — „Sagt doch selbst!" — rief er, da Castiglione ihn leichtsinnig schalt — „sagt doch selbst, ob es nicht im hohen Grade lächerlich ist, daß ein Mann, wie Rossi, der doch seine Waffen zu führen versteht, so gut wir Ihr und ich — auf Befehl der Freund eines Menschen scheint, welchen er haßt und der ihn auslacht, quält, ja, ich gestehe es selbst, oft geringschätzig behandelt?" Nun warte,

Digitized by Google

mein guter Marcheſe! Dir will ich erſt die Hölle recht heiß machen mit meiner Freundſchaft!“

Vergebens ſtellte Caſtiglione ihm vor, wie er durch neue Neckereien die Rache Roſſi's ſelbſt herausfordere, die ihn ſchleichend, aber um ſo ſicherer, ereilen würde, als Roſſi zu unedel geſinnt ſei, um ehrlich und offen ſich ihm gegenüber zu ſtellen. Correggio beharrte dabei, die Sache ſei nicht würdig genug, um ernſt genommen zu werden, und fragte endlich den Grafen etwas ſpöttiſch: „Wem verdanke ich denn das Glück, daß Ihr plötzlich ſo beſorgt für mein Leben und meine Wohlfahrt ſeid?“ — „Euerm Benehmen gegen mich wahrlich nicht!“ — verſetzte Caſtiglione gereizt — „Aber wär't Ihr mein Todfeind, ich würde es nicht zugeben, daß Ihr toll und blind in einen Abgrund ſtürztet, und daß ein feiger Meuchler Euch nur allzu Argloſen hinterwärts anfiele.“

„Nun, Herr Graf!“ — rief Correggio treuherzig — „dafür dank' ich Euch und erkenne Euern Edelmuth! aber nur bitte ich Euch, laßt mir meine Weiſe! ich mag mich nun einmal nicht mit Befürchtungen und Sorgen (welche am Ende ſich



Digitized by Google

als gänzlich ungegründet erweisen) herumschlagen, und wäre ja etwas Wahres d'ran; ei nun, lieber rasch unter dem Dolch eines Mörders gefallen oder im perlenden Rebenblut den Tod „willkommen!" getrunken, als mistrauisch und bedächtig erst jeden Schritt prüfen auf der bunten blumigen Lebensbahn, welche wohlgemuth und ohne Arg zu durcheilen doch allein nur „Leben" heißt." Damit verließ er den Grafen, eh' dieser noch zu einer neuen Widerlegung ausholen konnte. Castiglione aber hielt es für angemessen, den Herzog von Allem in Kenntniß zu setzen, und die augenblickliche Folge war, daß der Marchese Rossi die Erlaubniß erhielt, auf sein Schloß gehen zu können, sobald er es für passend fände. Rossi zuckte spöttisch lächelnd die Achseln, that einen derben Fluch und verließ schon am andern Morgen Mantua.

Herzog Gonzaga hatte Correggio's wundervolle Bilder eine Zeit lang aufgestellt; dann sandte er die Leda nebst der Jo an Carl V., welcher eben in Florenz sich aufhielt; die Madonna mit dem St. Georg wurde nach Modena abgesandt.

Carl V., hingerissen von den Zaubergestalten des

herrlichen Meisters, wünschte diesen selbst kennen zu lernen, und zwar gab er zu verstehen, „wie es ihm doppelten Genuß gewähren würde, wenn er den Maler in seinem Geburtsort Correggio aufsuchen könne.“ Eine Huldigung, wie solche wohl keinem andern Künstler je von einem Kaiser dargebracht wurde.

Federico Gonzaga machte seinen Liebling alsobald mit der Absicht des Kaisers bekannt, bestimmte ihm den Tag, an welchem er von Mantua nach Correggio abreisen solle, und sagte bei'm Abschiede: „Du gehst jetzt als ein großer Maler von mir, trügt mich nicht Alles, so hat der Kaiser Gutes mit Dir im Sinn und will Dich auch zum großen Herrn machen! Wohl auf, Correggio! im Leben, wie in der Kunst, immer höher! und je näher mir, desto lieber!

Stolz und freudig, die Brust voll Wonne, den Kopf voll kühner Entwürfe, verließ Antonio Allegri Mantua.

---

„Für heute mag's genug sein!“ — sprach der treffliche Meister Antonio Allegri da Correggio, indem



Digitized by Google

er Pinsel und Palette bei Seite legte, von der Staffelei zurück trat und mit übereinander geschlagenen Armen das eben vollendete Gemälde betrachtete.

„Das Menschenherz ist ein wankelmüthiges Ding!“ — fuhr er nach einer Weile lächelnd fort — „Vor wenig Monden stand ich an derselben Stelle, das Herz voll Trauer und fast lebensmüde! Und jetzt — wie heiter und wie hell erscheint mir jetzo jeder junge Morgen! und was das Leben Herrliches zu bieten vermag, es ist mein! Ruhm, Liebe, Gold und die Kraft und die Lust, zu genießen! Ja, selbst der Schmerz diente mir, indem er mein innerstes Sein verklärte, daß es sich in Allem, was ich schaffe, abspiegelt und aller Herzen meinen Bildern zuwendet.“

„Auch Du, theures, liebstes Bild! wirst kein fühlendes Herz ungerührt an Dir vorübergehen lassen! aber Eins empfindet die Seligkeit, nicht vergebens zu lieben — es ist das meine!“

Es wurde draußen gepocht — Correggio verbarg hurtig das Bild, indem er es umgekehrt an die Wand lehnte, und öffnete dann.

Der Marchese Rossi trat ein.

„Schönen guten Tag, Meister Allegri!“ — rief er dem Erstaunten zu. — „Haha, Ihr wundert Euch wohl über meinen unvermutheten Besuch?“

„Beinahe!“ — versetzte Correggio mit leichtem Sport — „Allein wenn mein alter Freund vielleicht von Federico Gonzaga gesendet ist, mich nach Mantua einzuladen, so find' ich Alles ganz natürlich.“

„Gut gegeben!“ — lächelte der Marchese, indem er den Hut auf den Tisch warf und, sich behaglich an einen Sessel lehnend, fuhr er fort: „Mit der Gesandtschaft im Namen Federico Gonzaga's ist's aber nichts; ich komme aus freien Stücken und jetzt wirklich als Euer Freund, eben weil ich aus freien Stücken komme.“

„Das läßt sich hören!“ — sprach Correggio — „Was steht zu Diensten?“

„Vorerst ein guter Trunk; denn ich bin teufelmäßig geritten.“

Correggio rief nach Wein. Ein Diener brachte ihn, und neben ihn her sprang der kleine Giovanni, Antonio's Sohn.

„Sieh' da, Cupido!“ — rief der Marchese den Knaben an — „wie das wächst! Nehmt Euch nur

in Acht, Correggio! daß er Euch nicht über den Kopf wächst! — der Cupido mein' ich.

„Eure Meinung in Ehren, Marchese! aber der Junge heißt nicht Cupido, sondern Giovanni.“

„Oder Askanio! wie? hieß nicht so der vermeinte Sohn des Aeneas, der auf Didos Schooß entschlief?“

„Was wollt Ihr mit dem albernen Geschwätze?“ — unterbrach ihn glühend Correggio — „Laßt meinen Knaben! — Geh' hinaus, Giovanni! — Und Ihr, Herr Marchese! redet vernünftig, wenn ich Euch anhören soll.“

Rossi erhob sich, stellte sich dicht vor den Maler hin, sah ihm lächelnd in die Augen und sprach: „Daß in Euch kein Falsch ist, Correggio! weiß ich jetzt; denn ich seh's Euch an, wie sehr Ihr's fürchtet, daß ich wirklich anfange, vernünftig mit Euch zu reden. — Wäret Ihr klug gewesen, Ihr hättet aus meinem Verrath eine gute Lehre gezogen! aber das war nicht Eure Sache! Unbesonnen, übermüthig, blind vor Leidenschaft seid Ihr Euerm Verderben entgegen gerannt!“

„Theurer Warner!“ — versetzte Correggio scherzend — „ich merke, worauf Ihr anspielt! —

doch kann es Euch beruhigen, so wisset, daß ich meiner Sache gewiß bin, daß ich Nichts zu fürchten habe — Nichts; daß im Gegentheil Ihr Alle bald mit Erstaunen sehen werdet, um welchen hohen Preis Correggio zu werben vermag!" —

Indem ließ sich Pferdegetrappel vor dem Hause hören, und gleich darauf trat ein Bote des Herzogs in's Zimmer, den Meister Antonio Allegri des Herzogs gnädigen Gruß entbietend, und Morgen in der Frühe würde des Kaisers Majestät in Correggio eintreffen.

„Nun?" fragte Correggio mit triumphirendem Blick den Marchese.

„Eben nun, mein Allegri!" entgegnete ernst Rossi und folgte dem davon schreitenden Boten.

---

Der heiterste Morgen brach an. Festlich, aber einfach gekleidet, saß Antonio Allegri in seiner Werkstatt, des hohen Besuches gewärtig.

Endlich schlug die Stunde, und, umgeben von seinen vornehmsten Hofleuten, an seiner Seite den Herzog Gonzaga und den Prinzen Cosimo, nahte

Digitized by Google

ſich Carl V. dem Landhauſe des Malers von Correggio.

Correggio eilte, ſo wie er den Kaiſer gewahrte, hinaus, hielt ihm den Steigbügel und ließ ſich dann ehrfurchtsvoll vor ihm auf ein Knie nieder.

Carl winkte, das Gefolge bildete einen Kreis um ihn und um den Künſtler. Hierauf ſprach er: „Wir ſind gekommen, Antonio Allegri! um Euch einen Beweis zu geben, wie hoch Wir Eure Meiſterſchaft in Eurer edlen Kunſt ſchätzen. Ich zähle Euch von heute an zu meinen Kammerherrn! Steht auf, Ritter Correggio!“ Er reichte ihm die Hand zum Kuſſe, erhob ihn und ſchritt ſodann voran in's Innere des Hauſes; die vornehmſten Ritter und Correggio folgten ihm nach.

Angelangt in dem Saale, wo der Maler ſeine Meiſterbilder aufgeſtellt hatte, verweilte der Kaiſer mit ſichtlicher Freude vor einem jeden, oft den Meiſter um die Deutung dieſes oder jenes befragend, noch öfter aber ſein Gefolge auf die einzelnen Schönheiten aufmerkſam machend. Endlich rief er: „Ich will auch Eure Werkſtatt ſehen, Correggio! führt Uns dahin, und ſeid Ihr grade aufgelegt, ſo möget

Ihr ein Bild entwerfen, dessen Gegenstand Wir Euch zu bezeichnen gedenken. — Schreitet voran!"

Correggio schritt voran in seine Werkstatt, der Kaiser und seine Gefolge hintendrein.

„Seltsam!" — rief der Kaiser, als er in das kunstgerecht beleuchtete Gemach trat — „ist mir's och, als beträte ich einen geweihten Tempel. Hier also schaffst du, wunderbarer Genius! jene Gebilde, deren holder Zauber uns fast vergessen läßt, daß sie Menschenwerk sind." — Er durchmaß die Werkstätte mit großen Schritten; plötzlich blieb er vor einem Gemälde stehen, welches umgekehrt an die Wand lehnte — „Was ist das?" fragte er.

„Nur ein Versuch!" — entgegnete Correggio verlegen.

„Ei!" — lächelte der Kaiser — „aus den Versuchen großer Meister läßt sich am meisten lernen. — Da könnten Wir wohl gar bei Gelegenheit Euch Eure Kunst abmerken; denn sonder Zweifel ist Euch bekannt, wie Wir dann und wann auch in's Malerhandwerk pfuschen. — Stellt das Bild auf!"

Zögernd gehorchte Correggio — ein Laut der Bewunderung und des Erstaunens erscholl aus Aller

Digitized by Google

Munde, und faſt überwältigt von der Herrlichkeit des Bildes, trat Carl einen Schritt zurück. Das Bild ſtellte Iſaura vor im leichteſten idealiſchen Gewande.

„Bei'm großen Gott!“ — rief der Kaiſer endlich — „Faſt erſchrickt der Beſchauer vor Eurer Meiſterſchaft! — nie noch ſah ich ein anmuthigeres und zugleich kühneres Bild! — iſt es Porträt?“

„Ja!“ verſetzte Correggio.

„Wen ſtellt es dar?“

„Die Prinzeſſin Iſaura Coſimo.“

„Für Wen habt Ihr es gemalt?“

„Für mich.“

„Für Euch?“

„Ja, mein Kaiſer!“ für mich! — rief Correggio kühn, ihm näher tretend — „für mich, für keinen Andern! — ich liebe das Original — und achtet Ihr mich, wie Ihr ſagtet — für den Fürſten der lebenden Maler, ſo beſchwör' ich Euch —

„Halt!“ — rief der Kaiſer — „Vermeſſener — Uebermüthiger! was wagt Ihr?“

Betroffen blickte Correggio ihn an. Da nahte ſich dem Kaiſer der alte Prinz Coſimo und ſprach

ehrfurchtsvoll: „Ew. Kaiserliche Majestät geruh'n, dem thörichten Manne um des großen Malers willen seine Unbesonnenheit zu verzeihen, welche nur ihm selbst verderblich werden kann! Kraft meiner väterlichen Rechte vermählte ich gestern meine Tochter mit dem erlauchten Grafen von Castiglione."

„Nehmt Unsern Glückwunsch" — wandte sich Carl zum Grafen — „der Name Castiglione hat bei Uns einen guten Klang; denn Euer Vetter war einer Unserer bewährtesten Diener." — Dann ging er auf Correggio zu, der bleich und starr, keines Wortes mächtig, dastand, und fragte: „Wollt Ihr mir das Bild ablassen? Ritter!"

„Nicht um all' Eure Reiche!" entgegnete Correggio heftig.

„Der Preis wäre auch zu hoch für mich!" — sprach Carl — „Behaltet es, und seid Ihr Eurer wahnsinnigen Leidenschaft Herr geworden, so kommt an meinen Hof. Den großen Maler Antonio Allegri werd' ich stets empfangen, wie es meiner würdig! Lernet für Eure Kunst leben!" Damit wandte er sich und verließ mit seinem Gefolge das Haus

Digitized by Google

und Correggio. — Vernichtet blieb Antonio allein zurück.

„Sie Castiglione's Weib?“ — rief er nach einer langen Pause, und sich gegen das Bild wendend, wiederholte er: „Du, Isaura! treulos?!“

„Gezwungen!“ — tönte dicht neben ihm eine wohlbekannte Stimme. Er wandte sich um, und Rossi stand vor ihm, ernst und theilnehmend ihn anblickend.

---

Zwei Jahre später trat eines Tages der Graf Castiglione in tiefer Trauer an das Lager des sterbenden Correggio, und sprach: „Isaura ist dir vorangegangen; ich bringe dir ihren Gruß!“

Correggio lächelte mild, drückte dem Grafen die Hand und verschied.

„Er hat Euch zum Erben eingesetzt!“ — sprach der Marchese Rossi — „Ihr erhaltet Isaurens Bild und seinen Knaben.“

Erschüttert drückte der Erbe dem Geschiedenen die Augen zu.

---

Digitized by Google

# Herr Peter Pirad.

Digitized by Google

Digitized by Google

Herr Peter Virad war geboren zu Hamburg im Jahre Eintausend siebenhundert und etliche — sein Herr Papa hieß mit Vornamen Hans Christoph, war ein Hamburger Bürger von altem Schrot und Korn, seines Glaubens ein Branntweinbrenner und seines Metiers sehr reich und ungeheuer grob.

Peter war sein jüngster Sohn und sollte gleichfalls Branntweinbrenner werden; dazu hatte er aber gar wenig Lust, indem er mit Leib und Seele der edlen Musica anhing. Der Vater entschloß sich daher schon, als Peter kaum das achte Jahr erreicht hatte, ihn zu dem Stadtmusikus in die Lehre zu geben, „weil denn wohl nichts anders mit dem Jungen anzufangen sei.“

Der Stadtmusikus merkte aber bald, daß Peterchen gar nicht so dumm wäre, wie er aussähe, und als nach Jahr und Tag der damalige Stadtmusikdirektor und Cantor Telemann ihn die Bratsche streichen

Digitized by Google

hörte, auch Horn blasen und Pauken schlagen, interessirte er sich dergestalt für den Knaben, daß er ihm mehrere Stunden in der Woche auf dem Klavier Unterricht ertheilte, wofür hinwiederum Peter, so oft eine von Telemann's Musiken aufgeführt wurde, die Pauken dermaßen rührte, daß männiglich darüber erstaunte.

Als Telemann gestorben war — Peter mochte dazumal 24 Jahre zählen — blieb er noch ein Jahr in Hamburg und setzte seine höheren Studien unter Philipp Emanuel Bach fort.

Im Jahre 1768 starb sein Vater, nachdem er seine Mutter schon einige Jahre zuvor begraben. Da er sehr viele ältere Geschwister hatte, so ward sein Erbtheil nicht eben groß, um so weniger, als er oft zu verstehen gab, „es könne wohl möglich sein, daß seine Herren Brüder und Frauen Schwestern ihn bei der Theilung „ganz sakermentisch" geprellt hätten."

Peter Pirad verließ Hamburg zum erstenmal in seinem Leben, und schickte sich an, die Welt kennen zu lernen. Er machte denn auch gleich ganz hübsche Erfahrungen. Kaum daß er etliche Tage von Hamburg abwesend war, so hatte er schon seinen Stand,

Digitized by Google

wiewohl wider Willen und mit großem Widerstreben geändert: er war nämlich hessischen Werbern in die Klauen gerathen und sans façon eingekleidet worden. — Vier Wochen ertrug er heldenmüthig die schmale Kost und reichlichen Prügel, welche es Tag für Tag setzte; endlich riß ihm die Geduld aus, er schwur hoch und theuer, lieber zu sterben, als solch' „sakermentisches Leben" länger zu ertragen. Nach etlichen Tagen entwischte er glücklich.

Er wandte sich nach Wien, von da nach Salzburg, wo er mit dem Hoftrompeter Schachtner (einem vertrauten Freunde des Mozart'schen Hauses) bekannt wurde. Schachtner war ein Meister nicht nur auf der Trompete, sondern auch auf der Viola di Gamba, dem jetzt fast vergessenen Instrument; daneben, wie Pirad, wissenschaftlich gebildet.

Peter Pirad schloß sich ihm daher innigst an, und sprach bis an's Ende seines Lebens mit Ehrfurcht und Begeisterung von ihm. — Kein Zweifel, daß Schachtner's Meisterschaft ihn auf die Idee brachte, als Pauker es ihm gleich zu thun; denn von seinem Aufenthalt in Salzburg, der übrigens kaum ein Jahr



Digitized by Google

gewährt haben mag, schrieb sich sein Enthusiasmus für die Pauken her.

Von Salzburg wandte er sich wieder nach Wien, von Wien nach Prag, Dresden und Berlin, wo er fast alle damals lebenden großen Meister persönlich kennen lernte. 1788 endlich kam er nach Bonn und schlug in der churfürstlichen Kapelle die Pauken, allein nur ein Jahr lang, denn er hatte nirgends Ruhe. Doch kehrte er ab und zu immer nach Bonn zurück, bis zum Ausbruch der französischen Revolution. Da erschrack er, wie er denn überhaupt etwas sehr schreckhafter Natur war. Noch in späten Jahren pflegte er mit großer Emphase von einer roth angestrichenen Bettstelle zu erzählen, worin er ein halbes Jahr lang nicht hatte schlafen können, weil sie ihn an die Guillotine gemahnt habe.

Im ersten Schrecken lief er davon und rastete nicht eher, bis er blaß und mager in seine gute Vaterstadt Hamburg anlangte. Aber die Nachrichten im Hamburgischen unparteiischen Correspondenten erregten ihm täglich größern Schauder! Auch in Hamburg hielt er sich nicht für sicher; er verließ es, und erst in Kopenhagen schöpfte er ruhig wieder

Digitized by Google

Odem. — Hier paukte er auch wieder voller Seligkeit! — Naumann's Orpheus riß ihn so hin, daß er acht Tage das Bette hüten mußte; wie mir, außer Hoffmann und dem trefflichen Violinspieler Rolla in Dresden, kein Künstler vorgekommen ist, auf dessen physische Konstitution das Anhören einer schönen Musik so heftig, fast verderblich gewirkt hätte, wie auf Herrn Peter Pirad.

Bis jetzt hatte Peter Pirad wenig oder nichts von der Liebe verspürt; jetzt aber wurde endlich sein stolzes Herz gerührt: er verliebte sich in seine Hauswirthin, die Wittwe eines dänischen Schiffs-Unterlieutenants, welche ungefähr noch einmal so lang und noch zweimal so dick wie er war, und brachte es nach unsäglichen Anstrengungen endlich so weit, daß auch das Herz seiner kolossalen Schönen gerührt wurde; er heirathete sie, und war es auch ganz unmöglich, das seltsame Paar zu sehen, ohne zu lachen, so führte er dennoch vielleicht die glücklichste Ehe, welche es je geben mochte. Nur sein erstgeborner Sohn verursachte ihm immer einiges Entsetzen; so oft er ihn ansah; denn der „Bengel" war schon in seinem sechszehnten Jahre anderthalbmal so lang,



Digitized by Google

als sein Herr Vater. Irre ich nicht, so lebte vor einigen Jahren die treue Seele, glücklich verheirathet, als Maler in Riga.

Ich lernte Herrn Peter Pirad schon kennen, als ich noch ein ganz kleines Knäbchen war, und zwar zuerst in Altona, wohin Peter Pirad 1807 wieder auf einige Zeit gekommen war, in großer Furcht vor den Engländern. Er ging zum letzten Male in seinem Leben nach Bonn und hatte nicht übel Lust, Hofpauker des Königs von Westphalen zu werden; als man ihn aber zum Heerpauker machen wollte, kratzte er aus und kehrte zurück nach Hamburg, von wo aus er dann ein Jahr lang Ausflüge, bald nach Ost, bald nach West machte, bis er sich endlich in Flensburg zur Ruhe setzte und dort im Jahre 1822 in hohem Alter sanft und selig verschied.

Herr Peter Pirad war ein Pauker, wie es jetzt wohl nur noch wenige geben dürfte.

Aber er war noch mehr: Er besaß die gründlichste Kenntniß des Contrapunkts, spielte mehrere Instrumente mit Präzision und Reinheit; auf der Orgel aber, sowie auf dem Contrabaß hatte er es bis zur Meisterschaft gebracht.

Digitized by Google

Seine Pauken aber waren ihm sein Eins und Alles. Unaufhörlich beschäftigte er sich mit ihnen. Er hielt sie so sorgsam in reiner Stimmung, wie nur immer der eigensinnigste Violin-Virtuos sein Instrument; er duldete durchaus keine Beulen, das Fell seiner Pauken war so fein und fast durchsichtig, daß man jeden Augenblick erwartete, es müsse springen, und dennoch paukte Peter Pirad jahrelang darauf herum vom leisesten Pianissimo bis zum donnernden Forte, ohne daß es auch nur einen Riß bekam. Er litt aber auch keine fremde Hand daran, und ich glaube, er hätte, so furchtsam und gutmüthig er sonst war, denjenigen umbringen können, der ihm seine Pauken verdorben hätte.

Daß ihm diese Eigenheit manchen Verdruß zuzog, läßt sich denken. Mit seinen Hauswirthen und seinen Nachbarn lebte er beständig in Zank und Streit, da es nichts Seltenes war, daß, wenn ihm mitten in der Nacht eine neue Idee ankam, er aus dem Bette sprang und zu pauken anfing, bis die ganze Nachbarschaft in Aufruhr gerieth.

Seine Persönlichkeit habe ich in dem Charakterbilde Beethoven treu geschildert, und ich selbst sah

Digitized by Google

ihn, die seidenen Hosen abgerechnet, statt deren er später graue tuchene trug, nie in einer andern Kleidung, als wie ich sie dort beschrieben.

Seine Sprache war das ergötzlichste Kauderwelsch aller deutschen Mundarten, untermischt mit italienischen, französischen und lateinischen Brocken; mit seiner Frau radbrechte er dänisch, welches er eben so schlecht verstand, als sie das deutsche, so daß sie wohl selten vollkommen gewiß wußten, was Eines oder das Andere gewollt und dennoch waren sie stets einig. Nur ein einziges Mal erregte ein Mißverständniß Beiden vielen Verdruß; als nämlich Madame Pirad ihrem damals schon siebenzigjährigen Manne eröffnete, wie sie glaube, Itscha, (ihre Hauskatze) bekäme Junge, verstand Herr Peter Pirad, der liebe Gott wolle ihn noch, wie den Erzvater Abraham, durch seine Sara mit einem Jungen beschenken. Er empfand darüber eine gewaltige Freude, trank eine Flasche Wein, und lud die halbe Stadt zu Gevatter, wobei er nur nicht aufhören konnte sich zu verwundern, woher seine Frau wohl wisse, daß sie gerade eines Knäbleins genesen würde. Excentrisch, wie er war, verfiel er schon auf die Idee, seine Frau könne

Digitized by Google

wohl gar eine Somnambule ſein, als ſich zu ſeinem großen Aerger das Mißverſtändniß durch die Geburt der jungen Kätzchen aufklärte.

Mein letztes Zuſammentreffen mit Herrn Peter Pirad war nicht weniger ergötzlich. Im Jahre 1820 nämlich befand ich mich in Wismar, und eines Tages erſchien auch Herr Peter Pirad daſelbſt. Er hatte nämlich von den trefflichen Aufführungen Händelſcher Compoſitionen unter Leitung des leider zu früh heimgegangenen Präſidenten von Breitenſtern gehört. Er machte dem Präſidenten ſeine Aufwartung und Breitenſtern, der in ihm einen glühenden Verehrer Händels erkannte, nahm ihn mit all der liebenswürdigen Zuvorkommenheit auf, die ihm ſo eigen war. Peter Pirad beſuchte einige ſeiner Abendgeſellſchaften und wußte des Rühmens gegen mich kein Ende. Endlich aber rückte er heraus: „Sakerment! Es iſt doch furios, daß ihr nichts Vollſtimmiges aufführen könnt — He? Wie? Sakerment! der Präſident ſollte einmal etwas d'ran wenden, den Meſſias nach Mozarts Bearbeitung aufzuführen.“ — Auf mein Bemerken, daß Breitenſtein damit umginge, ihn nach Händels Original-Partitur zu geben, meinte

Pirad: „Alles ſchön! Alles gut! aber die Pauken, he? o Saperment! Kind Sie kennen wohl nicht die Mozartſche Bearbeitung?“ —

„Wie ſollt' ich nicht?“

„Gut, ſchön! aber Sakerment! haben Sie denn nicht bemerkt, was für'n Effekt da die Pauken machen? beſonders in dem — Dings da! — — wie heißt's nur noch? Sakerment! richtig ja! d's Chor meine ich: „Und es iſt uns ein Knäblein geboren“ — Lachen Sie nicht!“ (unterbrach er ſich ärgerlich, da ich, weil mir die Katzengeſchichte einfiel, ihm in's Geſicht lachte) — „alſo, wo war ich? richtig, ja! bei dem ſakermentſchen Chor! Höllenelement! was für'n Effekt, wenn da erſt die Vokalſtimmen anfangen, (er ſang, wie gewöhnlich, wenn er in Feuer gerieth) „denn es iſt uns ein Knäblein geboren! denn es iſt uns ein Knäblein geboren — ein Knäblein ge-bo-ren,“ und nun soli: ſein Name iſt — Tutti fortissimo:*) Herrlichkeit!“ —

---

*) Dieſes Tutti forte, ſo wie das Nachfolgende, ſchrie er mit donnernder Stimme, wobei er mit den Armen handtierte, als ſchlüge er Pauken.

Digitized by Google

Der ſtarke Held!

Der Ewigkeiten Vater — der Friedefürſt!" —

Dabei liefen ihm die hellen Thränen über die hagern, runzelichten Wangen herab. „Gott!" ſchloß er ſchluchzend, „Gott! was waren es doch für große Männer der Herr Händel und der Ritter Mozart! — Aber wiſſen Sie, ich will den Präſidenten bitten, daß ich hier Paukenconzert geb' — daß iſt jetzt an der Zeit, meinen Sie nicht auch?" —

Natürlich widerſprach man ihm nicht, und er ſäumte auch nicht, ſeine Bitte vorzutragen.

„Was wollen Sie denn aber pauken?" fragte ihn der Präſident.

„Ih nun — Variationen — Variationen!"

„Schön! — Worüber?"

„Ueber's Thema: Ich bin liederlich, du — (er erſchrak, und corrigirte ſich mit einer tiefen Verbeugung) Sie ſind liederlich!" —

Der Präſident fiel lachend in den Sopha und rief: „Nein, lieber Freund! das darf ich hier nicht ſo öffentlich auspauken laſſen!" —

Peter Pirad begriff zwar nicht recht, warum? gab

Digitized by Google

ſich aber doch zufrieden, da ihm der Präſident ein nicht unbedeutendes Geſchenk zufließen ließ.

Viel ergötzliche Anekdoten wüßt' ich noch von Herrn Peter Pirad zu erzählen, zum Beiſpiel: wie er einem geizigen Schauſpieldirektor, der die Zauberflöte mit acht Mann beſetzte und ſelbſt dirigirte, dadurch, daß er plötzlich mitten im Spiel die Viola wegſchleuderte und ein Paukenſolo donnerte, (es war in dem G-dur Quintett, im zweiten Akt, wo der Prieſterchor am Schluß einfällt) dadurch einen ſolchen Schrecken einjagte, daß er von ſeinem Dirigentenſtuhl zwiſchen den Contrabaſſiſten und dem Violoncelliſten ſtürzte; u. dgl. m.

Doch kein Scherz darf zu lang ausgeſponnen werden, und ſo ruhe denn, mein ehrlicher alter Peter Pirad! Die Erde iſt dir gewiß leicht, denn du warſt dein Leben lang ein guter treuer Menſch!

Digitized by Google

# Eliſe Armand.

Aus dem Leben einer Schauſpielerin

erzählt von

**Karoline Leonhardte Lyſer.**

---

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Vorhang war unter dem Beifallrufe der entzückten Zuschauer gefallen, der Name der gefeierten Armand erscholl von allen Lippen, nochmals hob sich die Courtine, und mit dem Lächeln der Befriedigung dankte das holde Weib der begeisterten Menge.

„Sie ist kein Weib, sie ist eine Göttin!“ sagte der Baron Herder zu seinem Freunde Wille und ließ, als dieser nicht lebhaft mit einstimmte, einigen Unwillen blicken. Die Menschenmenge schied die Freunde, Herder benutzte diese Gelegenheit, sich schweigend zu trennen, und eilte seiner Wohnung zu.

Dort versuchte er, seine Gluth im Liede auszuhauchen und, als ihm sein Genius Beifall zuwinkte, schrieb er das gelungenste zierlich ab und siegelte es in ein rosa Couvert. Er überließ sich ganz seinen seligen Träumen, seine Fantasie führte ihn zu den Füßen der gefeierten Elise Armand, und vor ihm lag eine Reihe glücklicher Jahre.

Digitized by Google

Am andern Morgen ſandte er das Lied nebſt den ſeltenſten Blumen zu ihr und vernahm zu ſeiner Freude, daß Eliſe ſelbſt dem Bringer die Gaben abgenommen habe.

Den nächſten Abend trat Eliſe in der Braut von Meſſina als Beatrice auf, Herder war der Erſte im Theater. Mit brennender Ungeduld erwartete er das Zeichen zum Anfang, endlich hob ſich der Vorhang. Die erſten Scenen in denen Eliſe nicht erſchien, zogen ihn wenig an, ſeine beiden Nachbarn unterhielten ſich lebhaft von der Armand, und Herder lauſchte auf jedes Wort.

„Ich erinnere mich noch lebhaft ihres erſten Debüts," ſprach der Eine; „damals war ſie höchſtens ſechzehn Jahr alt, eine liebliche Roſenknoſpe. Faſt täglich beſuchte ich damals das Theater, bis ſie ſich mit einem reichen Edelmann vermählte."

„Irr' ich nicht," verſetzte der Andre, „ſo war ihr Gemahl eiferſüchtiger wie Othello, er brachte das junge, lebensfrohe Weſen auf ſeine Güter an den Rhein und ſie mußte dort, gleich einer Sultanin bewacht, das Leben vertrauern."

„Ich habe in jener Zeit wenig von ihr vernom-

Digitized by Google

men; auch nahmen damals andere Gegenstände mein ganzes Interesse in Anspruch. Nach einigen Jahren sah ich sie wieder als Elise Armand hier auftreten. Ihre Schönheit hat jetzt einen stolzern Anstrich, sie ist voller, interessanter geworden, sie gehört zu den Schönheiten, bei welchen man nicht nach dem Alter fragt, und mich stört es nicht im Geringsten, zu wissen, daß sie das achtundzwanzigste Jahr erreicht hat.“

„Wer weiß, ob die schöne Armand selbst so ruhig darüber ist,“ versetzte der Andre; Frauen sind thörig genug sich über ein Jahr mehr zu ärgern als über ein Fältchen auf der Stirn.“

Herder hatte mit steigendem Antheil dem Gespräche zugehört; ist Elise Wittwe, oder von ihrem Gemahl getrennt? fragte er sich, da erschien sie selbst, und er sah und dachte nichts mehr als Sie.

Sein sehnlichster Wunsch war, ihr bekannt zu werden, nach langem Ueberlegen entschloß er sich endlich, so kühn zu sein und sich schriftlich die Erlaubniß von ihr zu erbitten, sie besuchen zu dürfen. Sie gestand sie ihm zu.

Mit klopfendem Herzen eilte Herder den andern

Morgen ihrer Wohnung zu. Das Vorzimmer war leer, er vernahm Eliſens Stimme durch die Thüre. Wie eine Verzweifelnde rief ſie jetzt: „So nehmen Sie auch meinen Schmuck, aber befreien Sie mich ſogleich für immer von Ihrem Anblick!“

„Eliſe!“ ſchrie eine tiefe Stimme, „Eliſe, mäßigen Sie Ihre Wuth, Sie ſind ganz in meiner Gewalt, fürchten Sie mich!“

„Ich bin nicht im Stande Ihre ungeſtümen Forderungen zu befriedigen!“ ſagte ſie weinend, „wenn Sie ein Menſch ſind, ſo verlaſſen Sie mich!“

„So leben Sie wohl,“ ſagte der Mann, „auf Wiederſehen, ſchöne Frau!“ und lachte laut.

Die Thüre flog auf, ein ältlicher, hochgeſtalteter Mann ſchritt raſch, ohne Herder zu beachten, durch das Vorgemach, die Stiege hinab.

Herder wußte nicht, ob er ihm folgen oder ſich bei Eliſen melden laſſen ſollte, da öffnete ſich leiſe die Thüre, Eliſe blickte ſchüchtern in das Vorzimmer und ſprach erbleichend: „Sie hier, mein Herr?“

„Ich bin ſo eben eingetreten,“ verſetzte Herder gewandt und, ihrem Winke folgend, ging er in ihr Gemach.

Digitized by Google

Elise ward nach und nach heitrer, der trübe Zug schwand von dem schönen Gesichte, und mit vielem Geiste ging sie auf Herders Gespräch ein.

Elise besaß in hohem Grade Schauspielertalent; in ihrer Erscheinung lag etwas Dramatisches das seine Wirkung selten verfehlte. Sie deklamirte nicht, aber ihre Rede bekam durch die lebhafte, stets richtige Betonung einen besondern Ausdruck, und jede Bewegung — die ihr ganz natürlich schien — erinnerte an die Antike.

Ein weißes Gewand umfloß die schöne Gestalt, der goldne Kamm hielt das schwarze, seidenartige Haar zusammen, und die dunklen, stechenden Augen hatten durch die Thränen den Reiz der Milde erhalten.

Eine Stunde schwand dem Glücklichen an ihrer Seite dahin; er fühlte, daß es Zeit sei, zu scheiden, und stammelte noch schüchtern die Bitte um die Erlaubniß, sie wiedersehen zu dürfen, die sie ihm lächelnd gab.

---



Digitized by Google

Herder war der einzige Sohn eines hohen und reichen Staatsbeamten; nach dem Wunſche ſeines Vaters hatte er ſich, als ſein ältrer Bruder noch lebte, dem Soldatenſtande gewidmet, und wenn auch ſeinem feurigen Gemüthe die Subordination wenig zuſagte, ſo ſpiegelte ihm doch wieder die Einbildungskraft den Glanz dieſes Standes lockend vor. Er war lebhaft, ehrgeizig und ſchwärmeriſch; natürlich mußte ein ſo reich begabtes Weſen, wie Eliſe, einen tiefen Eindruck auf das Herz des zwanzigjährigen Jünglings hervorbringen.

Anfangs galt ſeine Bewunderung nur der Künſtlerin; aber täglich klang ihre Stimme ihm ſüßer, erſchienen ihre Züge ihm ſchöner, und die ſanfte Hinneigung ward zur Flamme.

Früher dünkte er ſich reich, wenn einer ihrer Blicke auf ihn fiel; jetzt wuchs die Sehnſucht, ſie zu ſprechen, nach ihrer Liebe ſtrebte ſein glühendes Herz.

Eliſe Armand fand weder Herders im Liede ausgeſprochene Huldigung, noch ſeinen Beſuch auffallend. Sie war gewohnt, ſolche Beweiſe von Aufmerkſamkeit und Enthuſiasmus zu erhalten; ſein Lied ward, halb geleſen, in einen großen Kaſten gewor-

Digitized by Google

fen, in dem ſich eine bedeutende Anzahl ſolcher Lieder befanden, und ſein Beſuch aufgenommen, wie Perſonen, die einen Ruf haben, ſolche Beſuche aufnehmen. Der junge Mann war fein, geiſtreich; warum ſollte ſie ihn nicht bei ſich dulden? Eliſe beſaß in hohem Grade die Eitelkeit, gern Jedem Etwas ſein zu wollen, und ſie weidete ſich oft an dem Gedanken, unter die ſchönſten Erinnerungen intereſſanter und bedeutender Menſchen zu gehören.

Der Auftritt mit dem Fremden hatte ſie angegriffen, Herder war ihr eben eine willkommene Zerſtreuung geweſen, und deßhalb blieb einiges Wohlwollen in ihrem Herzen für ihn zurück.

Als der Abend herein brach, ordnete Eliſe ſorgfältig ihren Anzug, ergriff ein Buch nach dem andern, blätterte in jedem, las in keinem und eilte von Zeit zu Zeit an das Fenſter. Endlich vernahm ſie Tritte, die Thüre ging auf, „Eliſe!“ rief eine ſanfte Stimme, und mit einem freudigen „Ach!“ flog ſie in die Arme des eintretenden Mannes.

---



Digitized by Google

Seit jenem ersten Zusammentreffen mit Elisen, mied Herder fast alle öffentliche Gesellschaften, es waren denn Orte, wo er die Verehrte erwarten konnte. Das Theater besuchte er täglich; wenn sie eben nicht spielte, sah er sie unter den Zuschauern, und selig pries er sich, wenn sie ihm im Theater einen freundlichen Blick zuwarf, oder in Concerten oder andern Cirkeln an ihm vorbeiging; mit ihm zu sprechen vermied sie dann, aber er mißdeutete dies nicht. Der Gedanke an dem Fremden und seine Forderung, fuhr ihm wohl mehrmals durch den Kopf; aber er war zu unerfahren und zu sehr von Elisens Reizen geblendet, um länger darüber nachzugrübeln, da ihm jener kein Nebenbuhler schien.

Sobald es der Anstand erlaubte, besuchte er sie wieder und ward freundlich von ihr aufgenommen. Seine Worte, welche einen tiefern Sinn hatten, als sie auszudrücken schienen, nahm sie ruhig auf, und er hielt ihr Schweigen für die zarteste Erwiederung ihrer Liebe.

Endlich bat sie ihn anmuthig, sich zu entfernen, weil sie noch Leseprobe habe, und er schied, reicher an Hoffnungen. Der Wunsch, sie noch einmal zu

Digitized by Google

ſehen, hielt ihn in der Nähe ihrer Wohnung feſt. Er ſah einen jungen Mann, deſſen Geſtalt und vornehmer Auſtand ihm imponirte, in das Haus treten und bald nachher an dem Fenſter von Eliſen's Wohnzimmer.

Es fiel Herder nicht ein, daß er kein Recht an Eliſen habe; er nannte ſie eine Falſche, Untreue, wollte hinauf zu ihr eilen, um ſich ſelbſt von dem Daſein des jungen Mannes zu überzeugen. Indem er ſein Vorhaben ausführen wollte, kam Wille gegangen. Er redete den Freund an, der ihm in der erſten Hitze ſeine Empfindungen und den ganzen Vorgang vertraute.

Wille lachte „und das bekümmert dich? weißt du nicht, daß Eliſe Armand eine Schauſpielerin iſt? ſo wenig ich ihren ſittlichen Werth antaſten will, ich kannte noch keine, welche Huldigungen verſchmähte; eine Schauſpielerin liebt Niemand, als ſich ſelbſt, für den Beifall der Menge opfert ſie das treueſte Herz, und deine Anbetung befriedigt ein ſo ruhmſüchtiges eiteles Weſen nicht!“

Empört von dieſer Rede, wandte ſich Herder von dem Freunde ab, und Wille, der nicht für gut

Digitized by Google

fand, ihm zu folgen, ging, ein Liedchen ſummend, weiter.

Herder ſchwur ſich, die Untreue, wie er ſie nannte, zu vergeſſen, keines Blickes mehr zu würdigen. Wille, der ihn heimlich beobachtete, bemerkte zu ſeiner Freude, daß ſein Freund ſeit einigen Tagen nicht mehr das Theater beſuchte und ſich wieder mehr ſeinen Bekannten näherte.

Einige Tage waren dem Jünglinge verſtrichen, immer lebendiger ward der Wunſch in ihm, Eliſen wieder zu ſehen, und doch hielten Stolz und Empfindlichkeit ihn ab, hin zu gehen oder zu ſuchen, ihr zu begegnen.

Es war an einem trüben regnigten Herbſttage, als er, nicht fähig, länger entfernt von ihr zu leben, nach dem Theater eilte. Er wußte, daß ſie nur im erſten Stücke beſchäftigt war und dann gewöhnlich nach Hauſe fuhr. Bei dieſer Gelegenheit wollte er ihr begegnen, ſie grüßen und aus ihrem Gruße Aufklärung ſchöpfen.

Als ſie auftrat, anmuthig und hold, wandte ſich ſein Herz auf's Neue ſchönen Hoffnungen zu. Ihr

Digitized by Google

Spiel war so einfach und kindlich, es konnte in diesen Zügen keine falsche Seele wohnen.

Er überredete sich selbst; der Mann, den er neulich an ihrem Fenster erblickt, sei vielleicht ein Verwandter von ihr.

Das Stück war zu Ende, er verließ die Loge und eilte nach dem Gange, der vom Theater aus in das Freie führte und den Elise passiren mußte.

Wirklich kam sie bald nachher, von ihrem Kammermädchen begleitet. Sie schien ihn nicht zu bemerken und sah niedergeschlagen und blaß aus. In der Zerstreuung fiel ihr der Handschuh, Herder hob ihn auf, drückte ihn feurig an seine Lippen und überreichte denselben der Dame.

Sie nahm ihn lächelnd an, sagte ihm einige dankende Worte, warf ihm einen wehmüthig fragenden Blick zu und verschwand.

„Warum hast du mich so lange gemieden?“ übersetzte sich Herder diesen Blick, und sein Herz klopfte auf's Neue vor Entzücken.

Den andern Morgen eilte er zu ihr, und um seinem Besuche einen Vorwand zu geben, ergriff er

Digitized by Google

Schiller's Maria Stuart, auf dem Wege seinen Plan weiter ausspinnend.

Herder wurde sehr freundlich von ihr aufgenommen. Sie sprach lebhaft und viel. Er erzählte ihr, daß sich in seiner Garnison ein Liebhabertheater gebildet habe, und daß man nächstens, sobald er dahin zurückgekehrt sei, Maria Stuart aufführen wolle.

Elise lächelte fein, Herder bat sie, ihm einige Winke über den Charakter des Mortimer zu geben, den er darstellen wolle. Elise schwieg. Nach einer Pause sagte sie mit wohlthuender Milde: „In den nächsten beiden Wochen bin ich fortwährend beschäftigt, aber später sind Sie mir willkommen. Lernen Sie Ihre Rolle gut, damit Sie das Buch nicht brauchen; ich will die Stuart darstellen, auch, wenn es Ihnen nützlich scheint, die anderen Personen, damit Sie das Zusammenspiel begreifen. Also auf Wiedersehen den dritten Dezember."

Herder schied, auf's Neue mit festeren Banden an die Zauberin gekettet, sein ganzes Lebensglück ruhte in ihren Händen; ja, von ihr wollt er alle Wonnen des Lebens empfangen.

Digitized by Google

Für seine Freunde ward er nun ganz unsichtbar, er verwandte die ganze Zeit auf das Studium einiger Rollen, und dachte kaum daran, daß in wenig Wochen sein Urlaub zu Ende sei.

Es war am letzten November, der Sturm sauste fürchterlich und peitschte den Regen mit Heftigkeit an Elisen's Fenster. Sie saß auf einem Tabouret, unweit des Kamins, und spielte mechanisch mit ihren langen Locken. Die Kerzen brannten herab, ohne daß sie es bemerkte, und einzelne Thränen stahlen sich aus ihren Augen. Sie stand auf und riß das Fenster auf, lange hinaus in die Nacht starrend; jetzt bewegten sich zwei Lichter in der Ferne nach dem Hause; sie vernahm das Rollen des Wagens: „Er ist's!" jubelte sie und schloß das Fenster. In malerischer Stellung ließ sie sich nieder, beide Hände auf das ungestüm klopfende Herz gepreßt. Da ging die Thüre auf und der junge Mann, den Herder einst am Fenster erblickt hatte, trat ein.

„Edmund, mein Edmund!" flüsterte Elise; er eilte zu ihr hin, setzte sich auf ein Tabouret zu ihren Füßen und sah düster und zärtlich zu ihr auf.

Digitized by Google

Sie ſchlang beide Arme um ihn und weinte heftig. Edmund ſprach ihr Muth ein; von ſeinen Liebesworten nach und nach beruhigt, ſprach ſie, ſich die Thränen trocknend: „Laß uns nun von unſrer Zukunft ſprechen; wann kömmſt du wieder?“ „Daß ich fliegen werde, meine Eliſe! kannſt du mir glauben, ich habe mir vom Geſandten auch nur kurze Urlaub erbeten, und die Liebe heißt mich eilen. Dennoch mußt du mir nicht zürnen, wenn ich zwei Monate in London bleibe. Mein Vater wird mich nicht ſo ſchnell von ſich laſſen, und wenn er ſich meinen Wünſchen fügt, muß ich ihm auch den Wunſch, dich früher zu ſehen, opfern. Ich liebe meinen Vater und bin von ihm geliebt, fürchte nichts; er wird dich gern Tochter nennen.“

„Ach, ich fürchte, er wird nicht in unſere Verbindung einwilligen!“ klagte Eliſe, „er wird dich bereden, beſchwören, bitten, mir zu entſagen, du wirſt nachgeben; er wird dich zwingen, bei ihm zu bleiben, und ich ſehe dich nie wieder.“

Sie ſprach dieſe Worte mit herzzerreißendem Tone, barg das Geſicht in die Hände und weinte laut.

Digitized by Google

„Eliſe! weißt du nicht, daß ich nicht leben kann ohne dich?!“ rief Edmund leidenſchaftlich, „du weißt, ich bin nicht der Mann, der entſagt, wo er nur feſtes Wollen nöthig hat, um zu beſitzen! Die Entſagung hielt ich immer für etwas ſehr Thörigtes, das ich ſogar an den Frauen nicht liebe. Die Entſagenden ſind mir immer lächerlich oder heuchleriſch erſchienen, zumal wenn ſie ſich etwas darauf einbilden. Gewöhnlich iſt Entſagung nur, ſich der Nothwendigkeit unterwerfen; wo Verhältniſſe, Untreue, Ueberdruß trennen, da wird der misrathene Ausgang mit der Entſagungsglorie geſchmückt, und opfert hier und da einmal Jemand ſein Intereſſe, ſein Glück einem Andern auf, ſo geſchieht es, weil für ihn ſelbſt das reinſte Glück daraus hervorgeht. Ich liebe dich, Eliſe, und ſehe keine Nothwendigkeit ein, dir zu entſagen; ich will glücklich ſein; auch iſt es mir heilige Pflicht, deinem Herzen jeden Schmerz über mich zu erſparen. Mein Vater kann uns nicht trennen, aber weil ich ihn liebe und ehre, will ich ihn perſönlich um ſeine Einwilligung bitten, ich will, daß er dich freudig Tochter nenne.“

„Die Entfernung, andre Eindrücke werden das

Digitized by Google

Andenken an mich in deinem Herzen ſchwächen!“ ſeufzte Eliſe.

Edmund ſprang auf, und wollte etwas Heftiges erwiedern, ſie faßte bittend ſeine Hand: „Guter Edmund! verzeihe doch der zweifelnden Liebe, weil ich in dir mein ganzes Glück ſehe, bin ich ſtets in Furcht, dich zu verlieren.“

„Du mußt an mich glauben, feſt und unerſchütterlich!“ ſagte Edmund ernſt, „Vieles iſt ſchon gewonnen; mein Vater hat den Plan aufgegeben, ein reiches, hochgebornes Fräulein Tochter zu nennen; er tadelt es nicht mehr, daß du als Schauſpielerin aufgetreten biſt, aber deine Vergangenheit möcht' er gern ganz kennen; irgend ein Gerücht muß ihn gegen dich eingenommen haben.“

Eliſe ſtand ſtolz auf: „Verhören laſſen ſoll ich mich?“ ſagte ſie empfindlich, „mißtrauſt du mir?“

„Höre mich doch, Geliebte!“ unterbrach ſie Edmund, „weil du dein Leben ſchon als zarte Jungfrau der Kunſt weihteſt, nach dem Tode deines Gemahls unter deines Vaters Namen wieder die Bühne betrateſt; ich und die Welt kenne deinen muſterhaften Wandel, aber warum haſt du den

Digitized by Google

Namen deines Gatten abgelegt? Man ſagt, dich verfolge von Zeit zu Zeit ein geheimnißvoller Mann.“

Eliſe wurde bleich. „Deine Fragen ſchmerzen, beleidigen mich!“ ſprach ſie verlegen.

„Darf dein künftiger Gemahl ſie nicht thun?“ ſprach er.

„Mein Leben liegt offen vor dir!“ ſagte Eliſe gefaßter, „ich habe nichts zu bekennen. Meines Gemahls Namen legt' ich ab, weil ich ſchon früher als Eliſe Armand in der Kunſtwelt bekannt war; jener Mann iſt ein entfernter Verwandter von mir, welcher mich früher bisweilen um Geld anſprach, und deſſen ich mich ſchäme; denn er iſt ein gemeiner Menſch und wird nie wiederkehren. Das iſt Alles.“

Beruhigt und zärtlich küßte Edmund ihr die Hand. „Was brauchte ich auch zu fragen!“ rief er aus, „ich kenne dich; für meinen Vater nehm' ich deine Briefe und dein Bild mit, und meine Worte werden alle Zwiſchenträger verſtummen machen.“

Dringend bat er ſie, während ſeiner Abweſenheit ſo eingezogen, als möglich, zu leben, ſeine Eiferſucht zu ſchonen, und wenn ſie es vermöge, ſogleich von

Digitized by Google

der Bühne abzutreten. Noch eine Stunde koſeten die Liebenden, dann riß ſich Edmund aus ihren Armen los und verſchwand im Dunkel der Nacht.

---

Mit peinlicher Ungeduld hatte Herder indeß den dritten Dezember erwartet, und vergebens gehofft, Eliſen im Theater zu erblicken. Er quälte ſich mit bangen Zweifeln.

Am erſten Dezember erhielt er ein Billet von ihr; ſie bat ihn, ſeinen Beſuch zu unterlaſſen, weil ſie krank ſei; auf die feinſte und beſtimmteſte Weiſe deutete ſie ihm an, nicht nach ihr zu fragend.

Bangen um der Theuren Leben, Furcht, daß es einem Glücklichern vergönnt ſei, nach ihrem Befinden zu forſchen, ja, ſie vielleicht zu ſehen, peinigten den Armen. Lebhafter, als jemals, fühlte er, daß nur ſie ſeinem Leben Werth gäbe. In ſeinen Mantel gehüllt, ſtand er des Abends unter ihren Fenſtern, ihren Schatten zu erſpähen, ihr nahe zu ſein.

Eliſe war wirklich krank. Die Trennung von dem geliebten Edmund hatte ſie tief erſchüttert; ſeine glänzenden Verhältniſſe gaben ihm in ihren Augen

Digitized by Google

keinen Werth, ihn ſelbſt liebte ſie mit aller Gluth ihres feurigen Herzens, und nur eine ſolche Liebe vermochte in ihr den Entſchluß zu wecken, ihm ganz anzugehören und die Bühne zum zweitenmale für immer zu verlaſſen. Sie fühlte wie jede Frau, ſei ſie noch ſo eitel und von Huldigungen verwöhnt, nachdem die erſten Jugendjahre verſtrichen, das Bedürfniß, eine Familie um ſich zu ſehen, zu beglücken, viele Verehrer für einen einzigen treuen Freund und Beſchützer hinzugeben.

Seine Wünſche ehrend, zog ſie ſich von ihren Bekannten zurück, mied ſogar den ihr nicht gefährlich ſcheinenden Herder und löſte die Verbindlichkeit, die ſie noch an die Bühne feſſelte, mit freundlichen Bitten und Gold.

Die zärtlichſten Briefe ihres Edmunds beglückten ſie; ſogar ſeine Eiferſucht war ihr ein Beweis ſeiner Liebe, und warum ſollte ſie nicht einzig für den leben, deſſen ganze Seele ſie erfüllte?

Die bunten Kreiſe zu meiden, wurde ihr leicht, aber die Trennung von der Bühne empfand ſie mit jedem Tage mehr und tiefer, als ſie geglaubt hatte. Sie vermißte den lauten Beifall der Menge; ſie

Digitized by Google

ſehnte ſich wieder, das ernſte, geiſtreiche und dabei ſo lockende Spiel zu beginnen, vom Dichter hingeriſſen, Andere zu bezaubern. Geſchieden hatte ſie ſich von der phantaſtiſchen ſchönen Welt; freiwillig war ſie in das Reich der Proſa getreten, und entfernt von dem Geliebten, empfand ſie dies tiefer, als ſie es in ſeiner Nähe gefühlt haben würde.

ie erinnerte ſich jetzt an Herder und an ihr ihm gegebenes Verſprechen; es dünkte ihr kein Unrecht, ihn bei ſich zu ſehen, ihn, den nur die Liebe zu Kunſt beſeelte, wie ſie, ſich ſelbſt damit beſchwichtigend, wähnte.

Mit der Freude eines Kindes, das vom Vater die Erlaubniß erhalten hat, einen Spielgefährten bei ſich zu empfangen, lud ſie Herder zu ſich ein.

In einem großen Saale, der zu ihrem Quartier gehörte, hatte ſie ein Theater, auf welchem ſie früher oft mit talentvollen Dilettanten geſpielt hatte. Dieſes ließ ſie in den Stand ſetzen, ſchmückte ſich mit dem Gewande, welches ſie ſonſt als Maria Stuart zu tragen pflegte und begrüßte Herder mit wahrer Freude.

Sie war an dieſem Abend ganz Maria, und als

Digitized by Google

er mit leidenschaftlicher Gluth und wahrer Empfindung des Dichters Worte sprach, da riß der Genius sie mit sich fort, und ihre Darstellung ward vollendet.

Glücklich, wie vor Jahren, wo sie zum erstenmale auftrat und den Beifall der Zuschauer vernahm, lieh sie ihr Ohr Herders Aeußerungen des Entzückens.

„O!“ rief sie aus, „nur der Schauspieler genießt die feinsten Blüthen des Lebens; er lebt ein Dasein, von dem ein Anderer, selbst der Dichter, keinen Begriff hat. Wenn der Tag scheidet und die Sterne den Himmel schmücken, dann gehen auch die Mimen-Sterne auf. Die Klänge des gewöhnlichen Lebens verrauschen, es wird still um ihn, und ferne Zeiten sprechen in der edelsten Sprache durch die merkwürdigsten Menschen zu seinem Ohr. Kaum hat man das Gewand angelegt, so ist man die Person, welche es bezeichnen helfen soll; man sieht sich auf dem Schauplatze irgend einer merkwürdigen Handlung, und liebt, haßt, jubelt und leidet mit, dem Zauberstabe unterthan, den der Geist des Dichters schwingt.“

Herder hörte Elisen stumm und scheu zu. Ihr ward er theuer, wie ein Wesen, das eine schöne



Digitized by Google

Stunde mit uns feierte, dem fühlenden Herzen wird.

In eine neue Welt hatte ihn die Zauberin versetzt; Elise war ihm Alles, alles Andere um ihn her schien ihm Traum. Sein Vater beschied ihn zu sich, er malte ihm das Glück vor, welches er an der Seite eines jungen, reichen Mädchens, das ihm der Vater zur Gattin bestimmt hatte, finden würde, und veranlaßte ihn dadurch, nachdem er mehrere Briefe mit dem Vater gewechselt hatte, zu einem offenen Bruche mit ihm.

Um sich nicht mehr von Elisen zu trennen, forderte er seinen Abschied und erhielt ihn bald.

Während dem sich sein Leben nach und nach ganz anders gestaltete, erschien er fast täglich bei Elisen.

Er theilte ihr seinen Entschluß mit, sich von nun an ganz der Kunst zu weih'n, und sie billigte ihn. Sein mütterliches Vermögen reichte hin, seine Existenz zu sichern, und von Elisen vorbereitet, wollte er in wenig Monden öffentlich die Bühne betreten.

Ihr Verhältniß zu Edmund, so wie der Grund, welcher sie bestimmt hatte, die Bühne zu verlassen,

Digitized by Google

war ihm ein Geheimniß; schüchtern, wie die erste Liebe, wagte er kein Geständniß; er glaubte, daß sie in seinem Herzen läse.

Um Herder vorzubereiten und aus eigner Lust, versammelte Elise wieder den kleinen Kreis um sich, welcher früher oft auf ihrer kleinen Bühne gespielt hatte. Kleine Stücke und die schönsten Scenen aus größern Stücken wurden einstudirt und vor einem kleinen, gewählten Publikum dargestellt.

Wie ward ihm, dem Glühenden, als der Abend nahte, an welchem Scenen aus der Krone aller Dramen, aus Romeo und Julie, gegeben werden sollten, als er vor ihr stand, ihre süße Stimme vernahm, und als Romeo nur sprach, was er empfand?! Er sehnte sich, sie allein zu sprechen; es war diesen Abend nicht möglich, denn sie war zu sehr umgeben.

Am nächsten Abend, sobald es dämmerte, eilte er ihrer Wohnung zu. Kein Lichtschimmer strahlte aus ihrem Zimmer, im ganzen Hause war es still. Er zog mehrmals die Schelle; endlich erschien eine alte Dienerin und sagte ihm kurz, daß Madame



Digitized by Google

Armand vor einigen Stunden abgereist sei, ohne zu hinterlassen, wohin.

Im Innersten betrübt, schlich Herder die Treppe hinab, nach seiner Wohnung zu. Vergebens forschte er denselben Abend und den andern Tag nach, wohin Elise ihren Weg genommen, Niemand gab ihm Auskunft. Er hatte sie einigemal von einer Reise nach Wien sprechen hören, wie ihm dünkte, in der letzten Zeit, und gefoltert von Unruhe, unfähig, länger in der Residenz zu weilen, schlug er den Weg nach der Kaiserstadt ein, in der Hoffnung, sie dort zu finden.

Zehn Meilen hatte er zurückgelegt, als ein fürchterliches Unwetter den Kutscher bewog, statt, wie er sich vorgenommen, im nächsten Städtchen, schon im ersten Dorfe, welches sie eben erreicht hatten, zu übernachten.

Die Wirthin, eine geschwätzige Frau, erzählte viel von dem bösen Fieber, welches im Dörfchen und in der ganzen Umgegend wüthe, ja, sogar ihre Kinder und Dienstleute befallen habe, und entschuldigte die langsame Bedienung nach Kräften. Herder hörte wenig darauf und drang in seinen Kutscher, morgen mit dem Frühesten aufzubrechen.

Digitized by Google

Der Morgen erschien, doch Herder weilte noch in seinem Gemache; als endlich die Wirthin ihn zu wecken eilte, fand sie ihn, ein Opfer der Krankheit, glühend und besinnungslos.

Düstre Gestalten umstanden sein Lager, nur eine lichte, freundliche lächelte ihm zu. Als er nach Tagen wieder zur Besinnnng kam, sah er sich gleich einem verwünschten Prinzen in einem fremden, zierlichen Gemache. Ein junger Mann erschien, welcher sich ihm als Gutsherr und naher Verwandten darstellte, es war Eugen von Herder, sein Cousin, seit wenig Wochen Herr des Gutes und Gemahl einer holden Frau, des Engels, welcher sich so oft tröstend dem Kranken genaht hatte.

Eugen hatte von einem vornehmen Fremden gehört, welcher in dem elenden Wirthshause erkrankt sei, seinen Namen erfahren, und ihn sogleich auf sein Schloß bringen lassen, wo der Kranke die sorgfältigste Pflege fand.

Schonend schwieg Eugen über das Mißverständniß zwischen Herder und dessen Vater, welches ihm nicht unbekannt geblieben war. Leise und fein suchte er dahin zu wirken, daß er seinen Vorsatz, sich der

Digitized by Google

Bühne zu widmen, aufgeben ſollte; denn ſein Gaſt hatte in ſeinen Fieberträumen alle ſeine Geheimniſſe verrathen.

Herder erwiederte auf ſeines Vetters Rede wenig, er zeigte ſich ſtill und dankbar und verſank in ſanfte Schwermuth; denn noch immer hielt ihn Krankheit in Eugen's Hauſe, noch immer war ihm Eliſen's Aufenthalt verborgen.

Nur bisweilen zog eine eigne Freudigkeit in ihn ein, wenn er Amalien, ſeine Wirthin, ſah, eine junge, liebliche Frau. Freundlich folgten ihr ſeine Augen, wenn ſie ſorglich und ach ſo anmuthig im Hauſe waltete; ihre kindliche Heiterkeit und Klarheit, ihre Würde und Hoheit bei ſo vieler Unbefangenheit war für ihn eine ganz neue Erſcheinung. Sie glich weder in ihrem Aeußeren, noch in ihrem Weſen Eliſen, und war doch ſo unendlich liebenswürdig.

Endlich fühlte er ſich kräftig genug, den Sitz der Ruhe und des häuslichen Friedens zu verlaſſen. Mit warmem Dank ſchied er von ſeinen freundlichen Pflegern. Die Hoffnung, Eliſen wieder an ihrem frühern Aufenthaltsorte zu finden, beſtimmte ihn, nach der Reſidenz zurückzukehren. Schöne Erinne-

Digitized by Google

rungen gingen in ihm auf, als er die wohlbekannten Thürme sah und durch die Straßen fuhr, die er so oft auf dem Wege zu ihr durchschritten war.

Kaum nahm er sich Zeit, seinen Reiseanzug mit einem feinern zu vertauschen, und eilte, als dies geschehen war, Elisen's Wohnung zu. Sein Herz hatte ihn nicht betrogen: sie war da; denn das ganze erste Stockwerk war hell erleuchtet. Herder flog die Treppe hinauf und beschwor den ersten Bedienten, welcher ihm begegnete, die Frau vom Hause zu bitten, ihm einen Augenblick zu schenken. Der Bediente ging, Herder verweilte im Vorgemach, es war ihm unmöglich, sie vor Zeugen zu begrüßen.

Elise erschien, bleich, bebend, doch sichtbar heitrer werdend, als sie statt den Gefürchteten ihn erblickte. Zuschauer fürchtend, deutete Herder mit bittender Geberde auf das stille, matt erleuchtete Gemach linker Hand. Sie folgte ihm verwunderungsvoll.

Hier warf er sich zu ihren Füßen, drückte ihre Hand an seine Lippen und wollte sie an sein Herz ziehen.

Sie entriß sich ihm und rief empört! „Herr von Herder! welcher Ton, was führt sie hieher?!“

„Wie?“ entgegnete Herder bitter, „ſo werd' ich empfangen? Heimlich verlaſſen Sie die Stadt, kehren zurück, ohne mich davon zu benachrichtigen, und ſtoßen den Liebenden zurück, der, jede Wehthat vergeſſend, nur in Ihnen ſein Lebensglück ſieht?“

„Mein Herr!“ ſagte Eliſe, Ruhe erkünſtelnd, denn ſie fühlte ſich nicht ganz frei von Schuld an dieſem Auftritte: „Sie vergeſſen, daß Sie kein Recht an mich haben. Schmeichelten Sie ſich mit thörichten Hoffnungen, ſo iſt dies Ihre Schuld, und nicht die meine. Unzart im höchſten Grade find' ich es, meinen Vermählungstag durch Ihren ſeltſamen Beſuch zu ſtören.“

„Alſo vermählt? Göttlich, ein Meiſterſtück der Komödiantin! Sie wußten um meine Liebe, Sie duldeten ſie, Sie gaben mir Hoffnung, um Ihretwillen handelte ich undankbar an meinem Vater! und mit Wem ſpielen Sie denn jetzt die Liebhaberolle?“ ſchrie Herder wüthend.

Edmund, welcher Eliſen's Erbleichen, ihre ſchnelle Entfernung aus dem Saale bemerkt hatte, war ihr gefolgt, und trat eben ein, als Herder dieſe Worte ſprach.

Digitized by Google

Rasch trat er näher und sprach mit furchtbarem Ernste: „Mit welchem Rechte thun Sie diese Fragen? Antworten Sie, ich bin der Gemahl dieser Dame; mein Name ist Harriwell!“

Herder lachte bitter: „Sie Sir Harriwell? natürlich wählte sie einen Mann von Rang und Vermögen; leben Sie glücklich mit dieser — Schauspielerin!“

„Er ist ein kindischer Thor, der eitel sich Hoffnungen träumte, die ich ihm nie gab; das schwöre ich!“ rief Elise, und während Herder stumm vor Schmerz und Wuth an der Wand lehnte, tödtliche Blicke auf Harriwell und Elisen heftend, erzählte diese ihrem Gemahl mit kurzen Worten Alles, was sich zwischen ihr und Herder begeben.

Edmund sah aus Allem, daß Herder, von Schwärmerei und Eitelkeit hingerissen, einen großen Theil der Schuld, ja den größten trage. „Es ist nicht gut, Elise!“ sagte er auf englisch zu seiner Gemahlin, „daß du mir diese Bekanntschaft verschwiegst,“ und zu Herder gewendet, fuhr er in deutscher Sprache fort: „Sie sehen, daß Sie nie ein Recht an meiner Gemahlin hatten, daß Sie sich

Digitized by Google

ſelbſt täuſchten und Freundlichkeit und eine artige Aufnahme mißverſtanden, mißbrauchten, alſo gar nicht verdienten; Sie werden meiner Gemahlin Ihren Ungeſtüm, Ihre Anmaßung abbitten.“

Herder hatte Eliſen und Edmund mit finſtern Blicken angehört, jetzt näherte er ſich Eliſen und ſprach: „Leben Sie wohl gnädige Frau, Sie haben ſich viel zu verzeihen, wenn Sie an mein zerriſſenes Herz denken.“

Eliſe bebte, Nacht umſchleierte ihre Blicke, ſie vernahm nichts mehr von dem, was beide Männer mit einander ſprachen und ſank beſinnungslos in den Divan.

---

Als Eliſe wieder aufblickte, fand ſie ſich in einem andern Gemache auf einem Ruhebette, ihr Kammermädchen ſaß zu des Bettes Füßen, ihres Winkes harrend. Auf die Frage der Gebieterin verſetzte das Mädchen, daß der gnädige Herr ſich in ſein Zimmer eingeſchloſſen habe. Dieſe Worte erinnerten Eliſen lebhaft an die geſtrige Scene, ſie vermuthete, ihr Gemahl habe ein Duell vor und bringe ſeine Papiere

Digitized by Google

in Ordnung, und überschüttete sich selbst mit den bittersten Vorwürfen, über ihr unvorsichtiges, ja kokettes Benehmen gegen Herder. Ihr Herz pochte ungestüm, sie fühlte sich außer Stande, ihr Lager zu verlassen, und erwartete mit banger Sehnsucht das Erscheinen ihres Gemahls. Sie wollte ihn zu sich bitten lassen, aber sie wagte es nicht, sie sah sich als die Ursache seines möglichen Todes an. So entschwanden ihr endlich einige, für sie ewig lange Stunden. Sie vernahm untern ihren Fenstern die Stimme des Reitknechts, welcher Edmunds Pferde geführt brachte.

Gott, ihr Gemahl wollte fort, ohne sie noch einmal gesehn zu haben. Mühsam sammelte sie ihre Kräfte und schickte sich an, von ihrem Mädchen unterstützt, das Gemach zu verlassen.

Ihr Gemahl trat ein, sein Wink entfernte die Dienerin, Elise wollte ihm näher treten, sprechen, sie vermochte Beides nicht, und hob nur mit einem unbeschreiblichen Blick die Hände bittend gegen ihn auf.

„Elise!“ sprach Edmund sanfter, als sie erwartet hatte: „ich habe einen entscheidenden Gang, aber ich

Digitized by Google

bitte Dich sei ruhig, ich werde zurückkehren. Sollte mir etwas begegnen, so öffne dies Paket. Lebewohl.“ Er drückte einen heißen Kuß auf ihre Lippen und verschwand; sie sank betend in die Knie.

Im Hause war es todtenstill, Elise hörte ihren Herzschlag, das Gefühl daß sie vielleicht um der Vergangenheit willen leide, drückte sie minder. Die Dämmerung wich den Strahlen der flammenden Sonne, sie beleuchtete das Prunkgemach der Betenden, um sie her waren alle Schätze des Luxus ausgebreitet, in ihrem Innern tobte Todesangst, ihr zahmer Kanarienvogel setzte sich zwitschernd auf ihre Schulter; sie seufzte: „Gott erbarme sich!“

Jetzt wurde es lebendig im Hause, sie hörten den Thorweg öffnen, des Rosses Tritt, ein Geräusch in ihrem Vorgemach — ihr Gemahl trat ein, den Arm in der Binde, aufjauchzend flog sie an seine Brust.

---

Auch Herder war verwundet, seine Wunde war nicht lebensgefährlich, aber schmerzhaft, er hatte einen Stoß in die Brust erhalten und warf viel Blut aus. Sein Freund und Secundant, Wille, that Alles

Digitized by Google

was Freundschaft und Sorgfalt vermögen. Er wurde auch in wenig Wochen so weit hergestellt, daß er ausgehen konnte, aber ein brennender Schmerz in der Brust blieb zuruck, sein Jugendmuth war auf immer entschwunden. Die Aerzte verordneten ihm den Gebrauch der Landluft, und kränklich an Körper und Seele, suchte er Genesung, bei seinem freundlichen Verwandten Eugen. Mit aufrichtiger Freundschaft und Theilnahme nahmen Eugen und seine Gattin den Trübsinnigen auf, sie bewirkten eine Aussöhnung mit seinem Vater und er fing an, das Leben heitrer zu betrachten. Doch nur zu bald, wurde er auf's Neue schmerzlich an seine Thorheit erinnert, als er zufällig Amaliens Familiennamen, nach dem er früher nie gefragt, erfuhr — sie war Diejenige, welche ihm sein Vater zur Gattin bestimmt gehabt, und als er sie im thörigen Wahne, ehe er sie kannte, verschmäht, mit Eugen vereinigt hatte. Leichtsinnig hatte er ein Glück von sich gestoßen, für welches er, das fühlte er jetzt, keinen Ersatz finden konnte. Zum Spielwerk einer geistreichen, eroberungssüchtigen Frau — denn so erschien ihm jetzt Elise — hatte er sich herabgewürdigt, während er der Freund, der

Digitized by Google

Gemahl eines unschuldigen, wahren und holden Wesens hätte sein können.

Er kehrte zu seinem Vater zurück, betrat nach dessen Wunsche die diplomatische Laufbahn und lebte still und entfernt von den glänzenden, schimmernden Frauen.

---

Sir Edmund Harriwell und seine Gattin betraten den englischen Boden, Elise athmete freier; hierher folgte ihr jener Mann nicht, der sie so oft bedrohte und auch wenig Monate vor ihrer Vermählung sie aus ihrem damaligen Wohnorte auf einige Zeit vertrieben hatte. Mit väterlicher Liebe empfing Lord Harriwell seine Schwiegertochter, Elise wußte, daß er die stillen, eingezognen Frauen vor allen liebte, und zeigte sich ihm nur als Hausfrau, Gattin, Tochter. Sie nahm sich der Leitung des Hauswesens an und nahm sich die englischen Damen, welche der Lord vorzuglich schätzte, zum Muster. Ihr bescheidenes, zurückgezogenes Wesen, gab ihren lebhaften Zügen den Anstrich einer Ruhe und Sanftmuth, die ihr ungemein wohl anstand, und ihre Kenntnisse,

Digitized by Google

die ſie nur errathen ließ, gewannen ihr die Hochachtung des würdigen Greiſes.

Die Lobſprüche des Vaters und ihres Gatten thaten Eliſen wohl; freudig entſagte ſie den Zerſtreuungen Londons und begleitete mit ihrem Gemahl den Lord auf ſein ſchönes Landgut. Dort nahm ſie die Leitung der Gärten über ſich, ſie war den ganzen Tag nützlich beſchäftigt, und Abends las ſie dem Vater aus einem guten, ernſten Buche vor, oder machte Muſik.

Lord Harriwell ſah wenig Fremde, aber das Leben auf dem Lande hatte für die drei Glücklichen nichts Einförmiges, weil ſich jedes nützlich beſchäftigte. Täglich wuchs die Liebe Edmunds zu der ſchönen, reichbegabten Frau, und ſie ſehnte ſich nicht mehr nach dem glanzvollen an Huldigungen reichen Bühnenleben, oder glaubte doch, ſich nicht darnach zu ſehnen.

Sie hatte ein ſo ſtilles Glück früher nicht für möglich gehalten, ihre Lebensweiſe war ihr ſo neu, ſo ungewohnt; ſie führte jetzt ſelbſt ein Leben, wie ſie früher hatte ſchildern hören, daß zur Annehmlichkeit deſſelben der Reichthum ihres Gemahls, die

Digitized by Google

Herrschaft über schöne Güter, die Verehrung ihrer Untergebenen viel beitrug, gestand sie sich selbst wohl kaum.

So verstrichen im ununterbrochenen Frieden drei Jahre, da erkrankte der Lord und starb in den Armen seines Sohnes. Elise betrauerte mit ihrem Gatten kindlich den liebenden Vater, sie suchte ihren Gemahl zu trösten, und es gelang ihrer Liebe fast ganz, denn noch immer sah Edmund die holde Geliebte in ihr.

Er war nun der Herr von größern Reichthümern als sie geahnet hatte, die stete Anwesenheit des Vaters hatte wohlthätig und mächtig auf Elisen gewirkt. Um ihm zu gefallen lebte sie still, denn sie ehrte und fürchtete ihn, sie wußte, daß sein Beifall ihres Gemahls Liebe erhöhe.

Jetzt war es anders, die klugen sie bewachenden Augen waren geschlossen, und unter dem Vorwande, ihren Gemahl zu zerstreuen, ward ihr Haus bald der Sammelplatz der Geselligen. Edmund selbst hatte Augenblicke, wo ihm das bunte Treiben Bedürfniß war; er liebte seine Gattin, aber sein sehnlichster Wunsch, Kinder zu haben, blieb unerfüllt. Auch Elise empfand tief und schmerzlich diesen Mangel,

Digitized by Google

sie hatte das ein und dreißigste Jahr zurückgelegt, ihre Schönheit war im Abnehmen, sie kränkelte und fürchtete die Liebe ihres Gemahls zu verlieren, wenn sie kinderlos blieb. Um ihm neu und interessant zu erscheinen, suchte sie zu gefallen und verfehlte bei dem wahrheitsliebenden Gemahl ganz ihren Zweck.

Zu dieser Zeit kam ein Freund ihres Gatten, der lange in Italien gelebt hatte, nach England zurück; er hatte eine junge, schöne Gemahlin, welche Mutter eines lieblichen Zwillingspärchens war.

Lord C. suchte seinen Freund Harriwell auf, sein Gut gränzte an Edmunds Landsitz, natürlich sahen sich die Freunde fast täglich, und Elise fühlte sich unglücklich, wenn sie die Lady C. mit den holden Kindern bei sich erblickte und Zeugin der Aufmerksamkeit war, welche Edmund für die Gemahlin seines Freundes hatte. Elise war drei Jahr älter als ihr Gemahl. Diese Verschiedenheit des Alters, welche früher Beide nicht beachtet hatten, schien ihr jetzt eine fürchterliche Kluft. Gram und Eifersucht erhöhten ihre Kränklichkeit, ihre sonst so reizende Gestalt verfiel, die schwarzen Haare ließen die Blässe ihres Gesichts nur noch mehr hervortreten. Ihre Kennt-



Digitized by Google

nisse nnd Talente durfte sie nicht zeigen, um nicht unvortheilhaft aufzufallen; das Talent, welches ihr so hohen Reiz gab, zu ihrem Leben zu gehören schien, das Dramatische durfte sie nicht mehr üben.

Der Knabe des Lord C. war der Liebling Edmunds, weil er sich so kindlich an ihn schmiegte. Der Lord Harriwell beschäftigte sich sehr viel mit ihm und lockte den Aeltern oft die Erlaubniß ab, einige Tage bei Edmund zu bleiben. Schon früh kam er in dessen Zimmer gesprungen, trieb tausend kindische Possen, spielte mit den Geschenken Edmunds, oder begleitete ihn auf einem kleinen Pferdchen, wenn der Lord ausritt.

Elise sah darin eine Neigung ihres Gatten zu Lady C.; sie haßte heimlich den Knaben, den sie über Alles geliebt haben würde, hätte er ihr selbst gehört. Edmund bemerkte dies, er scheute sich in Elisens Gegenwart ferner mit ihm zu kosen; aber er besuchte jetzt öfterer seinen Freund um des Knaben willen.

Eines Tages saß sie allein in ihrem Cabinette mit Lesen beschäftigt, da öffnete sich leise die Thüre, und jener Fremde trat ein.

Digitized by Google

„Ach!“ kreiſchte die Lady und wurde todtenblaß.

„Fürchten Sie nichts, Niemand hat mich bemerkt,“ ſprach er näher tretend, „ich will mich auch ſogleich entfernen und bitte nur um zehntauſend Pfund!“

„Zehntauſend Pfund? Das iſt viel!“

Eine ſo reiche, kinderloſe Dame kann doch wohl eine ſolche Summe verſchenken, auch komme ich zum letzten Male; denn ich gehe nach Südamerika.“

„Mein ganzer Geldvorrath beſteht in dreitauſend Pfund!“ ſprach ſeufzend die Lady, ging zum Schreibtiſch, zog ein Paket Banknoten hervor und reichte ſie ihm mit abgewandtem Geſicht.

„Das iſt zu wenig, haben Sie in Wahrheit nicht mehr Geld, ſo bin ich ſo billig, auch einen guten Schmuck anzunehmen.“

Bleich und zitternd gab ihm Eliſe einen werthvollen Ring.

„Es iſt immer noch zu wenig,“ ſagte kaltblütig der Fremde — „bedenken Sie daß ich ein großer Künſtler bin, ich kann Sie vom Tode erwecken.“

„So nehmen Sie,“ rief Eliſe ſchaudernd und fügte noch ein Halsband hinzu.



Digitized by Google

„Die Juwelen sind werthvoll," sagte der Mann und ließ das Halsband an der Sonne spielen, „haben Sie keine Furcht, Niemand sah mich. Ich bin schon lange hier in der Gegend und paßte den Augenblick ab, die Bedienten sind nicht so achtsam, und die Hauptperson, Lord Harriwell bei Lady C. Warum erröthen Sie, Lady? der Mensch hat oft wunderliche Launen, leben Sie wohl." Er packte den Schmuck ein und verließ das Zimmer.

Erschöpft von diesem Auftritte sank die Lady auf die Knie und betete: „Gott, lasse mich lieber sterben, als diesen Menschen noch einmal erblicken!"

Stimmen ertönten auf der Hausflur, sie hörte ihren Gemahl, glaubte sogar die Stimme des Fremden zu vernehmen und immer näher kam der Schall. Die Thüre flog auf, Edmund trat ein, den Fremden festhaltend, im Vorgemach stand die Dienerschaft des Lords.

„Ich bringe Dir hier einen Schurken, der Dich auf eine mir unbegreifliche Weise bestohlen hat und noch behauptet: Du habest ihm den Schmuck, den er, sich unbemerkt glaubend, aus der Tasche zog, um ihn fester zu verwahren — geschenkt!"

Digitized by Google

„Welch ein Auftritt!“ stammelte Elise!

„Vergieb, daß ich dich schreckte,“ sagte Edmund.

„So reden Sie doch Mylady, soll Ihr Vertrauter gehangen werden als Dieb?“ schrie der Fremde.

„Ja,“ rief sie zitternd, „ich hab' ihm den Schmuck gegeben!“

„Diesen Schmuck, den meine fromme Mutter trug, den dir mein Vater selbst um den Hals band? Elise!“ — Und zu den Fremden sich wendend, sprach er: „gieb den Schmuck, nimm diese Börse — wenn Dir meine Gemahlin schuldet und verlasse die Gegend sogleich, treff' ich dich, dann wehe dir!“ Doch sich schnell eines Andern besinnend, rief er den Dienern, befahl ihnen, den Fremden in ein verwahrtes Gemach zu bringen und scharf zu bewachen.

Als er sich mit Elisen allein sah, gebot er ihr, zu sprechen, und stellte sich finster, mit verschränkten Armen ihr gegenüber.

Nach einer peinlichen Pause begann sie: „meinen Vater verlor ich, als ich ein Jahr alt war, er war wie Ihnen bekannt ist, ein guter Dichter, meine Mutter eine talentvolle Schauspielerin. Sie wünschte,

Digitized by Google

daß ich niemals die Bühne betreten möge, und gab mich, als ich zehn Jahr alt war, zur Erziehung zu einer Hernhuterin. Einmal des Jahres ließ mich meine Mutter in die Residenz holen, und ich schmeichelte ihr dann die Erlaubniß ab, während meines Aufenthalts täglich das Theater besuchen zu dürfen.

Die Bühne schien mir eine Feenwelt, ich beneidete die Glücklichen, welche bald als Helden, bald als Götter funkelnd und strahlend die Zuschauer entzückten, und nahm diese lockenden Gestalten mit in meine Einsamkeit. Anfangs entzückte mich nnr das Blendende der äußern Erscheinungen, später entwickelte sich auch der Kunstsinn in mir. Als ich wieder einmal zum Besuch zur Mutter kam, kopirte ich einige Schauspielerinnen so gut, daß sie ein „Bravo" nicht unterdrücken konnte. Ich bat meine Mutter flehentlich, mir zu erlauben, die Bühne betreten zu dürfen, und als sie unerbittlich blieb, fühlte ich mich unbeschreiblich unglücklich. Jemehr sie dagegen war, desto mehr Neigung empfand ich, allen Hindernissen, die sie mir entgegenstellte, Trotz zu bieten. Mißmuthig ging ich in meine Pension zurück, meine glücklichsten Stunden waren die, wenn ich mich allein befand und ungestört

Digitized by Google

Schiller's und Göthe's Dramen lesen konnte, welche mir eine ältere Freundin heimlich lieh.

Meine Mutter wurde sehr krank und rief mich zu sich, sie mußte die Bühne verlassen, weil ihre Brust sehr litt, und da ich ihr nützlich war, sie auch kein Kostgeld mehr für mich zahlen konnte, blieb ich bei ihr. Ich war damals dreizehn Jahn alt. Meine Mutter hatte nichts gesammelt, der Gehalt einer guten Schauspielerin war damals nicht so bedeutend, wie jetzt, und so sahen wir denn einer sehr trüben Zukunft entgegen. Gott führte uns einen Helfer zu. Ein reicher Edelmann, welcher mit dem verstorbenen Bruder meiner Mutter studiert hatte und sich damals in K. aufhielt, hatte von unserer bedrängten Lage gehört, auf die großmüthigste, zartsinnigste Weise sandte er meiner Mutter eine bedeutende Summe als Darlehn und wußte sich durch schnelle Abreise unserm Danke zu entziehen. Nun konnte sich meine Mutter sorgfältiger pflegen, der Arzt erklärte sie für gerettet, wenn sie ihre Brust schone und ich war sehr glücklich. Ich erhielt nun sorgfältigen Unterricht und zwei Jahre flogen dahin. Auf's Neue und dringender beschwor ich jetzt meine

Digitized by Google

Mutter, mich als Schauspielerin auftreten zu lassen, und sie konnte meinen Bitten nicht widerstehn. Glühend von Begeisterung trat ich auf, begabt mit Jugend, Schönheit und Talent riß ich die Zuschauer hin und ward schnell der Liebling des Hofes und des Publikums. Meine Mutter leitete mich, ihre Erfahrung und ihr weiser Rath bildeten meine Anlagen, und nach kurzer Frist stellte man mich den ersten Künstlerinnen gleich. Zu dieser Zeit erschien unser Wohlthäter wieder in K., der Herr von Helmhoff. Er besuchte uns, er war ein ernster, aber dabei freundlicher sehr gebildeter Mann von zweiunddreißig Jahren. Meine Mutter floß über von seinem Lobe, als er sich entfernt hatte, und sprach viel von der Aufmerksamkeit welche er mir bezeigt habe. Sie hatte sich nicht getäuscht, er kam öfterer, warb um meine Hand, die Mutter bat, mein freies Herz war ihm dankbar ergeben, ich ward die Seine und folgte, ihm begleitet von meiner Mutter auf seine weit entlegnen Güter.

Meine Mutter lebte noch ein Jahr bei mir, und starb in der Ueberzeugung, daß ich glücklich sei. Ach ich war es nicht! Ich liebte Helmhoff nicht, seine

Digitized by Google

Aufmerksamkeit und Liebe galten mir verwöhnten Geschöpfe nicht halb so viel, wie die Huldigungen des Publikums; das große Schloß mit den Prachtgemächern, der herrliche Park, die reizenden Fluren, die mir gehörten, waren mir nichts gegen die bunte Lampenwelt, gegen die Bühne, und allen meinen Schmuck hätte ich für einen Feenanzug von Flor und Schmelz hingegeben. Ich weinte oft in stiller Nacht und sehnte mich zurück in die bunte Welt, von welcher ich ganz abgeschlossen lebte; denn Helmhoff ging aus Eifersucht mit keinem Menschen um. Der einzige Mensch, den er seit Kurzem bei sich im Schlosse hatte, war ein Italiäner, Namens Stratti, der ihm in Florenz das Leben gerettet, und welchem er blind vertraute. Ich hatte im ersten Augenblicke, als ich den Italiäner sah, eine entschiedene Abneigung gegen ihn, und er schien sie durch heimlichen Haß zu vergelten. Er bestärkte Helmhoff's Eifersucht, er ward mein lästiger Beobachter.

Zu dieser Zeit besuchte mich meine Cousine, Elise Armand, eine junge Schauspielerin. Mit Entzücken betrat sie mein schönes Schloß, aber

Digitized by Google

ſchon nach wenig Tagen ſehnte ſie ſich hinweg; ſie bedauerte mich, das gefangene Vöglein!

Eliſe ſprang heftig auf und rief: „Es war fürchterlich in dem öden Schloße, ich konnte es nicht ertragen; ich flehte Helmhoff an, mich ziehen zu laſſen; er nahm meine Aeußerung für Grille, und ſagte: „„Könnteſt du mir das thun, Eliſe? Willſt du mich tödten? Eher könnt' ich dich im Sarge ſehen, als ferne von mir wiſſen!““

Stratti, ſein Vertrauter, erfuhr Alles; es lag in ſeinem Plane, ſich Helmhoff's ganz zu bemächtigen, er gab mir das Mittel zur Freiheit in die Hand und half mir, es zu gebrauchen. Noch einige Monate lebte ich, mit mir kämpfend, bei Helmhoff; dann, beſiegt von dem Drange nach Freiheit, nahm ich den Schlaftrank, den mir Stratti reichte und ſchien todt. Es gelang meinem Vertrauten, Helmhoff ſogleich zu einer Reiſe zu bereden; er verſprach für meine Beerdigung zu ſorgen und befreite mich. Meine Freude, daß ich nun wieder der Kunſt leben könne, übertönte die Stimme des Herzens, welche von Helmhoff's Trauer ſprach. Ich war ihm Dank ſchuldig, aber mein ganzes Lebensglück ſchien mir

Digitized by Google

ein zu hoher Preis für seine Güte. Er war in Italien, ich trat in Nord-Deutschland auf. Meine Cousine verheirathete sich nach Schweden; ich konnte es wagen, mich fort und fort Elise Armand zu nennen. So lebt' ich Jahre lang glücklich, geehrt, bis Stratti, der eigennützig bisweilen erschien, reichen Lohn an Gold für sein Schweigen zu fordern, einen Schatten auf meine schönen Tage warf.

Von Helmhoff war ich getrennt, todt für ihn. Du liebtest mich, dein war im ersten Augenblicke, wo ich dich sah, mein Herz. Ich schwieg, um die Deine zu werden; ich konnt' es nicht über mich gewinnen, Dir und dann auch Helmhoff meinen Betrug zu entdecken. Stratti wird schweigen. — Edmund denke dich in meine Seele, fühle dich in mein glühendes Herz, sei gerecht!"

„Lasse mir Zeit, mich zu sammeln!" sprach Hariwell und entfernte sich. Er sandte ihr die Kammerfrau, um sie zur Ruhe bringen zu lassen. Dann ging er zu Stratti, sprach wohl eine halbe Stunde mit ihm, und man sah den Italiäner darauf das Schloß verlassen.

Elise durchwachte die Nacht in banger Erwar-

Digitized by Google

tung. Was hatte sie zu fürchten, was zu hoffen? Sie fühlte, ihr wahrheitsliebender Edmund konnte ihr nicht mehr vertrauen, wie früher; sie fürchtete von seinem Ehrgefühl, daß er Helmhoff von ihrem Leben benachrichtigen und dann die gerichtliche Scheidung von ihrem ersten Gemahl einleiten würde. Furcht vor peinlichen Scenen und dem Gespötte der Gesellschaft, Eifersucht und Neigung zu Edmund, Liebe zur Freiheit und Kunst, und alle Launen, welchen der Kranke unterworfen ist, bestürmten ihr Gemüth.

Den andern Morgen erhielt sie ein Billet von Edmund, sie las:

„Elise, gönne mir Zeit, Alles zu überdenken, zu verschiedenartige Empfindungen bewegen mich; ich gehe auf einige Tage nach London, gefaßter sollst du mich wieder sehen.“

Stolz zerriß Elise das Papier. „Er liebt mich nicht, sonst müßte er jetzt kommen; er begreift weder mein Herz, noch die Empfindungen der Künstlerin!“ Trotz, Unzufriedenheit mit sich und ihrem Leben, Widerwillen gegen Lady C—, mit welcher sie nach solchen Auftritten nicht mehr zusammen zu

Digitized by Google

treffen wünschte, eine geheime Hoffnung, Edmund durch Entfernung theurer zu werden, das Sehnen, wieder Herrin ihrer Handlungsweise zu sein, und angeborne Heftigkeit veranlaßte sie zu einem Entschlusse, wie er dieser nie ruhigen und nur über ihre Kunst klaren Frau kommen mußte.

Als Edmund nach drei Tagen zurück kam, fand er Elisen nicht mehr, nur einen Brief von ihr, in dem sie in schönen Worten unhaltbare Gründe für ihre Abreise und den Ort ihres Aufenthalts angab; ihm überließ sie es, ob er ihr folgen oder sich von ihr trennen wolle. Doch sprach sie sich auch hier nicht deutlich aus. Edmund, viel zu ruhig und wahr, um sich noch glücklich bei ihr fühlen zu können, verletzt dnrch den Gedanken, der Gatte einer Frau zu sein, deren erster Gemahl noch lebe, ja nicht einmal gerichtlich von ihr getrennt sei, beleidigt durch ihre Abreise — entschied sich für Scheidung.

---

Monate waren vergangen, Elise hatte in die Scheidung gewilligt, den Jahrgehalt, welchen Lord Harriwell ihr aussetzte, ausgeschlagen und jetzt eine

Digitized by Google

bedeutende Stadt des nördlichen Deutschlands gewählt, wo sie als Elise Armand wieder die Bühne betrat. Eine glänzende Toilette mußte die entflohene Jugendfrische zurückzaubern, ihr meisterhaftes Spiel verlorne Reize ersetzen. Den frühern, rauschenden Beifall empfing sie nicht mehr, aber nach so langer Einsamkeit genügte er Elisen. Sie reiste von Stadt zu Stadt, suchte jede Gelegenheit hervor, wo sie noch einmal glänzen konnte, aber mit solcher Hast, als fürchte sie, daß der nächste Augenblick ihr den letzten Schimmer von Schönheit raube.

So verflog ein Jahr, Elise kränkelte jetzt ernsthaft und ging in ein berühmtes Bad, dort Genesung und neue Jugend hoffend.

Eines Morgens saß sie, matt und erschöpft, in trüben Erinnerungen verloren, im Garten; Tritte störten sie auf, vor ihr stand ein bleicher Mann von ungefähr acht und zwanzig Jahren, dessen bekannte Züge einen unbeschreiblich wohlthuenden Eindruck auf sie hervorbrachten. Sie kalt höflich grüßend, ging er an ihr vorüber und in das Haus. Sie fragte sogleich nach dem Namen ihres Hausgenossen, es war Herder.

Digitized by Google

Den andern Tag sah sie ihn in Gesellschaft, der Zufall führte Beide so nahe zu einander, daß sie Alles hören konnte, was er sprach. Das war nicht mehr der unerfahrne, schwärmerische Jüngling, den sie für so unbedeutend gehalten hatte; ein klarer, geistig gereifter Mann stand vor ihr, ein Wesen, zu dem sie aufblicken mußte. Auch sein Aeußeres hatte sich vortheilhaft verändert, und ein gewisser Ernst verlieh seinen Zügen etwas unbeschreiblich Anziehendes. Wie hatte er, der sie früher anbetete, sich verändert; was war sie, die glänzende Elise, jetzt?

Er hatte sie gesehen und nicht erkannt — wenig Jahre hatten im Bunde mit ihrem unzufriedenen leidenschaftlichen Gemüthe alle Blüthen von ihr abgestreift.

Bittre Thränen entströmten ihren Augen, und doch empfand sie ein süßes Gefühl, und neues Leben zog mit Herders Erscheinung in ihre kranke Brust.

Sie vernahm, daß er einen hohen Posten bekleide, als Diplomatiker berühmt und der Stolz seines Vaters sei; vermählt war er nicht.

Daß er sie kennen mußte, war ihr gewiß; er hörte ja täglich ihren Namen; daß er sie nicht

Digitized by Google

sogleich erkannt und jetzt nicht erkennen wollte, schmerzte sie tief.

Vergebens bemühte sie sich, auf die feinste Weise, ihn an sich zu ziehen; eben so fein wich er ihr aus. Er begnügte sich damit, sie höflich zu grüßen.

Wehmüthig suchte sie unter ihren Papieren das Lied, welches er ihr vor Jahren geweiht hatte. Es sah trübe sie an; denn hin war ihr Mai, ihr Glanz, selbst die Kunst hatte sich von ihr gewandt; ihre Mittel reichten nicht mehr aus zu Darstellungen, durch welche sie früher entzückt hatte. Sie empfand mit Schmerz die schnelle Vergänglichkeit der Mimenkunst; nicht einmal eine Spur blieb zurück von dem, was sie früher aus begeisteter Seele geschaffen!

Aeltere Schauspielerinen, als sie, glänzten noch in Gesundheit und Schönheit; Mütter blühten in ihren Töchtern auf. Wie beneidete sie jetzt die Dichterin, die Malerin, über welche sie sich sonst stolz erhoben — sie war nichts mehr, als ein einsames, verlassenes Weib, an dem Niemand Theil nahm.

Eines Tages schlugen mehrere Mitglieder des Kreises, welcher sich täglich im großen Saal ver-

Digitized by Google

sammelte, vor, da die üble Witterung jeden Ausflug verhindere, ein Stück einzustudieren und vor einem kleinen Publikum aufzuführen. Der Vorschlag ward mit Jubel aufgenommen, und da sich so Viele hinzudrängten, mußte man ein Stück, welches ein zahlreiches Personal erforderte, wählen.

Man entschied sich für Romeo und Julia, und weil keine der Damen sich getraute, die Julia zu spielen, bat man die Armand, welche in's Geheim diese Bitte selbst veranlaßt hatte.

Bei den Proben erschien sie bleich und matt, aber ein Laut des Entzückens und der Bewunderung durchsäuselte den Saal, als sie Abends, beleuchtet vom Kerzenschimmer, jugendlich, bezaubernd erschien. Sie bot alle ihre Kräfte auf, um noch einmal Julia zu sein.

Herder hatte seinen Platz nahe an der Bühne; wie damals blickte er auf zu ihr; ja, das war jene Elise, die er so glühend geliebt; wieder begrüßte die liebliche Stimme sein Ohr. — Der Beifall am Schluß der Vorstellung wollte kein Ende nehmen.

Mit dem Vorsatze, sich zu erstechen, hatte sie die Bühne betreten; die Furcht vor dem Aufsehen



Digitized by Google

hielt sie ab, ihn auszuführen. Matt und erschöpft wurde sie nach Hause gebracht. Als sie nun die Schminke und allen Schmuck von sich gethan und ein bleiches, krankes Antlitz sie aus dem Spiegel anstarrte, da kehrte der Lebensüberdruß zurück. „Deine Zeit ist hin!“ sprach eine Stimme in ihr; „so scheide denn und lasse ein schönes, glanzvolles Andenken zurück!“

Religion, Ergebung und die Kraft, ohne Schimmer zu leben, hielten sie nicht aufrecht. Stille hüllte sie sich in ihren Mantel und verließ die Wohnung.

Als am andern Morgen Herder ungewöhnlich früh zum Brunnen ging, spülten die Wellen des Flusses einen Leichnam an's Ufer. Er erkannte Elisen.

So war das Ende einer Frau, die alle Gaben besaß, um zu glänzen — und so wenig, um zu beglücken; denn ihr fehlten Religion, Kraft des Willens und das Talent, auch im stillen Kreise zufrieden zu sein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 068361235

Digitized by Google

Digitized by Google